This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

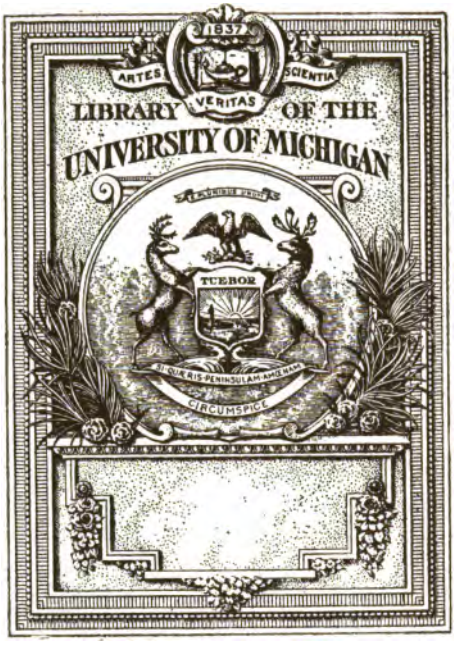
DS
754
.C54

China's Kriege

seit 1840

B 443602

D 10874


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Meinem lieben Ferdinand!

Weihnachten 1900

DS
754
.C54

Chinas Kriege

seit 1840

und

seine heutigen Streitkräfte.

Mit vier Karten in Steindruck und vier Skizzen im Text.

Berlin 1900.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Vorwort.

Infolge der geplanten deutschen China-Expedition ist heute das allgemeine Interesse dem Reiche der Mitte zugewendet. Jeder wohl legt sich die Frage vor, welche Aussichten das Unternehmen hat, welche Machtmittel nöthig sein werden, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen.

Mit Sicherheit wird diese Frage überhaupt schwer zu beantworten sein. Vor Allem ist zu ihrer abschließenden Beurtheilung eine genaue Kenntniß einerseits der militärischen und sonstigen Machtmittel Chinas, andererseits auch der politischen Lage und der internationalen Abmachungen erforderlich.

Immerhin wird aber die Vorbereitung der Expedition auch mit allen den Erfahrungen zu rechnen haben, die in früheren Kriegen europäischer Mächte gegen China gemacht worden sind; ja selbst die militärische Aufgabe, die dem ostasiatischen Korps gestellt wird, dürfte in gewissem Grade von ihnen beeinflußt werden.

Unter diesen Umständen wird dem öffentlichen Interesse gedient und dem deutschen Publikum daher erwünscht sein, daß jene früheren Kämpfe in einer kurzen Uebersicht dargestellt und die daraus gewonnenen Erfahrungen hervorgehoben werden. Ergänzt durch eine authentische Uebersicht der heutigen Kampfmittel des himmlischen Reiches, wird diese Druckschrift dazu beitragen, eine wenigstens einigermaßen zutreffende Beurtheilung der Verhältnisse anzubahnen.

Diesem Gesichtspunkte verdanken die nachfolgenden Blätter ihre Entstehung.

Um der mit jedem Tage wachsenden Spannung möglichst entgegenzukommen, also das Erforderliche schnell bekannt zu geben, verblieb der Bearbeitung eine nur sehr kurze Zeit. Dementsprechend kann der vorliegenden Zusammenstellung ein historischer Neuwerth nicht beigemessen werden.

Auch war es nicht möglich, die gesammte einschlagende Literatur zu beschaffen und zu verwerthen. Dem Zweck einer allgemeinen Orientirung dürfte die Arbeit trotzdem genügen; auch geben die am Schluß zusammengestellten militärischen Erfahrungen zweifellos ein im Wesentlichen richtiges Bild der Verhältnisse.

I.

Der englisch-chinesische Krieg von 1840 bis 1842.*)

Die Handelsbeziehungen Chinas mit Europa führen zurück bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts.

Von Anfang an aber war der Ausbreitung des Handels durch die strenge Abgeschlossenheit des gewaltigen ostasiatischen Reiches eine fast unüberwindliche Schranke gezogen. Die unumschränkten Machthaber standen mit wenigen Ausnahmen „den Barbaren" mit ihrem Bestreben auf Verbreitung des Christenthums feindlich gegenüber; sie duldeten Niederlassungen und Religionsausübung nur an wenigen Orten der ausgedehnten Küste.

Handel und Christenthum gewannen zwar im Laufe der Jahrhunderte immer mehr Feld, das Errungene ging aber oft genug durch Fremdenvertreibungen und blutige Christenverfolgungen wieder verloren.

Selbst die Handelsbestrebungen der mächtigen Körperschaft der englisch-ostindischen Kompagnie, in deren Händen allein der Handel mit China lag, scheiterten an dem starren Willen der Pekinger Regierung.

Erst mit dem Jahre 1834 trat ein gewaltiger Umschwung dadurch ein, daß der englisch-ostindischen Gesellschaft durch die Regierung in London das Handelsmonopol mit China entzogen wurde. Die Freigabe des Handels hatte naturgemäß alsbald eine erhebliche Steigerung des Schiffsverkehrs vom Mutterlande oder Indien aus nach der chinesischen Küste, namentlich nach den in Canton bestehenden englischen Faktoreien, zur Folge, ohne daß indessen die Abgeschlossenheit Chinas nachgelassen hatte. In diesem Mißverhältniß lag vornehmlich die Ursache zum ersten Kriege Chinas mit einer europäischen Macht.

*) Hierzu Karte 1.

Großbritannien entsandte 1834 zur Beaufsichtigung des Handels den Lord Napier nach Canton, durch dessen Auftreten allein schon der chinesische Statthalter gereizt und zu Maßregeln veranlaßt wurde, die zur Erleichterung des Fremdenverkehrs nicht beitrugen.

Lord Napier führte deshalb im Interesse des Handels seine den chinesischen Gesetzen entgegenstehende Absicht, dauernd in Canton zu bleiben, nicht aus, sondern ging nach dem portugiesischen Macao an der Küste unweit Canton, wo er bald darauf starb.

Nicht allein die Zunahme des Schiffsverkehrs an der chinesischen Küste, sondern ganz besonders der immer umfangreicher werdende Opiumhandel waren es, die die Aufmerksamkeit und Besorgniß der Regierung des „Mittelreiches" in den nun folgenden Jahren hervorriefen.

Kein noch so strenger kaiserlicher Erlaß, keine Strafe war im Stande, diese Einfuhr des Opiums zu unterdrücken. Immer wieder wurde das Verderben und Entartung bringende Gift längs der ganzen Küste eingeschmuggelt, zahlten doch die Chinesen jeden Preis dafür. Fast ausschließlich lag dieser Handel in Händen der Engländer. Indien war die Hauptbezugsquelle. In den Jahren 1837/1838 wurden auf diese Weise nicht weniger als 34 000 Kisten zu je 80 englischen Pfund in China eingeführt. Welch ein Unterschied gegen die Zeit bis 1767, in der jährlich nur etwa 200 Kisten Opium dorthin wanderten!

Nunmehr griff der Kaiser von China Taokwang ein und sandte im März 1839 den Bevollmächtigten Lin Tsin nach Canton.

Lin Tsin war ein energischer Mann. Er warnte in einem Erlaß die englischen Kaufleute vor der Fortsetzung des Opiumhandels und erklärte:

> „ . . . sie müssen der Regierung das Opium, das sie auf ihren Schiffen haben, bis auf die letzte Kiste ausliefern, ohne auch nur ein Stäubchen davon zu unterschlagen . . . ."

Vergeblich suchten die Händler Ausflüchte, vergeblich verhandelte der neue Handels-Oberaufseher Elliot. Lin erreichte, was er wollte: 20 283 Opiumkisten wurden ausgeliefert und vernichtet. Auf diesen Erfolg des chinesischen Statthalters folgte naturgemäß eine starke Mißstimmung zwischen Engländern und Chinesen, die durch allerhand den Handel erschwerende chinesische Schiffsverkehrsbestimmungen für

das Flußmündungsgebiet bei Canton noch verstärkt wurde. Zudem war der englische Kaufmann empfindlich geschädigt und um sein Ansehen besorgt.

Nicht minder fühlte man sich in London verletzt. Die Folge war, daß Elliot eine allgemeine Handelssperre anordnete und gebot, die neuen chinesischen Anordnungen nicht zu beachten. Den Engländern befahl er gleichzeitig die völlige Aufgabe Cantons und den Rückzug nach Macao. Die englischen Handelsschiffe ankerten von nun an in einer Bucht der damals von Chinesen nur wenig bewohnten Insel Hongkong.

Englische Kriegsschiffe sammelten sich inzwischen in den chinesischen Gewässern, und ein Ausbruch offener Feindseligkeiten schien unvermeidlich geworden.

Noch bevor eine Kriegserklärung Englands ausgesprochen war, kam es am 3. November 1839 zu einem Zusammenstoß der chinesischen Flotte von 29 Kriegsdschunken unter dem Admiral Kuan mit englischen Kriegsschiffen, bei dem die Chinesen unterlagen und 6 Schiffe mit über 1000 Mann verloren.

Die Erbitterung gegen England wuchs damit gewaltig. Auf jeden Kopf eines der „fremden Teufel" setzte der Statthalter Lin einen Preis.

Nunmehr entschloß man sich in London, von den Chinesen Genugthuung zu erzwingen und der Willkür der Machthaber mit Waffengewalt zu begegnen. Nachdem im Frühjahr 1840 die englischen Streitkräfte in einer Stärke von 15 Kriegsschiffen und 30 Transportschiffen mit 4000 Mann versammelt war, wurde im Juni Canton blockirt.

Admiral Elliot und der Kapitän gleichen Namens waren mit der Leitung der Expedition betraut. Es war Beider Absicht, unmittelbar gegen Peking vorzugehen, um einen größeren Druck auf die chinesische Regierung ausüben zu können. Um sich hierfür zunächst eine Basis zu verschaffen, schien ihnen der Tschusan-Archipel südlich Schanghai mit der Hauptinsel Tschusan besonders geeignet, einmal weil die britische Seemacht von dort in der Lage war, sich gegen sämmtliche chinesischen Flotten gut zu vertheidigen, und zum anderen, weil die Inseln eine gute Operationsbasis auch für Unter-

nehmungen gegen die wichtigen Städte Ning-po-fu und Nanking auf dem nahen Festland bildeten.

Sie wandten sich nach Zurücklassung einiger Schiffe zur Durchführung der Blockade zunächst gegen die Insel Tschusan. Am 13. Juli kam die Flotte vor dem Eiland an.

Die völlig überraschten chinesischen Truppen sammelten sich bei Annäherung der Schiffe auf dem Lande und in ihren schwerfälligen Dschunken, gingen auch auf Unterhandlungen ein, erklärten aber trotz Anerkennung der britischen Uebermacht kämpfen zu müssen. Vergeblich schoben die Engländer den Beginn des Kampfes noch einige Stunden auf, hoffend, die Chinesen würden in Anbetracht ihrer mangelhaften Ausrüstung nachgeben. Schließlich eröffneten die englischen Schiffe das Feuer, das in kürzester Zeit die Chinesen völlig zerstreute und zur Besitzergreifung der fruchtbaren Insel führte.

Nach Zurücklassung einiger Fahrzeuge segelte das Geschwader nach der Mündung des Pai-ho, um gegen Peking vorzugehen.

Durch allerhand listige Vorspiegelungen aber gelang es dem Kaiser, das vor der Mündung liegende Geschwader zur Umkehr zu bewegen, um in Canton die Verhandlungen zu beginnen. Diese wurden dann auch nach der Rückkehr des Geschwaders dort eingeleitet, aber nach echt chinesischer Art endlos hingezogen.

Als so Anfang des Jahres 1841 noch nichts erreicht war, eröffnete Elliot abermals die Feindseligkeiten damit, daß er die südlich Canton an den Flußmündungen und auf den Inseln liegenden chinesischen Befestigungen zerstörte und das Dschunkengeschwader des Admirals Kuan vernichtete.

Nunmehr eingeleitete Friedensverhandlungen stießen in Peking auf Widerstand, und so wurde der Krieg fortgesetzt. Dieses Mal entschloß man sich, zunächst Canton zu nehmen.

Zu einem energischen Kampfe kam es indessen nicht.

Am 25. Mai 1841 hatten die Unternehmungen gegen die Stadt von der Land- und Seeseite aus begonnen. Einige Schüsse waren gewechselt, einige chinesische Magazine in die Luft gesprengt worden, als am 27. Mai die Chinesen die Stadt übergaben.

Kleinmüthig geworden, gingen sie jetzt auf alle Bedingungen ein, zahlten sechs Millionen Dollars und zogen sich in der Stärke von angeblich 45 000 Mann 15 deutsche Meilen zurück, dem Sieger

1200 Kanonen überlassend. Eine Verfolgung war bei der geringen englischen Truppenzahl ausgeschlossen.

Im Juni hatte Elliot seine Streitmacht wieder bei Hongkong vereinigt, um nunmehr gegen Amoy zu ziehen.

Noch bevor dieser Plan zur Ausführung kam, wurde der zu nachgiebige Elliot mit seinem Kommodore Bremer durch Sir Pottinger und Admiral Parker ersetzt. Man wollte in London den Krieg energischer geführt wissen.

Verstärkt durch Nachschub, segelte das Geschwader von 20 Schiffen im August nach Amoy, Formosa gegenüber, das nach kaum dreistündigem Kampf den Engländern überlassen wurde. Ohne Aufenthalt wandte sich Parker darauf gegen Tschusan, das seit der ersten Besitznahme durch Elliot den Engländern wieder entrissen und von den Chinesen stark befestigt worden war.

Erst im Oktober kam es zum Angriff, der den Engländern trotz tapferster Gegenwehr der Chinesen gelang und zur Eroberung der Stadt Tinghai auf Tschusan führte. Um nunmehr die Stadt Ning-po-fu in Besitz zu bekommen, galt es nun zunächst deren Hafenort Tsin-hai zu nehmen. Die Landung gelang ohne Schwierigkeit. Mit Hülfe des Geschützfeuers von den Schiffen waren die Engländer schon am 9. Oktober hier und am 13. Oktober in Ning-po-fu ohne namhafte Verluste Herren der Situation. Damit aber waren die Sieger an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen; denn die äußerst geringe Truppenmacht reichte schon kaum hin zur Besatzung des unterworfenen Gebietes. So herrschte denn, von Streifzügen abgesehen, bis zum Frühjahr 1842 Ruhe. Fortgesetzt mußte der Krieg aber werden, da der Kaiser von China sich auf keinerlei Friedensbedingungen einließ.

Im Frühjahr 1842 trafen an der Südostküste Chinas Verstärkungen aus Indien und dem Mutterlande ein, aber erst im Mai war das englische Geschwader im Stande, von Tschusan aus nach der Yang-tse-kiang-Mündung zu segeln, um sich der Stadt Nanking zu bemächtigen.

Man hatte eine nochmalige Fahrt nach dem Pai-ho zwar erwogen, der Weitläufigkeit und der Fahrtschwierigkeiten halber indessen von der Ausführung Abstand genommen in der Erwartung,

mit einem Unternehmen gegen Nanking und den Kaiser-Kanal auch zum Ziele zu gelangen.

Sir Hugh Gough leitete die Operation. Innerhalb weniger Wochen waren zunächst die theils stark befestigten und zumeist tapfer vertheidigten Städte Tschapan, Wusung und Schanghai im Besitz der Engländer. Nachdem abermals Verstärkungen eingetroffen waren, verließ die Flotte in fünf Gruppen Wusung zur Fahrt in den Strom.

Zunächst mußte Tschin-tsjan, die Seehafenstadt von Nanking, fallen. Am 21. Juli erfolgte der Angriff zu Lande und zu Wasser gegen bedeutende Uebermacht. Die Chinesen fochten tapfer und mit Erbitterung und machten den Angreifern den Sieg nicht leicht.

Begünstigt durch die Tiefenverhältnisse des Stromes, der bis Nanking für alle damals verwendeten Schiffe fahrbar war, gelang es dem englischen Geschwader am 10. August 1842 vor Nanking zum Angriff bereit zu liegen. Es war bei der tropischen Hitze für die kühnen Eindringlinge, deren Reihen durch Gefechtsverluste, Cholera und Sumpffieber bereits stark gelichtet waren, ein Glück, daß die Chinesen auf einen Kampf verzichteten und sich demüthig zur Annahme der auferlegten Bedingungen bereit erklärten.

Die Unterhandlungen führten schon am 26. August zu einem Friedensschluß, der den Engländern außer Canton die Häfen Amoy, Fu-tschou-fu, Ning-po-fu und Schanghai öffnete, ihnen Hongkong überließ und Regulirung der Zölle, gleiche Behandlung mit denen der Chinesen und 21 Millionen Dollars Kriegsentschädigung zusicherte.

Mitte November ankerte die englische Flotte wieder im Hafen von Hongkong.

II.

Der Taiping-Aufstand 1850 bis 1865.*)

1. Beginn des Taiping-Aufstandes bis zur Eroberung von Nanking 1850 bis 1853.

Ansehen und Macht der den Chinesen verhaßten Mandschu-Dynastie, welche mit dem siegreichen Einbruch der Tartaren im Jahre 1644 in den Besitz des Kaiserthrones gelangt war, hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts schwer gelitten. Einerseits war ihre Schwäche gegenüber den Ausländern durch die demüthigenden Verträge mit England offenkundig geworden, andererseits hatte die Verarmung, welche infolge von Ueberschwemmung und Mißwachs im mittleren China Platz gegriffen hatte, auch die Mittel des Kaiserhauses beschränkt und dasselbe zum Verkauf der Beamtenstellen veranlaßt, was gegen die Bevölkerung zu Erpressungen, bei dieser aber zur Unzufriedenheit und offenen Auflehnung führte. In dieser Zeit solcher allerwärts beginnenden Unruhen trat Hung Liu Tsuen in der Provinz Kwang-si, westlich Canton, an die Oeffentlichkeit. In religiöser Schwärmerei hatte er aus christlichen, jüdischen, mohamedanischen und konfucianischen Religionsbegriffen und Gebräuchen einen neuen Glauben zusammengestellt, in welchem er sich als Gottgesandten ausgab und eine monotheistische Religion mit Ideen von sozialer Gleichheit und Gütergemeinschaft verband. Politisch begannen er und seine Gläubigen durch die Erklärung eine Rolle zu spielen, daß Gott China für die Chinesen geschaffen habe, und er berufen sei, die Herrschaft der gottlosen Mandschus zu stürzen. So liefen ihm nicht nur religiöse Anhänger zu, sondern auch eine gewaltige Menge Unzufriedener und aus irgend welchen Gründen von der Regierung

*) Hierzu Karte 1.

Verfolgter, ja sogar ganze Räuberbanden schlossen sich der Bewegung an, welche dann Ende 1850 zu einem gewaltigen Aufstand aufloderte.

Während der ersten Monate scheint die ganze Bedeutung des Aufstandes der kaiserlichen Regierung noch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Hung Liu Tsuen setzte sich in Besitz eines Marktstädtchens Wu-seu-en, nordwestlich Canton, in welchem er seine Schaar bekleiden und ausrüsten konnte. Auch nutzte er die Zeit aus, dieselben militärisch zu organisiren, in Disziplin zu bringen und den Ort zu befestigen. Sich selbst ließ er 1851 zum himmlischen Fürsten (Tien Wang) ausrufen, nannte sich Taiping, d. h. ewiger Friede, berief fünf seiner Anhänger zu Königen unter sich und übergab ihnen die Organisation und Führung der Streitkräfte.

Als eine kaiserliche Truppe eintraf, fand sie die Taipings in so starker Position, daß von jedem Angriff Abstand genommen werden mußte. Nachdem sich die Heere einige Zeit durch einen Fluß getrennt gegenüber gelegen hatten, mußten die Taipings aus Mangel an Vorräthen ihr Lager an einen anderen Ort verlegen. Die nunmehr zur Verfolgung entsandten kaiserlichen Truppen wurden unversehens von den Taipings angegriffen und vernichtet. Auch ein zweites kaiserliches Heer wurde geschlagen. Es verdient hier aus einem Briefe des kaiserlichen Gouverneurs von Kwang-si erwähnt zu werden, welchen Respekt man vor der Schlagfertigkeit und Taktik der Taipings bereits hatte. Ihr Führer, heißt es, habe die alten Kriegslehren des Sun pin studirt und sei in der Truppenverwendung sehr bewandert; er führe eine Art kleinen Krieg. Seine Armee sei etwa 13 200 Mann stark. Durch Entsendung von Streifkorps habe er schon zwei Distrikte ganz in seine Hand bekommen und auf einen Mißerfolg habe er mindestens zwei Siege. Die Gefechtsordnung sei durch klare und strenge Vorschriften geregelt und die Taipings darin den kaiserlichen Truppen überlegen. Ihr Heer sei in fünf Theile, Front, Nachhut, linke, rechte Seitendeckung und Zentrum gegliedert, bei letzterem befänden sich die Familien und der Troß.

So sehen wir im Frühjahr 1851, also innerhalb eines halben Jahres, aus einem regellosen Haufen Anhänger ein wohldisziplinirtes Heer organisirt. Von nun an beginnt der Vormarsch nach Norden ins Yang-tse-kiang-Thal bis Nanking, der den ersten Theil der Operationen des Rebellenheeres ausfüllt.

Im September 1851 zog Hung Liu Tsuen gegen Jung-ngan-tschou, nahm die Stadt ein und überwinterte in ihr. Hier wurde er von kaiserlichen Truppen eingeschlossen, brach jedoch im April 1852 nach Norden durch und brachte den kaiserlichen Truppen bei der Verfolgung wiederum eine schwere Niederlage bei. Die Taipings zogen weiter nach Kwei-ling-fu und rückten, als sie dieses nach einmonatlicher Belagerung nicht nehmen konnten, über das Südgebirge in die Provinz Hu-nan ein. Hier besetzten sie zunächst mehrere Distriktsstädte und belagerten 80 Tage vergeblich die Hauptstadt der Provinz Tschang-scha-fu. Nach Aufgabe der Belagerung setzten sie ihr Vordringen zu Wasser fort über den Tong-ting-hu-See und auf dem Yang-tse-kiang. Dort eroberten sie im Dezember die beiden großen Städte Hang-Jang-fu und Han-kou-fu und im Januar 1853 Wu-tschang-fu. Hier wurden innerhalb eines Monats soviel Schiffe beschafft, daß ihre ganze Armee einschließlich großer Proviantvorräthe eingeschifft und nun stromab gegen Nanking in Bewegung gesetzt werden konnte. Es gelang den Taipings, die etwa 600 km betragende Strecke bis Nanking in 24 Tagen, also täglich 25 km, zurückzulegen. Am 8. März 1853 erschienen sie vor Nanking, das nur von 7000 bis 8000 Mann kaiserlicher Truppen vertheidigt wurde; am 19. März war Bresche gelegt und die Stadt gestürmt. Wenige Tage später entsandten die Taipings eine starke Abtheilung weiter stromabwärts, um sich der hier liegenden wichtigen Hafenstädte zu bemächtigen; als sie am 1. April vor Tsing-tsjan erschien, ergriff die kaiserliche Flotte die Flucht. Es wurden nun Tsing-tsjan, die Seehafenstadt von Nanking, und Jang-Tschou-fu am Kaiser-Kanal in Besitz genommen und neu befestigt. Auch die Befestigungen von Nanking, dessen gesammte waffenfähige Bevölkerung in das Taiping-Heer eingereiht wurde, wurden wieder hergestellt, verbessert und durch Batteriebauten verstärkt.

Hung Liu Tsuens Anhänger hatten sich schon während des Vormarsches stetig vermehrt und waren in dem einen Jahre ihres Zuges von Jung-ngan-tschou bis Nanking von kaum 16 000 auf gegen 800 000 Mann angewachsen. An kriegerischem Werth hatten sie erheblich gewonnen, einmal durch die Kriegserfahrung selbst, zum andern durch die strenge Disziplin, die ihr Oberhaupt handhabte.

2. Die Kriegszüge der Taipings von Nanking aus. 1853 bis 1857.

Von nun an blieben die Taipings mit ihrer Hauptmacht in den Städten des unteren Yang-tse-kiang-Thales seßhaft und schickten nur kleinere Heere aus, theils um durch Eroberungen ihre Macht auszudehnen, theils um die gegen sie entsendeten kaiserlichen Armeen zu schlagen. So hatten sie noch im Frühjahr des Jahres 1853 ein Heer den Yang-tse-kiang aufwärts nach dem Po-jang-hu-Seegebiet entsandt, um dort ihre Herrschaft zu befestigen; ein anderes Heer sollte suchen, bis Peking vorzudringen.

Dieser letztere Heereszug der Taipings gegen Peking gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Kriegsgeschichte. Eine Entfernung von nahezu 2000 km wurde in verhältnißmäßig kurzer Zeit überwunden, durch unbekanntes Gebiet hindurch, unter dauernden Kämpfen gegen einen Feind, der sich von Tag zu Tag verstärkte, auch im Rücken verfolgt von kaiserlichen Korps, welche zur Beobachtung und Erschwerung des Marsches ihnen angehängt waren, und von jeder Verbindung mit den Ihrigen so gut wie abgeschnitten. Das Heer, das dies vollbrachte, zählte noch keine 10 000 Streiter. Es gelang ihm, bis auf etwa 200 km sich Peking zu nähern und dort allen Angriffen der kaiserlichen Truppen längere Zeit erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Im Mai 1853 begann der Vormarsch von Nanking aus. Nach Ueberschreitung des Yang-tse-kiang traten dem kleinen Heere zunächst zwei zur Beobachtung aufgestellte Mandschu-Korps entgegen, die gänzlich geschlagen und zerstreut wurden. Nun stand das Land nach Norden offen. Ein schneller Vormarsch führte über Fün-jan-fu und Bo-tschjou im Thal des Chui-tsi-he aufwärts bis Kai-fung, wo die Taipings im Juni anlangten und sofort den Versuch machten, die Stadt durch Handstreich zu nehmen. Als dies mißlang, zogen sie in westlicher Richtung weiter, überschritten den Hwang-ho und wendeten sich gegen Hoai-king, das sie vergeblich zwei Monate belagerten.

Während dieser Zeit waren aus der Provinz Tschi-li größere Kontingente kaiserlicher Truppen gegen sie in Marsch gesetzt worden. Um den Kampf mit dem überlegenen Gegner in der

Ebene zu vermeiden, gaben die Taipings die Belagerung auf und entschlossen sich, nochmals westlich über Juan-kiou auszuholen und dann über die Gebirgskette zwischen dem Stromgebiet des Hwang-ho und des Pai-ho gegen Peking vorzubrechen. Juan-kiou wurde beim ersten Sturm genommen. Der Abzug nach Westen war so schnell erfolgt und für die Kaiserlichen, welche sich bemüht hatten, die direkte Straße über Wei-hoei nach Peking zu schützen, so unerwartet gewesen, daß sie diesem Marsch überhaupt nicht gefolgt sind.

Von Juan-kiou marschirten die Taipings nach Ping-jang. Von hier aus wurde nicht die große Straße über Ling-schi und Ping-ting, sondern ein Weg über das Gebirge in östlicher Richtung eingeschlagen, anscheinend, um dem an der großen chinesischen Mauer bei Ping-ting zu erwartenden Widerstand auszuweichen. So gelang es, sich zwischen die an der östlichen und westlichen Straße nach Peking vertheilten kaiserlichen Truppen zu schieben, den Einmarsch in Tschi-li zu bewerkstelligen und das eine der Mandschu-Korps, wahrscheinlich das südliche, Ende September zu schlagen. Von nun an zogen die Taipings in nordöstlicher Richtung in der Niederung gegen Tien-Tsin vor, da ihnen starke mongolische Reiterei den geraden Weg auf Peking verlegte. Ende Oktober erreichten sie Tsing-hai, einen Tagemarsch südlich Tien-Tsin, und versuchten zwei Tage später letztere Stadt in Besitz zu nehmen. Dieses sowie jedes weitere Vordringen scheiterte aber daran, daß die Kaiserlichen die Dämme der Kanäle durchstochen und so das ganze Vorgelände unter Wasser gesetzt hatten. Nunmehr nahmen die Taipings in Tsing-hai eine Defensivstellung, befestigten sich in derselben und schlugen drei Monate lang alle Angriffe der Mongolen und Mandschus von Norden, sowie der kaiserlichen Truppen, welche ihnen auf ihrem Marsch gefolgt waren, von Süden und Westen her siegreich ab.

Sobald im November die Nachricht nach Nanking kam, daß die Taiping-Armee vor Tien-tsin hatte Halt machen müssen und von Süden und Norden angegriffen wurde, wies man sofort die zweite Armee, welche den Yang-tse-kiang aufwärts entsandt war, an, zur Unterstützung der Nordarmee zu marschiren. Diese zweite Armee, deren Stärke nicht zu ermitteln war, hatte gerade Nganking-fu besetzt, ließ dort ein schwaches Korps als Besatzung, mar-

schirte über Tung-tsching, Schu-tschen auf Lu-tschou-fu ab und vereinigte Anfang Januar sich in dieser Gegend mit dem Korps, welches kurz nach der Einnahme von Nanking Yang-tschou-fu am Südende des Kaiser-Kanals besetzt hatte. Nun folgte ein schneller ununterbrochener Vormarsch über Jng-schan, Meng-tcheng nach Feng, vor welchem Ort die Armee den alten Lauf des Hwang-ho überschritt und von da, wohl dem Kaiser-Kanal folgend, bis zur wichtigen Handelsstadt Lin-thsing vordrang. Hier stand ein kaiserliches Beobachtungskorps, welches aber den Taipings so unterlegen war, daß sie die Stadt unter den Augen des feindlichen Feldheeres mit Sturm nahmen. An diesem Ort vollzog sich auch anscheinend die Vereinigung mit der Nordarmee. Wohl infolge des Vormarsches der zweiten Armee waren die kaiserlichen Heere gezwungen gewesen, von ihren Kräften, welche südlich Tsing-hai gestanden hatten, Beobachtungskorps zu entsenden. So gelang es der Nordarmee der Taipings, im Februar 1854 sich nach Süden Luft zu machen. Erst entzog sie sich durch ein Zurückgehen bis in das durchschnittene Gelände bei Hian der unmittelbaren Einwirkung der im Norden stehenden kaiserlichen Truppen, marschirte dann in zwei Tagen über 50 km nach Tu-tscheng und nahm diese Stadt ein. Hier kämpfte sie Anfang April, wie es scheint erfolgreich, gegen ein kaiserliches Heer, welches die Vereinigung der beiden Taiping-Armeen hindern sollte. Im Mai sehen wir einen Theil der nunmehr vereinigten Taiping-Armeen nach Feng über den Hwang-ho zurückmarschiren, während der Rest die Stadt Kao-tang östlich Lin-thsing eroberte und erst im März 1855 über den Hwang-ho zurückging.

Durch ihren Kriegszug hatten diese Armeen erreicht, daß fast alle kaiserlichen Truppen aus dem Yang-tse-kiang-Thal nach Norden gezogen waren, und daß in dieser ganzen Zeit die Vizekönige der südlichen Provinzen ohne jede Unterstützung an Truppen oder Geld aus Peking blieben. Dies ermöglichte den Taipings ihre Herrschaft dort zu erweitern und zu befestigen. So sehen wir sie im Jahre 1854 im Besitz des ganzen Landstrichs zu beiden Ufern des Yang-tse-kiang von der Mündung bis J-tschang. Eigenthümlich an all' ihren Operationen und Expeditionen ist übrigens, daß sie die eroberten Städte nie dauernd in Besitz zu halten versuchten, sondern, nachdem sie hohe Kontributionen an Geld und Verpflegung aus denselben

gezogen hatten, wieder gänzlich räumten. So haben sie Wu-tschang-fu in vier Jahren viermal erstürmt, aber nie länger als drei Monate behauptet.

Im Jahre 1855 fanden nur kleinere Expeditionen der Taipings den Yang-tse-kiang aufwärts statt, und wurden den Kaiserlichen, welche von Neuem gegen Nanking vordrangen, einige unbedeutende Gefechte geliefert; doch gelang es Letzteren, Nanking einzuschließen. Dagegen brachte das Jahr 1856 den Taipings wieder große Erfolge. Zunächst schlugen sie das kaiserliche Feldheer bei Tschen-tsjang, stromabwärts von Nanking, so entscheidend, daß der General Hiang-Tung die Einschließung von Nanking aufgeben mußte. Alsdann zog der Taiping-General Jang mit 60 000 Mann nach Südwesten bis in die Provinz Kiang-si (südlich des Po-jang-hu-Sees), wo er sich dauernd festsetzte und ein kaiserliches Heer entscheidend schlug. Zu Ende des Jahres schließlich drangen die Taipings noch südlicher bis in die Provinz Kwang-tung vor, bemächtigten sich der großen Handelsstadt Wu-tschou am Si-kiang und zerstörten die dort liegende kaiserliche Flotte.

Im Jahre 1857 gewannen andere Heerhaufen die Gebirgspässe, welche nach der bisher noch vom Aufstand verschonten Provinz Fo-kien führten, drangen von hier gegen die Küste vor und bedrohten aus unmittelbarer Nähe Canton. Sie bekamen diese Stadt, die im Dezember 1857 von englischen und französischen Truppen besetzt wurde,*) jedoch nicht in ihre Hand.

3. Der Krieg bis zum Einschreiten der englischen und französischen Truppen. 1858 bis 1862.

Die Jahre 1858 und 1859 waren von inneren Kriegen und Revolutionen der Taipings ausgefüllt. Ihre Heere entfalteten daher nach außen keine Thätigkeit. Den Kaiserlichen gelang es, manchen Verlust wieder einzubringen und vor Allem Nanking wieder einzuschließen. Im Jahre 1860 dagegen sahen sich daher die Taipings wieder zu gewaltigen Anstrengungen genöthigt, um den eisernen

*) Vergl. Abschnitt III: Die kriegerischen Verwickelungen Chinas mit England und Frankreich 1856—1860.

Gürtel, welchen die kaiserlichen Heere rings um die Stadt Nanking gezogen hatten, zu zersprengen. Bisher war die Stromseite der Stadt den Taipings offen geblieben, so daß es möglich war, die Stadt dauernd auf dem Wasserwege gut zu verproviantiren. Jetzt dagegen wurde diese Verbindung durch eine starke kaiserliche Flotte gesperrt, so daß die Stadt nunmehr lediglich auf ihre Vorräthe angewiesen war.

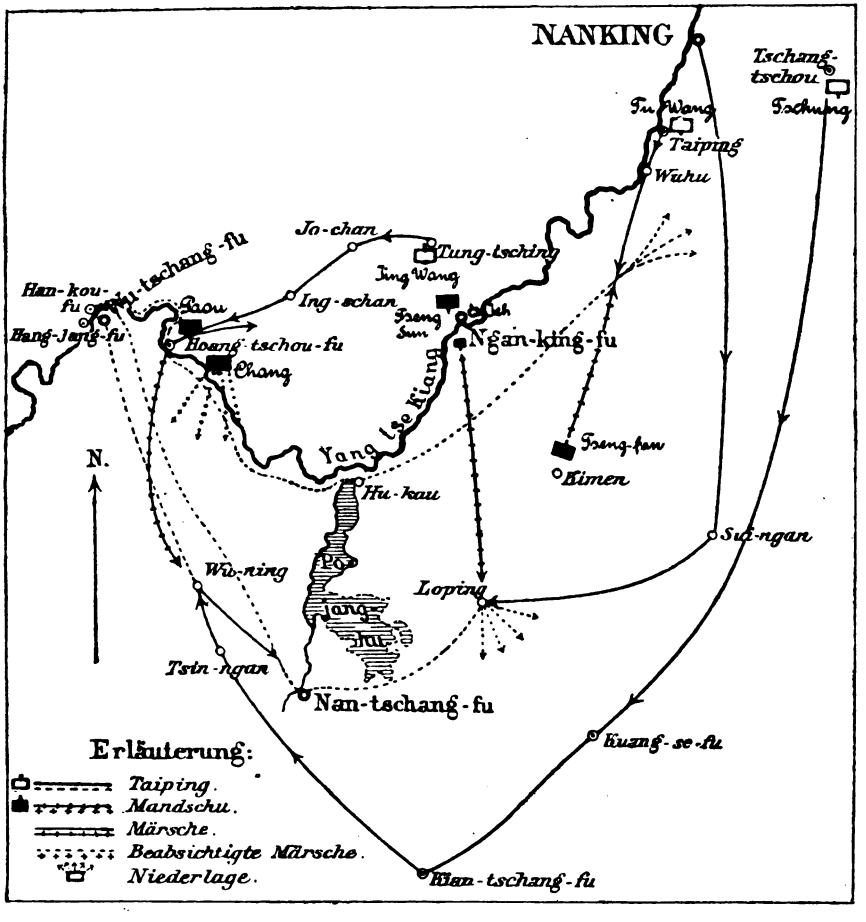
Ende des Jahres 1859 hatten die kaiserlichen Generale etwa 100 000 Streiter vor Nanking versammelt und beabsichtigten die Stadt auszuhungern. Um die kaiserlichen Heere von Nanking wegzuziehen, brachen Taipings-Korps vom Süden her erneut in die Provinz Tsche-kiang ein, eroberten die südöstlich Nanking gelegenen Städte Hu-chau und Se-chau sowie die Hauptstadt Hangtschou. Andere Truppen der Taipings suchten im Norden den der Belagerungsarmee als Zufuhrstraße wichtigen Kaiser-Kanal zu unterbrechen. Als all' diese Bemühungen nicht den gewünschten Erfolg hatten, entschlossen sie sich zu einer großen Entsatzaktion. Sie versammelten südlich Nanking alle irgend verfügbaren Kräfte, durchbrachen die Einschließung und schlugen, unterstützt durch einen gleichzeitigen Ausfall der Garnison, die kaiserliche Armee aufs Haupt. Sie wurde gänzlich zersprengt und ließ Artillerie, Munition und Proviant in Händen des Siegers.

Die nächsten Monate benutzten die Taipings zur Vorbereitung des Angriffs auf Schanghai, da es von Werth für sie war, einen großen Seehafen in die Hand zu bekommen, um dadurch leichter den Verkehr mit den fremden Nationen aufnehmen zu können. Sie glaubten, daß die englischen und französischen Truppen, welche in Schanghai garnisonirten,*) sich ihrem Vorgehen nicht widersetzen würden, erhofften vielleicht sogar im Hinblick auf die damaligen schlechten Beziehungen zwischen den alliirten Westmächten und der Pekinger Regierung, eine Unterstützung durch jene. Bei seinem Vormarsch auf Schanghai richtete Tschung wang, der Führer des Taiping-Heeres, eine Proklamation an die diplomatischen Vertreter in Schanghai, in welcher er alle Fremden seines Schutzes versicherte und den Westmächten Handelserleichterungen in Aussicht stellte. Diese

*) Vergl. Abschnitt III.

Vorschläge wurden aber von den Europäern in Schanghai nicht angenommen, sondern sofort die Vertheidigung der Stadt vorbereitet. Die vorhandenen englisch-indischen und französischen Truppen wurden

Skizze 1.



auf die Mauerabschnitte vertheilt, während der Fluß durch Kanonenboote vertheidigt werden sollte. Als die Taipings vor Schanghai erschienen, zählten sie kaum mehr denn 3000 Streitbare und zogen sich nach einem vergeblichen Angriffsversuch zurück.

Von großem Vortheil waren bisher für die Taipings die kriegerischen Verwickelungen des Jahres 1860 zwischen den alliirten Mächten England und Frankreich einerseits und der kaiserlichen Regierung in Peking andererseits gewesen.*) Die Kraft der kaiserlichen Streitmacht war dadurch nach zwei Seiten hin in Anspruch genommen. Nach dem Friedensschluß in Peking jedoch konnten alle Truppen wieder gegen die Taipings Verwendung finden, was nicht ohne Einfluß auf das Waffenglück der letzteren blieb.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wenigstens, am mittleren Yang-tse-kiang, verliefen ihre Operationen des Jahres 1861 nicht günstig; nur im Süden, in der Provinz Tsche-kiang, waren sie noch erfolgreich.

Die Taiping-Führer hatten verabredet, mit vier Armeen den Yang-tse-kiang aufwärts gegen Wu-tschang-fu und Han-kou-fu zu operiren, um durch Besitznahme dieser wichtigsten Handelsemporien des mittleren Yang-tse-kiang-Gebiets die kaiserliche Macht hier von Neuem zu brechen. Am Yang-tse-kiang standen die Kaiserlichen mit vier Heeren. Zwei unter den Generalen Chang und Paou hatten bei Hoang-tschou-fu Aufstellung genommen, eine dritte unter Tseng Lun belagerte Ngan-king-fu, mit einer vierten deckte Tsengfan diese Belagerung gegen Südosten. Von den Taiping-Armeen sollte die erste unter Jingwang von der Provinz Ngan-hwei her gegen Han-kou-fu operiren; sie marschirte über Jng-schan vor, schlug das kaiserliche Heer Changs und nahm die reiche Handelsstadt Hoang-tschou-fu durch Ueberfall. Die zweite Armee unter Tuwang sollte von Nanking am rechten Flußufer aufwärts über Hu-kau auf Wu-tschang-fu gehen, wurde jedoch bereits nahe bei Wu-hu, südlich Nanking, von der die Belagerung von Ngan-king-fu deckenden Armee Tsengfans geschlagen und zum Rückzug auf Nanking gezwungen. Die dritte Armee war südlich des Po-jang-hu-Sees über Nan-tschang-fu auf Wu-tschang-fu angesetzt; sie wurde aber bei Lo-ping anscheinend von Truppen Tseng Luns, des Belagerers von Ngan-king-fu, angegriffen und geschlagen. Die vierte Armee schließlich unter Tschung rückte über Kuang-se-fu, Kian-tschang-fu und Tsin-ngan bis Wu-ning. Als ihr hier der kaiserliche General Paou mit überlegenen Kräften entgegen-

*) Vergl. Abschnitt III.

trat und die Nachricht von den Niederlagen der beiden Nachbarkorps eintraf, entschloß sich Tschung zur Umkehr und ging bis Kuang-se-fu zurück; auch Jingwang konnte sich nun in Hoang-tschou-fu nicht mehr behaupten und zog gegen Nanking ab.

Die immer noch von den Kaiserlichen eingeschlossene Stadt Ngan-king-fu mußte sich nun, da kein Entsatz mehr zu erhoffen war, ergeben. Durch den Verlust dieser wichtigen Stadt in Verbindung mit den anderen eben geschilderten Mißerfolgen erhielt die Macht der Taipings im Yang-tse-kiang-Thal einen schweren Stoß.

Große Erfolge wurden aber im Süden in der Provinz Tschekiang erzielt. Dort standen die Taipings mit 100 000 Mann vor Hang-tschou, welches nach einem abgeschlagenen Sturm ausgehungert wurde und Ende Dezember 1861 die Thore öffnete. Wenige Tage zuvor war ein noch größerer Erfolg durch die Einnahme von Ning-po-fu erzielt.

Anläßlich des Besuchs eines englischen Bevollmächtigten in Nanking hatten sich die Taipings Ende 1860 verpflichtet, im Laufe des Jahres 1861 keine Unternehmung mehr gegen Schanghai zu machen. Als der englische Admiral in Nanking eine gleiche Vereinbarung für das Jahr 1862 treffen wollte, gab aber Tschung Wang einen ablehnenden Bescheid und rüstete schon im Februar 1862, um von Su-tschou-fu aus sich dieses wichtigsten Hafenplatzes zu bemächtigen. Die Vertreter der europäischen Mächte waren jedoch übereingekommen, die Stadt mit ihren Truppen zu halten. So kam es nunmehr auch zur kriegerischen Aktion zwischen den Taipings und den englisch-französischen Truppen.

4. Das Einschreiten englischer und französischer Truppen gegen die Taipings. 1862 bis 1864.

Der englische Oberkommandirende General Staveley hatte, nachdem er persönlich mit der Regierung in Peking in Verhandlungen getreten war, beschlossen, auf einem Umkreis von zwei Tagemärschen die Umgebung Schanghais gegen die Taipings abzusperren. Zu diesem Zweck hatte er bei Schanghai konzentrirt: je 1 Halbbataillon des 31. und 67. Regiments, 1 Kompagnie des 99. Regiments, das

5. Bombay Native-Regiment, 300 englische Seeleute, 35 Geschütze, 800 französische Seeleute und Marine-Infanteristen und 1000 einexerzirte Chinesen unter General Ward. Von den kaiserlichen Truppen in Ngan-king-fu waren außerdem 5000 Mann zur Unterstützung entsandt.

Um die nähere Umgebung Schanghais zu säubern, mußte die Stadt Na-jou südlich Schanghai, welche von den Taipings zäh vertheidigt wurde, gestürmt werden. Nach Jang-kian, westlich Schanghai, wurde General Ward' mit 5000 Chinesen vorgeschoben, so daß Schanghai als durchaus gesichert gelten konnte, zumal Li hung tschang, der neue Vicekönig der Provinz, mit einer starken kaiserlichen Truppe eintraf.

Von den kaiserlichen Heeren war eines im Mai 1862 von Ngan-king-fu stromabwärts auf Wu-hu vorgerückt, während ein anderes, 40000 Mann starkes, von Neuem Nanking eingeschlossen hatte und belagerte. Tschungwang, der bisher die Operationen der Taipings gegen Schanghai geleitet hatte, wurde nach Nanking gerufen, um die Vertheidigung der Stadt zu leiten und die Einschließung zu durchbrechen. Es gelang ihm indessen nicht, trotz blutiger, verlustreicher Kämpfe, die Laufgräben der Belagerer zu erobern.

Im mittleren Yang-tse-kiang-Thal war die Macht der Taipings bereits mit der Einnahme von Ngan-king-fu und Wu-tschang-fu durch die kaiserlichen Heere gebrochen. Auch in den Provinzen Kiang-si, Kwang-si und Kwang-tung scheinen sie niedergeworfen zu sein. Nur im unteren Yang-tse-kiang-Thal und den am Meer gelegenen Provinzen Kiang-su und Tsche-kiang waren ihre Kräfte noch so bedeutend, daß die kaiserlichen Heere allein ihrer nicht Herr werden konnten. China hatte sich daher mit der Bitte um Unterstützung an die europäischen Befehlshaber in Schanghai gewandt. Daraufhin traten die englisch-französischen Truppen, welche ursprünglich nur zur Vertheidigung dieser Stadt gedient hatten, in kaiserlich chinesische Dienste und Sold, wurden zu zwei Korps, ein englisch-chinesisches und ein französisch-chinesisches, erweitert und erhielten den Auftrag, ersteres in der Provinz Kiang-su, letzteres in der Provinz Tsche-kiang die Taipings niederzuwerfen, während die kaiserlich

chinesischen Hauptheere im unteren Yang-tse-kiang-Thal die Taiping-Städte belagern und erobern sollten.

Es gelang zunächst einigen englischen und französischen Kanonenbooten mit Unterstützung einer englisch-chinesischen Abtheilung von 1400 Mann unter Ward und einer französisch-chinesischen Abtheilung unter Le Brethon, die wichtige Hafenstadt Ning-po-fu, südlich der Hang-tschou-Bucht, den Taipings wieder zu entreißen und von hieraus Schao-hing-fu, das letzte Bollwerk der Taipings nahe der Küste, nach zunächst mißlungenem Sturmversuch und längerer Belagerung zu erobern. Kurz nach der Einnahme von Schao-hing-fu fiel General Ward bei der weiteren Verfolgung der Taipings.

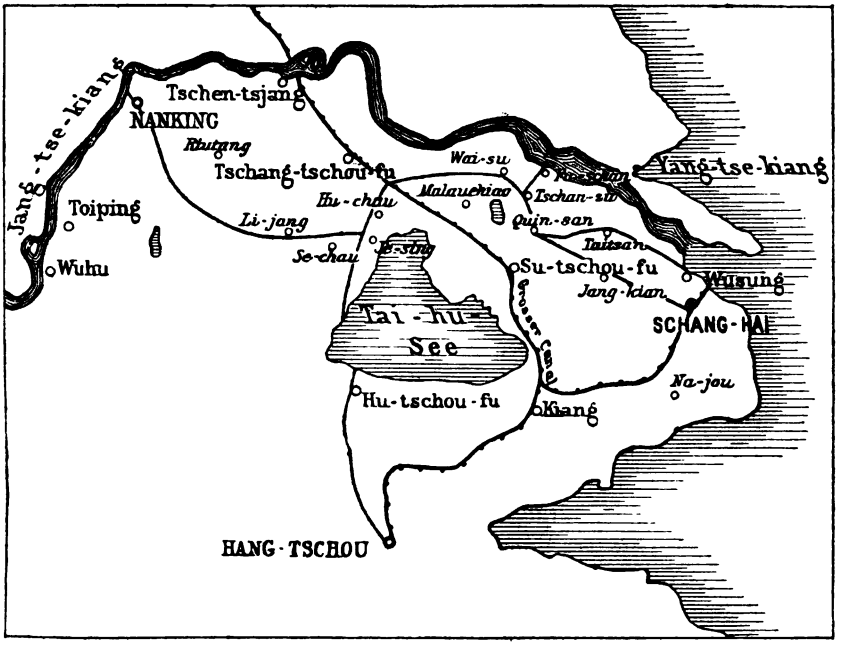
Die Truppen, welche von dem nunmehr zum Führer der englisch-chinesischen Streitkräfte ernannten Oberst Gordon neu organisirt wurden und 1863 gegen die Taipings operirten, waren meist Chinesen unter dem Kommando europäischer Offiziere und bestanden an Infanterie aus etwa 5000 Mann, die mit englischen Musketen, Enfield-Gewehren und preußischen Gewehren alten Modells bewaffnet waren. Die Artillerie bestand aus 4 Kanonen, 27 Haubitzen und 14 Mörsern, darunter 32- und 24-Pfünder auf Transportlaffeten. Außerdem befand sich bei der Artillerie ein Pontonzug, welcher 150 Fuß „Infanterie-Brücke" strecken konnte. Die Truppe empfand das Fehlen von Kavallerie als schweren Mangel sowohl hinsichtlich der erschwerten Aufklärung und des verlangsamten Nachrichtendienstes, als auch betreffs der Unmöglichkeit, den berittenen Abtheilungen der Taipings zu Leibe zu gehen und sie beim Rückzug zu verfolgen.

Dem Korps war außerdem eine kleine Flottille von vier Dampfern und einer größeren Anzahl chinesischer Kriegsboote beigegeben, welche den Truppentransport auf den vielen Kanälen sehr erleichterten und beschleunigten und bei Eroberung der meist an Kanälen gelegenen Städte regen und nutzbringenden Antheil nahmen. Die Dampfer waren Stahl-Raddampfer, 90 Fuß lang, 24 Fuß breit mit nur 3 Fuß Tiefgang, armirt mit einem drehbaren 32-Pfünder und einer 12-Pfünder-Haubitze.

Die erste Operation Gordons war die Eroberung der Stadt Fu-schan nordwestlich Schanghai, welche lediglich infolge des Bombardements mit dem schweren Geschütz von den Taipings geräumt wurde. Hierauf wandte sich das englisch-chinesische Korps

gegen Tai-tsan, welches die Besatzung beim Anmarsch der Verbündeten zu übergeben versprach; nachdem sie jedoch etwa 1500 Mann in die Stadt hatte einmarschiren lassen, überfiel sie dieselben und

Skizze 2.



machte sie nieder; erst nach mehreren Sturmversuchen gelang es der Stadt Herr zu werden. Die nächste Aufgabe war die Einnahme von Quin-san. Da die Stadt durch starke Mauern mit vorliegenden Gräben und Forts vertheidigt wurde, so entschloß sich Gordon, sie unter Ausnutzung der sehr zahlreichen Kanäle mit den Schiffen zu umgehen und zunächst von allem Verkehr mit dem Hinterlande abzuschneiden. Die Besatzung versuchte, als sie die Umgehung erkannte, abzuziehen, was aber nicht mehr gelang, da die Rückzugsstraße unter dem Feuer der Schiffskanonen lag. Gordons Truppen waren

inzwischen von der Landseite in die Stadt eingedrungen und überwältigten nach kurzem Widerstand die Vertheidiger. In Rücksicht auf den strategischen Werth Quin-sans als Straßenknotenpunkt wurde Gordons Hauptquartier dahin vorgeschoben.

Nach diesen Erfolgen bereitete der Vicekönig Li-hung-Tschang mit allen verfügbaren Truppen einen Angriff auf Su-tschou-fu vor. Die Armee, welche die Stadt im November 1863 einschloß, bestand aus 13 500 Mann, worunter 10 000 Mann kaiserliche Truppen, 3100 Mann unter Gordon und 400 Mann des französisch-chinesischen Kontingents. Demgegenüber betrug die Taiping-Besatzung in Su-tschou-fu 40 000 Mann.

Ein Versuch, sich der Stadt durch nächtlichen Ueberfall zu bemächtigen, scheiterte. Nachdem ein zweiter Sturm gleichfalls fehlgeschlagen war, gelang es dem Vicekönig mit einigen Taipingführern zu verhandeln, die ihm dann ein Thor der Stadt übergaben. Die den Taipings zugesicherte Schonung wurde aber vom Vicekönig nicht gehalten und mehrere der gefangenen Führer geköpft.

Nach der Einnahme von Su-tschou-fu marschirte Gordons Korps nach Quin-san zurück, wo es sein altes Standquartier bezog. Infolge der Reibungen, die zwischen Gordon und dem Vicekönig wegen der hinterlistigen Ermordung der Taiping-Chefs entstanden waren, blieb das Korps hier bis zum Frühjahr 1864 unthätig. Dann ging Gordon mit seiner etwa 3500 Mann starken Truppe gegen Jesing an der Nordspitze des Tai-hu-Sees vor, welches von den Taipings ohne Schwertstreich geräumt wurde. Auch die nahegelegene Stadt Li-jang wurde von ihrer Garnison übergeben, wobei etwa 1000 Taipings in Gordons Truppe einrangirt wurden. 25 eroberte, mit Kanonen armirte Flußboote wurden Gordons Flottille einverleibt.

Während Gordon alsdann Kin-tang, 60 km südöstlich von Nanking, vergeblich zu erstürmen versuchte, traf ihn die Nachricht, daß der Sohn Tschung wangs mit 7000 Taipings von Tschang-tschou-fu aus in das durch die Alliirten eroberte Land eingebrochen sei, die kaiserliche Armee, welche nördlich Su-tschou-fu stand, umgangen und Fu-schan und Tschan-zu erobert habe. Da diese Orte nur 50 km von Quin-san lagen, wo Vorräthe aller Art sich befanden,

so war Gordons Basis gefährdet. Er entschloß sich daher, durch einen energischen Angriff auf die Hauptmacht der Taipings, welche ihm bei Wai-su gemeldet war, sie von Quinsan abzuziehen. Dies gelang zwar, indessen fielen die Taipings mit solcher Uebermacht auf Gordons Truppen und setzten ihnen namentlich derartig mit ihrer Kavallerie zu, daß eine Panik Platz griff, die einen fluchtartigen verlustreichen Rückzug im Gefolge hatte. Nach Heranziehung frischer Truppen erschien Gordon 14 Tage später wieder vor Wai-su; nach Verlust einiger Werke räumten die Taipings die Stadt, stießen aber auf ihrem Rückzug nach Tschang-tschou-fu auf starke kaiserliche Kräfte und wurden gänzlich zerstreut.

Inzwischen hatte nämlich der Vicekönig mit einer starken Armee kaiserlicher Truppen Tschang-tschou-fu eingeschlossen. Gordon rückte nunmehr mit seinem etwa 3000 Mann zählenden Korps zur Unterstützung des Angriffs ebenfalls dorthin ab. Da der Vicekönig den Ruhm der Einnahme aber für seine chinesischen Truppen haben wollte, so sollte Gordon nur einen Scheinangriff machen. Als jedoch der chinesische Hauptangriff fehlgeschlagen war und nun Gordon energisch angreifen wollte, ließen ihn die Kaiserlichen ohne Unterstützung, so daß auch er seine Truppen nach erfolglosem Sturm zurücknehmen mußte. Am 11. Mai wurde dann von zwei Seiten ein neuer Sturmversuch gemacht. Diesmal gelang es, in die Stadt einzudringen und die ganze Besatzung von etwa 20 000 Mann gefangen zu nehmen.

Da inzwischen alle Stützpunkte der Taipings mit Ausnahme von Hu-tschou-fu, südlich des Tai-hu-Sees, und ihrer Hauptstadt Nanking gefallen waren und somit die gänzliche Vernichtung der Taiping-Herrschaft in naher Aussicht stand, auch europäische Interessen nicht mehr gefährdet werden konnten, wurde das Korps Gordons aufgelöst.

Mittlerweile hatte das französisch-chinesische Korps unter General d'Aigebelle, unterstützt von einem kaiserlichen Heer, zur Vertreibung der Taipings in der Provinz Tsche-kiang operirt. Dieses Korps bestand aus Infanterie und Artillerie unter französischen Offizieren, mit chinesischer Mannschaft, welche nach Art französischer Linien-Infanteristen angezogen und bewaffnet waren; seine Stärke übertraf

die der Gordonschen Korps wesentlich, ist aber nicht genau anzugeben; an schwerer Artillerie hatte es 77 meist gezogene Geschütze, darunter 12 72pfdge Marinegeschütze.

Die Truppen waren zunächst von Ning-po-fu nach Süden entsandt, um im Grenzgebiet gegen die Provinz Fo-kien der Taiping-Herrschaft ein Ende zu machen. Dieses wurde durch Einnahme der beiden Grenzfestungen Tong-schu-nin und Tschu-ning schnell erreicht.

Das französisch-chinesische Korps marschirte nunmehr nordwärts vor die Stadt Kiu-tschou, wo es am Sylvesterabend 1863 eintraf. Es bedurfte einer elftägigen Beschießung mit den 72 pfdgen Marinegeschützen, um eine genügende Bresche in die Mauer zu legen und einen Sturm unternehmen zu können. Da derselbe mißglückte, so wurde das Feuer aus allen schweren Geschützen noch 13 Tage fortgesetzt und dann die Stadt nach 24tägiger Beschießung genommen. Alsdann marschirte das Korps nordwärts über Jan-tschou-fu auf Hang-tschou, die Hauptstadt der Provinz. Diese Stadt war sehr stark befestigt und schwer anzugreifen, weil sie ringsum von Kanälen umzogen war, die von einer großen Zahl in Stein gebauter Forts unter Feuer gehalten werden konnten.

Es dauerte vom 14. Februar bis 1. April, bis sämmtliche Forts genommen waren. Darauf wurde in 22 Tagen die Hauptmauer breschirt. Als dann eines starken Gewitters wegen das Feuer abends auf einige Stunden eingestellt wurde, machten die Vertheidiger nach Osten einen Ausfall, der so energisch ausgeführt wurde, daß von allen Seiten Unterstützungen nach dieser Front geschickt werden mußten, um einen Durchbruch zu verhindern. Dieser erste Ausfall war jedoch nur eine Kriegslist gewesen, denn kurz darauf brachen die Taipings am entgegengesetzten Thor mit aller Macht durch und erzwangen sich leicht den Abmarsch durch die Berge bis Hutschou-fu. Nach einigen Tagen folgten die verbündeten Truppen und begannen am 4. Mai die Belagerung der sehr widerstandsfähigen Stadt, die erst am 6. September gestürmt werden konnte. Nach der Einnahme kehrte das französisch-chinesische Korps nach Hang-tschou zurück, wo es noch etwa zwei Monate garnisonirte und dann aufgelöst wurde.

Die Taiping-Macht fand ihr letztes Ende durch den Fall Nankings und Wu-hus am Yang-tse-kiang. Die Gleichgültigkeit,

welche Tschung wang für die Vertheidigung seiner himmlischen Hauptstadt an den Tag legte, kam den kaiserlichen Heeren sehr zu Statten. Am 19. Juli gelang es den Kaiserlichen, in die 40 Fuß hohe und 50 Fuß breite Mauer durch den Mineur Bresche zu legen und die Stadt zu erobern. Kurze Zeit darauf fiel auch Wu-hu, die letzte Stadt der Taiping-Herrschaft. Einige versprengte Schaaren sammelten sich unter Kang wang und zogen südwärts in die Provinzen Kiang-si und Fo-kien, doch schickte ihnen die kaiserliche Regierung 8000 Mann unter Kwo guns Kommando nach, der sie im Laufe des Jahres 1865 aufrieb.

III.

Die Verwickelungen Chinas mit England und Frankreich 1856 bis 1860.*)

1. Die Ereignisse bis zum Sommer 1859.

(Die Unternehmung gegen Canton und die Niederlage der Verbündeten vor den Taku-Forts.)

Der Frieden von Nanking am 26. August 1842 zwischen China und England hatte einer europäischen Macht zum ersten Male die Thore des Reiches der Mitte geöffnet. Besondere Verträge sicherten den Franzosen und Amerikanern die gleichen Rechte wie den Engländern. Peking blieb zwar noch immer den Europäern verschlossen, in den Vertragshäfen hingegen entwickelte sich ein lebhafter Verkehr zwischen dem europäischen Kaufmann und den Chinesen. Nur der englischen Besitzung Hongkong gegenüber verweigerte der Vicekönig von Canton jedem Europäer die Erlaubniß, Canton zu betreten, obwohl gerade dies im Frieden von Nanking besonders ausbedungen war. Diplomatische Versuche, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, waren ohne Erfolg. Als dann der Vicekönig im Jahre 1856 ein unter englischer Flagge segelndes Schiff beschlagnehmen, die Bemannung gefangen setzen ließ, entschloß sich England, mit Waffengewalt einzuschreiten. Eine 48stündige Beschießung der Küstenforts von Canton öffnete den Engländern die Stadt. Hier vermochten sich aber die schwachen Landungstruppen nicht zu behaupten. Dem Rückzug der Engländer am 13. Dezember 1856 folgte die Zerstörung aller europäischen Niederlassungen. Nunmehr verbanden sich England und das auf diesem Gebiete gleichfalls stark interessirte Frankreich, um den zweifelsohne von der Centralregierung in Peking heimlich unterstützten Vicekönig zum Gehorsam zu bringen.

*) Hierzu Karte 1 und 2.

Am 29. Dezember 1857 erschien ein starkes englisch-französisches Geschwader unter dem Kontreadmiral Seymour vor Canton. Nach kurzer Beschießung konnten die Verbündeten in die Stadt einrücken, der Vicekönig wurde gefangen nach Calcutta geführt und die Umgebung von Canton in gemeinsame Verwaltung genommen. Jetzt, wo der fremdenfeindlichen Bewegung durch Gefangennahme ihres Führers scheinbar die Spitze genommen war, erkannte man deutlich, daß nicht dieser, sondern die Centralregierung in Peking die treibende Kraft gewesen war. Die Aufforderung, zur Begleichung der noch schwebenden Streitfragen Gesandte zum 1. April 1858 nach Schanghai zu entsenden, wurde von Seiten Chinas ausweichend beantwortet. Die chinesische Diplomatie verstand mit großem Geschick, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, jeder bestimmten Forderung auszuweichen und unter allen nur erdenklichen Ausflüchten die eingegangenen Verpflichtungen nicht zu erfüllen. Auf diplomatischem Wege war also nicht weiter zu kommen. Das Vorgehen einer bewaffneten Macht auf Peking schien das einzigste Mittel, um die chinesische Regierung gefügiger zu machen und Handel und Leben der in Ostasien weilenden Europäer wirksam zu schützen.

Am 20. Mai 1858 erklärten die Gesandten Englands und Frankreichs, daß sie in Begleitung eines Geschwaders den Pai-ho hinauffahren würden, um unmittelbar mit der Regierung zu unterhandeln; innerhalb zweier Stunden seien alle die Einfahrt in den Fluß sperrenden Forts zu räumen. Wie nach den bisherigen Erfahrungen vorauszusehen war, lehnten die Chinesen unter allerlei Vorwänden diese Forderung ab. Am 21. Mai wurden die Ta-ku-Forts an der Pai-ho-Mündung mit Waffengewalt genommen, ein Geschwader flachgehender Fahrzeuge erschien vor Tien-Tsin, und nun erklärten sich die Chinesen zum Nachgeben bereit. Am 9. Juni begannen die Unterhandlungen, die aber erst am 27. Juni zu Ende geführt werden konnten. In dem nun geschlossenen Vertrage von Tien-Tsin, dem auch Rußland und Nordamerika beitraten, verpflichtete sich China, eine Kriegsentschädigung von 12 Millionen Dollars zu zahlen, und gewährte den Angehörigen der Vertragsmächte Erleichterungen im Handelsverkehr.

China war indessen nur der Macht gewichen und fest entschlossen, den Bedingungen des Friedens von Tien-Tsin nicht nachzukommen, sich vielmehr auf einen Krieg mit den europäischen Mächten vorzubereiten.

Ein Jahr war vergangen, ohne daß es an die Erfüllung des Vertrages von Tien-Tsin gedacht hätte. Als im Juni 1859 die Gesandten der betheiligten Mächte erneut mit einer Flotte vor dem Pai-ho erschienen, zeigte die Bevölkerung eine durchaus feindliche Haltung. In Erwartung eines Angriffes hatte die Regierung starke Streitkräfte mit zahlreicher Artillerie an der Pai-ho-Mündung versammelt. Die Forderung, die im Flusse angelegten Sperren zu beseitigen, wurde mit Feuer aus den Ta-ku-Forts beantwortet. Der Versuch, letztere mit stürmender Hand zu nehmen, wurde blutig abgewiesen; von 1000 Engländern und Franzosen waren 500 außer Gefecht gesetzt, 3 Kanonenboote in Grund geschossen. Der Sieg von Taku hob das Selbstbewußtsein der Chinesen außerordentlich; ein kräftiger Schlag war nöthig, um das Ansehen der beiden europäischen Mächte wiederherzustellen.

2. Kriegsvorbereitungen, Operationen bis zur Besetzung von Tien-Tsin.

Am 2. November 1859 verfügte der Kaiser Napoleon die Zusammensetzung eines 8000 Mann starken Expeditionskorps und ernannte zum Führer der Land- und Seestreitkräfte den Divisionsgeneral Cousin Montauban. Ende November waren die Truppen bis auf ein in Brest einzuschiffendes Jäger-Bataillon in Toulon vereinigt, und am 5. Dezember verließ das erste, am 9. das letzte Transportschiff der ersten Staffel Toulon. Die zweite Staffel: Artillerie*), Train und 50 Chasseurs d'Afrique folgte in den ersten Tagen des Januar 1860. Die Stärke des Expeditionskorps beziffert der Chef des Stabes am 5. April auf 5782 Mann Infanterie und Feldpioniere, 1200 Mann Artillerie mit 24 Feldgeschützen, 330 Mann Train und Gendarmerie. General Montauban war mit seinem Stabe am 12. Januar über Alexandrien, Kairo, Bombay seinen Truppen nach Hongkong vorausgeeilt, um dort die nöthigen Vorbereitungen für den Beginn der Operationen zu treffen. Vor Allem war es nöthig, Pferde zu beschaffen, da man deren keinerlei mitgenommen hatte. Bis zum 1. Mai gelang es, etwa 1200 Pferde in Japan und Manila anzukaufen.

*) 12 canons de 4 und 12 canons de 12; wahrscheinlich betrug das Kaliber der ersteren 8, das der letzteren 12 cm.

An diesem Tage trafen die ersten Truppen in Hongkong ein. Sie waren durch den langen Seetransport sehr angegriffen; auf der Fahrt waren 33 Mann (0,5 pCt.) gestorben. Zur Entlastung der Mannschaften im Arbeitsdienst wurden in Canton 1000 Kulis angeworben.

Die Führung des englischen Expeditionskorps übernahm Sir Hope Grant. Es bestand aus 7783 Mann europäischer und 4830 Mann indischer Truppen, zusammen 9945 Mann Infanterie, 1330 Mann Kavallerie, 1051 Artilleristen mit 36 Feld-*) und 15 Positionsgeschützen,**) 161 Pionieren. Die Pferde, 1826 an Zahl, wurden aus Indien mitgebracht. Ende März 1860 war das englische Expeditionskorps in Hongkong vereinigt. Jedes Infanterie-Bataillon und Kavallerie-Regiment erhielt eine Trägerabtheilung (Kulis) zugewiesen, die von englischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften beaufsichtigt wurde.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen Wasserläufe waren die Expeditionskorps nach damaligen Begriffen reichlich mit Brückenmaterial ausgestattet. Die Franzosen verfügten über 80 m Brückenlänge. Der Umstand, daß jeder chinesische größere Ort von Mauern umgeben ist, bedingte ferner die Mitführung einer für die damalige Zeit verhältnißmäßig starken Artillerie. Beide Korps verfügten auch über eine Anzahl Raketen-Batterien.

Nachdem die verbündeten Flotten am 21. April die Insel Tschusan südlich Schanghai in Besitz genommen, wurde am 20. Mai in einer Zusammenkunft der Admirale und Generale der Entschluß gefaßt, die Operation gegen Peking zu führen und zunächst im Golf von Petschili bei Tschifu auf der Schantung-Halbinsel und Talienwan östlich Port Arthur zu landen, wo den Truppen nach der Seereise zunächst eine Ruhepause an Land gewährt werden sollte.

Schwache Abtheilungen mußten zum Schutz von Tschusan und Schanghai gegen die aufständischen Taipings zurückbleiben.

Am 26. Juni landeten die Engländer in Talienwan, am 6. Juli die Franzosen in Tschifu.

Da die Einfahrt in den Pai-ho durch die Ta-ku-Forts gesperrt war, beschlossen die Verbündeten, nördlich des Pai-ho in den Tschau-ho einzufahren, bei der Stadt Pei-tang zu landen und von dort zunächst

*) Armstrong-Kanonen, 6-Pfünder und 9-Pfünder.

**) Zwölf glatte 68-Pfünder (20,3 cm) und drei 8zöllige Mörser (20,3 cm).

gegen die Ta-ku-Forts vorzugehen. Tschifu und Talienwan sollten als Operationsbasis von schwächeren Abtheilungen besetzt bleiben.

Am 26. Juli wurden die Truppen der Verbündeten von Neuem eingeschifft, am 28. vereinigten sich die Transportflotten bei der Insel Scha-hu-tien südlich Pei-tang. Am 1. August landeten die Truppen bei Pei-tang, ohne daß die in den dortigen chinesischen Befestigungen befindlichen Truppen daran gedacht hätten, Widerstand zu leisten. Schwierig war es nur für die Truppen, über das vom Meer überfluthete Sumpfgebiet, das den Fluß auf beiden Ufern begleitet, auf festeren Boden zu gelangen. Die Besatzung von Pei-tang zog in nördlicher Richtung ab. Unterstützt durch die Bevölkerung und die auf ihrem Posten verbliebenen Mandarinen war es möglich, die Stadt als Hauptetappenort einzurichten und eingehend das nach dem Pai-ho führende Straßennetz zu erkunden. Anhaltendes Regenwetter und die Nothwendigkeit, in Pei-tang größere Verpflegungs- und Munitionsdepots anzulegen, zwangen, den Vormarsch bis zum 12. August zu verschieben. Die Truppen waren während dieser Zeit nach Entfernung der Einwohner in den Häusern von Pei-tang untergebracht.

Erkundungen stellten fest, daß auf 13 km Entfernung bei Hsin-ho südwestlich Pei-tang eine chinesische Abtheilung in vorbereiteter Stellung den Angriff der Verbündeten erwartete. Diese hatten zunächst auf einer Lehmchaussee das Ueberschwemmungsgebiet zu durchschreiten, dann fanden sich auf dem festeren Boden unmittelbar vor der chinesischen Stellung eine Unmenge Grabhügel, welche einem geschickten Vertheidiger die Möglichkeit gewährten, zu überraschenden Gegenstößen vorzubrechen. Erleichtert schien der Angriff der Verbündeten dadurch, daß es durch einen Zufall gelang, eine zweite Straße aufzufinden, die mit Wasser überfluthete Lehmstraße von Pei-tang nach Tien-Tsin, die nun für den Vormarsch gegen Hsin-ho einer englischen Umgehungskolonne zugewiesen wurde. Die Marschschwierigkeiten waren hier gewaltig. Vorsichtig mußte auf dem unter Wasser stehenden Wege vorgegangen werden, um nicht in einen die Straße schneidenden Kanal zu stürzen, dessen Brücke entfernt war. In dem aufgeweichten Lehm blieben die Geschütze stecken, nur mit Hülfe der Langtaue konnten Geschütz und Protze getrennt bewegt werden. Munitionshinterwagen mußten zum Theil

zurückgelassen werden. Sehr nützlich erwiesen sich zur Hülfeleistung die in großer Zahl angeworbenen Kulis.

Der Hauptangriff erfolgte an der ersterwähnten Marschstraße, da die englische Umgehungskolonne verspätet eintraf. Der Kampf zeigte die charakteristische Erscheinung aller späteren Kämpfe. Solange der Angreifer noch weiter entfernt blieb, kämpften die Chinesen hinter Wall und Gräben mit gewisser Hartnäckigkeit; ihr Muth ließ aber nach, sobald die Engländer und Franzosen zum Sturm antraten. Ernsten Widerstand im Nahkampfe leisteten sie nicht.

Die verbündeten Truppen hatten mit Einnahme der Stellung von Hsin-ho die Verbindung zwischen den auf dem nördlichen Pai-ho-Ufer gelegenen Ta-ku-Forts und Tien-Tsin unterbrochen und die fruchtbare Niederung des Pai-ho erreicht.

Die Art der chinesischen Bodenbestellung erschwert Operationen in diesem Gebiet bedeutend. Der Boden wird tief umgegraben und dann mit Hülfe der zahlreichen, vom Pai-ho kommenden Kanäle überfluthet; dadurch wird das ganze Gelände in einen schwer zu durchschreitenden Sumpf verwandelt, bis der meist gegen Ende November eintretende harte Frost auch Bewegungen seitwärts der Straße ermöglicht.

Die Schifffahrt auf dem 200 bis 300 m breiten Pai-ho ist erschwert durch die Einwirkung der 3 bis 4 m hohen Fluthwelle, welche in dem gewundenen Flußlaufe bis über Tien-Tsin hinaus noch mit einem Unterschiede des Wasserspiegels von 1,30 m sich geltend macht. Mit der Fluth vermögen selbst tiefer gehende Schiffe Tien-Tsin auf die Gefahr hin zu erreichen, während der Ebbe festzufahren.

Die Aufgabe der Verbündeten war nun, durch Besitznahme der Ta-ku-Forts der Flotte das Einlaufen in den Pai-ho zu ermöglichen. Zur Unterstützung der Landtruppen waren ihr eine größere, nicht zu ermittelnde Zahl flachgehender Kanonenboote zugetheilt.

Am 13. August wurde die 4,5 km westlich der nördlichen Ta-ku-Forts liegende Schanze Tang-ku erkundet. Es ergab sich, daß sie ein gewaltiges Erdwerk war, das den nur 1,5 km breiten Streifen betretbaren Geländes zwischen dem Pai-ho und der nördlich des Flusses liegenden Ueberschwemmung sperrte. Mit

geringem Verlust wurde am 14. nach längerer Beschießung durch 36 Feldgeschütze das Werk mit stürmender Hand von etwa 2000 Mann genommen. Ueber die Stärke der Besatzung sowie der Vertheidigungs-Artillerie hat sich Nichts ermitteln lassen.

Cousin Montauban schlug vor, den Pai-ho zu überschreiten und zunächst die südlichen Ta-ku-Forts, welche die nördlichen beherrschen, anzugreifen; da aber der Brückenschlag über den Fluß bei dem Wechsel von Ebbe und Fluth 5 Tage in Anspruch genommen hätte, drang Sir Hope Grant mit seiner Ansicht durch, vorerst auf dem linken Ufer zum Angriff vorzugehen, sobald ein Magazin in Hsin-ho eingerichtet war. Nach Besitznahme der Forts auf beiden Ufern beabsichtigte man dann die bisherige Basirung auf Pei-tang aufzugeben und den Pai-ho als Etappenlinie zu benutzen.

Die Ta-ku-Forts waren in der Kehle durch einen doppelten Graben und durch eine Bambusverpfählung geschützt. Die Besatzung bestand im Ganzen aus 8000 bis 9000 Mann und 518 Geschützen alten Kalibers. Der Angriff auf die Forts nördlich des Flusses war für den 21. August in Aussicht genommen. Zur Ausführung des Sturmes waren bestimmt 3500 Mann mit 36 Feld- und 11 schweren Positionsgeschützen, außerdem eine Raketen-Batterie. In der Nacht vor dem Sturm wurden Brücken über die vielen kleinen Bewässerungskanäle geschlagen und die Straßen ausgebessert. Unterstützt durch das Feuer der Kanonenboote der Flotte, gelang der Sturm mit einem Verlust von 400 Mann.

Von großem Nutzen erwiesen sich die Kulis. Während die Engländer sie nur als Träger und zum Zurückschaffen von Verwundeten brauchten, verwandten sie die Franzosen auch in vorderster Gefechtslinie zum Tragen der Sturmgeräthe. Die Berichte äußern sich durchaus günstig über die Leistungen dieser Leute.

Der Eindruck des Sieges war derartig, daß die südlichen Forts sich ohne weiteren Kampf den Verbündeten ergaben. Admiral Seymour konnte noch am 21. August mit 3 Kanonenbooten den Pai-ho hinauffahren und das von allen chinesischen Truppen verlassene Tien-Tsin in Besitz nehmen. Am 24. folgten auf dem gleichen Wege 2000 Mann, die aber erst am 27. in dem nur 75 km von der Mündung entfernten Tien-Tsin eintrafen. Mehrere Fahrzeuge waren bei dem wechselnden Wasserstande und beim Durchfahren der

vielen Krümmungen festgefahren, hatten aber wieder flott gemacht werden können.

Die übrigen Truppen erreichten mit Fußmarsch Tien-Tsin ebenfalls bis zum 27. August.

3. Der Vormarsch von Tieu-Tsin auf Peking.

In Tien-Tsin bot die Verpflegung der verbündeten Truppen keine Schwierigkeit, die Bevölkerung zeigte sich durchaus entgegenkommend; in der Stadt fand sich ein größeres, für die chinesischen Truppen angelegtes Magazin. Für einen Vormarsch auf Peking wurde mit Hülfe der Behörden ein Verpflegungstrain aus zweirädrigen Karren zusammengestellt.

Da die Aufträge der verbündeten Regierungen gestatteten, wenn ausführbar, einen Frieden in Tien-Tsin abzuschließen, gingen die Verbündeten auf Verhandlungen ein, die von chinesischen Abgesandten, Mandarinen niederen Ranges, angeboten wurden. Eine Einigung scheiterte an der Bedingung der Verbündeten, die Unterschriften der Friedensurkunde nur in Peking austauschen zu wollen. Ganz abbrechen wollten aber die Chinesen die Verhandlungen nicht. Sie hatten zweifelsohne nicht die ernste Absicht gehabt, Frieden zu schließen, sie wollten nur Zeit gewinnen, um dem Generalissimus der chinesischen Streitkräfte San ko li tsin die Zusammenziehung von Truppen zu ermöglichen. Um so bereitwilliger ging man auf den Vorschlag der Verbündeten ein, die Verhandlungen in Tung-tshou, 20 km östlich Peking, zu führen. Hier sollte nach Absicht der Chinesen das verbündete Heer vernichtet werden.

Am 9. September begann der Vormarsch der Verbündeten auf dem rechten Pai-ho-Ufer in drei, durch je einen Tagemarsch Abstand getrennten Staffeln längs des Flusses mit zusammen 6000 Mann. In der ersten Staffel marschirten 1000 Engländer, in der zweiten etwa 2900 Franzosen, in der dritten 2000 Engländer. Die Franzosen führten sechs canons de 4 und sechs canons de 12, die Engländer eine nicht zu bestimmende Zahl von Feldgeschützen mit. Etwa 6000 Mann mit den übrigen Geschützen blieben zur Deckung der Verbindungen in Tien-Tsin zurück. Große Hitze, feindselige Haltung der Bevölkerung und Mangel an gutem Trinkwasser erschwerten den Vormarsch. Die Einwohner flohen bei Annäherung der Verbündeten und ver-

nichteten ihre Lebensmittel. Nicht mit Unrecht wurde hieraus auf die Nähe einer stärkeren chinesischen Armee geschlossen. Auch die Abreise des chinesischen Kaisers von Peking nach dem Westen wies auf die Absicht weiteren Widerstandes hin.

Die Verpflegungsschwierigkeiten wurden größer, als während eines mehrstündigen Unwetters die chinesischen Fuhrleute des in Tien-Tsin gebildeten Verpflegungstrains — einen Tag, nachdem er in Dienst gestellt war — Gelegenheit fanden, zu entkommen. Während der ersten Tage des Vormarsches wurde für den Nachschub der Pai-ho nicht ausgenutzt; erst am 11. September gelang es den Franzosen, eine größere Zahl Dschunken, die von Tung-tshou nach Tien-Tsin fuhren, mit Beschlag zu belegen und für den Verkehr mit Tien-Tsin gegen einen täglichen Preis von 1 Piaster zu ermiethen.

Um das Ergebniß weiterer Verhandlungen abzuwarten, schloß die Armee bei Ho-hsi-wu, das am 13. von der Avantgarde erreicht wurde, auf und verblieb hier bis zum 16. September. Die Ruhepause diente zugleich zur Einrichtung von Magazinen. Die Anwesenheit stärkerer feindlicher Streitkräfte bei Tung-tshou wurde festgestellt. Die Verhandlungen waren so weit gediehen, daß es sich nur um Erledigung einzelner Förmlichkeiten wie Stärkebemessung der Bedeckung der Gesandtschaft und Aehnliches handelte. Die chinesischen Behörden erklärten sich bereit, bei Tung-tshou den verbündeten Truppen Verpflegung zu liefern. Alles dieses war Hinterlist und Betrug. Als am 17. die Verbündeten den weiteren Vormarsch antraten und am 18. eine größere Zahl Offiziere nach Tung-tshou vorausschickten, um die Biwaks zu bezeichnen und das Nöthige für Lieferung der Verpflegung vorzubereiten, fanden diese bei Tshang-kia-wan, 8 km südlich Tung-tshou auf dem rechten Pai-ho-Ufer, die chinesische Armee in Stärke von etwa 25 000 bis 30 000 Mann und 80 bis 90 Geschützen in verstärkter Stellung von 5000 m Ausdehnung, links an den Pei-ho gelehnt, in der rechten Flanke durch eine zahlreiche Kavallerie gedeckt. Im Vertrauen auf die dem Abschluß nahen Verhandlungen begaben sich die europäischen Offiziere in das chinesische Lager. Kurz nachdem die verbündeten Truppen, nur noch etwa 4000 Mann stark, sich der chinesischen Stellung auf wirksame Schußweite genähert hatten, entstand zwischen den Offizieren und den Chinesen Streit, dessen Ursache nicht aufge-

klärt ist. Einigen gelang es zu entkommen, mehrere wurden gefangen und in Ketten nach Peking gebracht. Da gleichzeitig auch das Feuer auf der ganzen Linie gegen die Verbündeten aufgenommen wurde, ist es sehr wahrscheinlich, daß es sich um Ausführung eines sorgfältig geplanten Ueberfalles gehandelt hat. Die englisch-französischen Truppen gingen sofort zum Angriff vor, der Widerstand der Chinesen war nur gering, nachdem es der englischen Kavallerie gelungen war, die tatarische Reiterei zu zersprengen. Nähere Einzelheiten über den Kampf sind nicht zu ermitteln gewesen.

Eine Verfolgung fand nicht statt, vielmehr wartete man am 19. und 20. September auf das Erscheinen chinesischer Gesandten. Als diese ausblieben, entschlossen sich die verbündeten Generale am 21. den bei Pa-li-kiau westlich Tung-tschou über den Tung-hwi-ho zurückgegangenen Feind anzugreifen, derart, daß sich die Franzosen in Besitz der Brücke von Pa-li-kiau setzen, die Engländer einen 3 km weiter westlich gelegenen Uebergang nehmen sollten. Die französische Kolonne trat am 21. 5 Uhr früh an, den Aufklärungsdienst versahen, in Ermangelung von Kavallerie, zwei Züge berittener Artilleristen, die den in Tien-Tsin zurückgelassenen zwei Batterien entnommen waren. Die französische Avantgarde wurde bei ihrem Vormarsch von der tatarischen Kavallerie attackirt, die bis auf 200 m an die Mündungen der feuernden Geschütze herankam. Nach gründlicher Vorbereitung durch die Feldgeschütze wurde die Brücke bei Pa-li-kiau gestürmt. Bei der englischen Kolonne warf die Kavallerie starke tatarische Reiterei über den Tung-hwi-ho zurück, die Infanterie drang sofort nach und konnte sich in Besitz des Flußüberganges setzen. In voller Auflösung floh die chinesische Armee in nordwestlicher Richtung; von etwa 30 000 Mann soll sie 1200 Mann verloren haben. Den Verbündeten kostete das Gefecht von Pa-li-kiau, nach welchem der General Cousin Montauban den Titel eines „Duc de Palikao" erhielt, etwa 100 Mann.

Die Truppen bezogen ein Lager auf dem Gefechtsfelde, das nur noch 16 km von den Mauern Pekings entfernt war. Die Befürchtung, daß ein abgeschlagener Angriff auf die Stadt für die schwachen verbündeten Truppen die ernstesten Folgen nach sich ziehen könne, daß auch ein Straßenkampf in Peking unbedingt zu vermeiden sei, bestimmte die Führer, zunächst Halt zu machen, die Munition

zu ergänzen, die Verpflegung sicherzustellen und aus dem Etappengebiet alle verfügbaren Streitkräfte heranzuziehen. So entstand unmittelbar vor den Mauern Pekings eine Ruhepause vom 22. September bis zum 5. Oktober, die wiederum mit ganz ergebnißlosen Verhandlungen ausgefüllt wurde. Die Absicht der Chinesen, Zeit zu gewinnen, war deutlich zu erkennen. Das Interesse der Verbündeten drängte aber zur schnellen Entscheidung. Die für die Operationen günstige Jahreszeit ging zu Ende; im November trat voraussichtlich Frost ein, dem die indischen Truppen nicht gewachsen sein würden.

Die französischen Truppen waren während der Ruhepause bis auf 4000 Mann verstärkt und hatten auch noch von den in Tien-Tsin zurückgelassenen Geschützen 6 canons de 4 herangezogen, so daß sie nunmehr über 12 canons de 4 und 6 canons de 12, zusammen 18 Feldgeschütze, verfügten. Die Engländer zählten ebenfalls 4000 Mann, hatten nunmehr 24 Feldgeschütze bei sich und ihre gesammte schwere Artillerie auf dem Pai-ho bis Tung-tshou herangezogen. Zur Sicherung der Etappenlinie nach Tien-Tsin waren Tung-tshou, Tschang-kia-wan mit zusammen etwa 800 Mann besetzt, alle Kranken und Verwundeten wurden nach Tien-Tsin zurückgeschickt.

Am 5. Oktober gingen die Verbündeten bis auf 5 km an Peking heran. Die Stadtmauer war mit Bewaffneten besetzt, auch wurde nördlich der Stadt ein befestigtes Lager gemeldet, in dem San Ko Li Tsin mit den bei Pa-li-kiau geschlagenen Truppen Halt gemacht und anscheinend noch weitere Streitkräfte an sich gezogen hatte. Die Verbündeten beschlossen, zunächst diese Streitkräfte zu vertreiben und, wenn nöthig, Peking von der Nordseite aus anzugreifen. Man hatte hier den Vortheil, daß der Boden fester war als im Süden der Stadt und ein in den Pai-ho mündender schiffbarer Kanal nur 14 km entfernt lag. Am 6. früh begann der Vormarsch; die Engländer auf dem inneren Flügel marschirten auf etwa 2 km Entfernung an der Nordostecke von Peking vorüber. Als dann die Räumung des chinesischen Lagers und der Abzug des Gegners nach Westen erkannt wurde, machten die Engländer dicht vor der Nordfront der Stadt Halt, während die Franzosen zunächst nach dem kaiserlichen Sommerpalast, 10 km nordwestlich Peking, weiter marschirten, diesen ausplünderten, dann aber auch vor die Mauern Pekings rückten.

Die Stadt zeigte eine außerordentlich starke sturmfreie Enceinte. Hinter einem zwar nur schmalen Graben erheben sich gewaltige Mauern von etwa 11 m Höhe, die äußere Bekleidung einer etwa 18 m breiten auf der Stadtseite gleichfalls mit Mauern bekleideten Wallschüttung, über deren äußeren Rand noch eine freistehende mehr als 2 m hohe mit Schießscharten versehene Mauer emporragt, so daß die zu übersteigende Mauerhöhe im Ganzen etwa 13 m beträgt. Die schon aus diesem Grunde kaum ausführbare Leitererersteigung würde noch mehr erschwert worden sein durch die zur Flankirung mit Gewehrfeuer bestimmten, alle 100 Schritt aus der Mauer hervorspringenden Halbthürme, sowie durch die für Flankirung mit Geschützen eingerichteten Thorbefestigungen. Auch diese letzteren stellten durch ihre innere Anlage dem Gelingen eines Sturmes außerordentliche Schwierigkeiten entgegen.

Es konnte daher kein Zweifel darüber obwalten, daß ohne umfangreiches Breschelegen ein Sturmversuch gänzlich aussichtslos sein würde. Bei der gewaltigen Mauerstärke genügte dazu Feldartillerie nicht, man bedurfte der schweren Geschütze.

Bis zum 13. Oktober war vor dem Mauerabschnitt zwischen der Nordostecke der Stadt und dem nächstgelegenen Anting-Thore die Herstellung einiger Batterien und Laufgräben vollendet.

Die Engländer hatten bis zu diesem Tage von ihren schweren Geschützen jedoch erst vier 68-Pfünder und die drei Mörser herangeschafft. Diese Geschütze wurden in zwei Batteriegruppen unweit des Tempels der Erde nur etwa 250 m von der Mauer entfernt in Stellung gebracht. Oestlich von ihnen bauten die Franzosen, ebenfalls zum Zwecke des Breschirens, vier canons de 12 auf nur 70 m Entfernung von der Stadtmauer ein. Außerdem waren sowohl französischer- wie englischerseits leichte Batterien zur Abwehr von Ausfällen aufgestellt. Die Chinesen sahen vom Wall aus dem Batteriebau zu, ohne ihn im Geringsten zu stören.

Zur Feuereröffnung kamen indessen die Geschütze nicht mehr. Auf die Drohung einer Beschießung öffneten die Chinesen das Anting-Thor freiwillig noch an demselben Tage. Am 13. Oktober Mittags wurde dieses und die anstoßende Mauer von einer gemischten Abtheilung der beiden Mächte besetzt.

4. Schluß des Feldzuges.

Auch nach der Besetzung des Anting-Thores durch die Verbündeten drohten die Friedensverhandlungen sich noch in die Länge zu ziehen. Zweifelsohne wollte die chinesische Regierung dem General San Ko Li Tsin Zeit verschaffen, neue Streitkräfte zu sammeln. Erst als die Verbündeten den kaiserlichen Palast zu zerstören drohten, kamen die Verhandlungen in schnelleren Fluß. Entscheidenden Druck auf die Fügsamkeit der chinesischen Regierung übte die Niederbrennung des kaiserlichen Sommerpalastes durch die Engländer am 18. Oktober aus. Gerade vor Eintritt der rauhen Jahreszeit wurde am 24. Oktober der englische, am 25. der französische Friedensvertrag unterzeichnet.

Unter dem Schutze einer Eskorte verblieben Vertreter beider Mächte in Peking. Tien-Tsin wurde Freihafen und sollte bis zur vollen Zahlung einer Kriegsentschädigung von 16 Millionen Dollars und einer Summe zur Entschädigung der Hinterbliebenen der englischen und französischen Gefallenen besetzt bleiben.

Am 1. November 1860 begann die Räumung Pekings, am 14. waren die Besatzungstruppen, 2800 Franzosen und etwa 2500 Engländer, gerade vor Eintritt der kalten Jahreszeit nach Tien-Tsin zurückgelangt. Am 16. fror der Pai-ho zu. Weiteres Verbleiben bei Peking hätte angesichts der schwachen Besatzung und der nur noch auf dem Landwege möglichen Verbindung mit dem Meere große Schwierigkeiten zur Folge haben müssen.

IV.

Der Tonkin-Feldzug 1882 bis 1885.*)

Im März 1882 entsandte Frankreich eine kleine Expedition nach Tonkin, um gemäß einem 1874 zwischen ihm und dem Königreich Anam abgeschlossenen Vertrage das Land von den sogenannten Schwarzflaggen zu säubern, chinesischen Banden, die nach Unterdrückung des Taiping-Aufstandes aus der Provinz Jün-nan in tonkinesisches Gebiet übergetreten waren und den Nordwesten Tonkins beherrschten und brandschatzten. Darauf ließ China, das die Oberhoheit über das vereinigte Tonkin und Anam beanspruchte, das Land bis zum Rothen Flusse besetzen, zog aber auf Einspruch der französischen Diplomatie seine Truppen Ende 1882 wieder zurück. Jedoch im Juli 1883 ließ es abermals Truppen einrücken und verlangte die Räumung Tonkins. Zugleich rüstete es in größerem Maßstabe und überschritt Anfang September mit 15 000 Mann die Grenze. Eine Kriegserklärung zwischen Frankreich und China fand weder jetzt noch später statt.

Seit Anfang August 1883 kreuzte ein französisches Geschwader von 6 Schiffen an der Südküste von China. Admiral Courbet mit einem zweiten von 12 Schiffen und 2 Torpedobooten befand sich an der Küste von Anam. In Tonkin standen unter dem Befehl des Generals Bouet etwa 3000 Mann Marinetruppen mit 4 Batterien und 1200 bis 1500 Mann Hülfstruppen, geworbene Tonkinesen und Chinesen, im Ganzen 4200 bis 4500 Mann. Kavallerie fehlte ganz. Außerdem verfügte General Bouet über eine Flottille, die aus 1 kleinen Kreuzer, 3 Kanonenbooten, 1 Aviso, 5 Kanonenschaluppen und 3 Fahrzeugen mit sehr geringem Tiefgange bestand.

*) Hierzu Karte 3.

Um den 20. August 1883 standen die Franzosen mit ihren Hauptkräften in Ha-noï und hielten außerdem die Orte Hai-Phong, Quang-yen, Phu-Ninh-giang, Nam-Dinh und Hai-Duong besetzt. — Vom Feinde befanden sich in Richtung auf Son-Tay 10 000 bis 20 000 Schwarzflaggen und eine Anzahl Anamiten. Eine am 15. August gegen sie von Ha-noï aus unternommene Offensive war vom Feinde in einer verschanzten Stellung bei Phu Hoaï-Duc abgewiesen worden.

Ein zweiter Vorstoß wurde am 1. September von Palan ausgeführt, wohin die verfügbaren acht Kompagnien und eine Batterie von Ha-noï größtentheils auf dem Flusse vorgeschoben waren. Die Schwarzflaggen standen in einer Stellung auf dem östlichen Dai-Ufer, zwischen Phong und dem nördlich davon gelegenen Dorfe Than-Teune. Der gegen Than-Teune gerichtete Angriff, bei dem die Mannschaft der Ueberschwemmung wegen zum Theil schwimmen mußte, war zuerst erfolgreich, kam aber noch vor Phong zum Stehen. Die Flottille rückte zwar auf dem Dai bis an Phong heran, konnte aber den Widerstand der hier stehenden, mit Geschützen ausgerüsteten 5 Dschunken nicht überwinden. Am nächsten Tage wurde der Angriff zu Lande und zu Wasser ohne wesentlichen Erfolg fortgesetzt, am Abend räumte der Feind freiwillig seine Stellung. — Am 3. September erfolgte der Rückmarsch der Franzosen nach Ha-noï. General Bouet hatte eingesehen, daß ein weiteres Vordringen gegen Son-Tay mit den vorhandenen Kräften nicht möglich war.

Es trat daher eine längere Pause in den Operationen ein. Abgesehen von der Besetzung von Ninh-Binh und von Erkundungen beschränkte man sich darauf, die besetzten Orte festzuhalten und die verschiedentlich von den Schwarzflaggen unternommenen Ueberfälle und Angriffe abzuweisen. Ende September stellte man fest, daß Bac-Ninh stark befestigt, mit schweren Geschützen ausgerüstet und von etwa 7000 Schwarzflaggen und regulären chinesischen Truppen aus der Provinz Kwang-si besetzt war. In Richtung auf Son-Tay fand man einen schwächeren Feind in starker Stellung, darunter reguläre Truppen der Provinz Jün-nan; im Nordosten Tonkins zwischen Cao-Bang und Lang-Son sollten 14 000 Chinesen stehen.

Bis zum 7. Dezember trafen im Ganzen 4075 Mann als Verstärkung in Tonkin ein, so daß die Gesammtstärke der französischen

Truppen im Delta sich nunmehr auf rund 8000 Mann belief, die in 13 Bataillone und 7½ Batterien formirt waren.

Admiral Courbet, der an Stelle Bouets den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zu Wasser übernommen hatte, wandte sich zunächst gegen Son-Tay, da China erklärt hatte, es werde eine Besetzung von Bac-Ninh als Kriegsfall auffassen, Frankreich aber keinen Krieg wünschte.

Am 11. Dezember trat er mit etwa 4500 Mann in zwei Kolonnen an. Die rechte Kolonne, 4 Bataillone und 4 Batterien, fuhr auf dem Rothen Fluß bis oberhalb der Abzweigung des Dai und landete dort ohne Schwierigkeiten. Die linke Kolonne, 5 Bataillone und 3 Batterien, die auf Fußmarsch angewiesen war, versuchte vergeblich mit dem vorgefundenen Material eine Brücke über den Dai zu schlagen, mußte Alles auf Dschunken und Booten übersetzen und vereinigte sich daher erst am 13. mit der rechten Kolonne.

Son-Tay besaß außer einer starken Citadelle eine Stadtumwallung von 4 bis 5 m Höhe, der ein 5 m breiter nasser Graben vorgelagert war. Nördlich und östlich des Orts zog sich eine ganze Reihe von befestigten Dörfern, Pagoden und Werken hin, die etwa mit 100 Geschützen, zum Theil leichteren Kalibers, besetzt waren und die beiden vom Rothen Flusse zur Stadt führenden Dämme sperrten. Gegen diese Befestigungslinie, hauptsächlich gegen die Nordfront, erfolgte unter Mitwirkung der Flottille der Angriff. Der Vertheidiger schoß lebhaft, aber nicht gut; er unternahm einen Ausfall und drückte den linken französischen Flügel zeitweilig zurück, schließlich aber drangen die Franzosen in die äußersten Werke ein und hielten sie in der Nacht gegen mehrfache Vorstöße der Schwarzflaggen. Am nächsten Tage konnten sie auch die letzten Außenwerke besetzen, da die Schwarzflaggen in den letzten Nachtstunden hinter die Stadtumwallung zurückgewichen waren. Im Uebrigen ruhte der Kampf an diesem Tage. Am nächsten Tage mußte zunächst ein Versuch der Schwarzflaggen, den französischen rechten Flügel zu umgehen, abgewiesen werden, dann wurde, wieder mit Unterstützung der Flottille, die Stadtumwallung gestürmt. In der Nacht zog der Feind aus der Citadelle unbehelligt über Hung-Hoa ab. Erschöpfung der Truppen und Fehlen der Reiterei verboten eine Verfolgung. Die Verluste der Franzosen beliefen sich auf

80 Todte, 240 Verwundete, d. h. nahezu 8 vom Hundert der Truppenzahl. Der Verlust des Feindes wurde zu 400 Todten, 600 Verwundeten angenommen. Die Beute an Geschützen, Gewehren, Munition und Lebensmitteln war groß.

1000 Mann blieben in Son-Tay, alles Uebrige ging nach Ha-noï zurück, das während der ganzen Zeit von Chinesen aus Bac-Ninh allnächtlich beunruhigt war.

Zu weiteren Operationen reichten abermals die Kräfte nicht, wohl oder übel mußte man eine neue Pause eintreten lassen. Die Chinesen, aus Jün-nan verstärkt, faßten wieder Muth, gingen im Thale des Rothen Flusses von Neuem vor und zeigten sich vor Ha-noï.

Anfang März 1884 trafen endlich erhebliche Verstärkungen ein, die das Expeditionskorps auf 17 000 bis 18 000 Mann brachten. Zugleich wurde ihm eine halbe Eskadron, etwas Train, Pioniere und eine Luftschiffer-Abtheilung zugetheilt. Der Oberbefehl wurde dem Divisionsgeneral Millot übertragen, der seine Truppen, abgesehen von den Garnisonen, in zwei Brigaden unter den Generalen Brière de l'Isle (1.) und de Négrier (2.) theilte. Die 1. Brigade war in Ha-noï, die 2. in Hai-Duong zusammengezogen.

Ein bestimmter Operationsplan des Generals Millot läßt sich nicht feststellen. Er wandte sich zunächst gegen Bac-Ninh, weil der niedrige Wasserstand des Rothen Flusses eine Mitwirkung der Flottille gegen Hung-Hoa nicht gestattete, und weil er ohne ihre Mitwirkung die Unternehmung nicht für aussichtsvoll hielt.

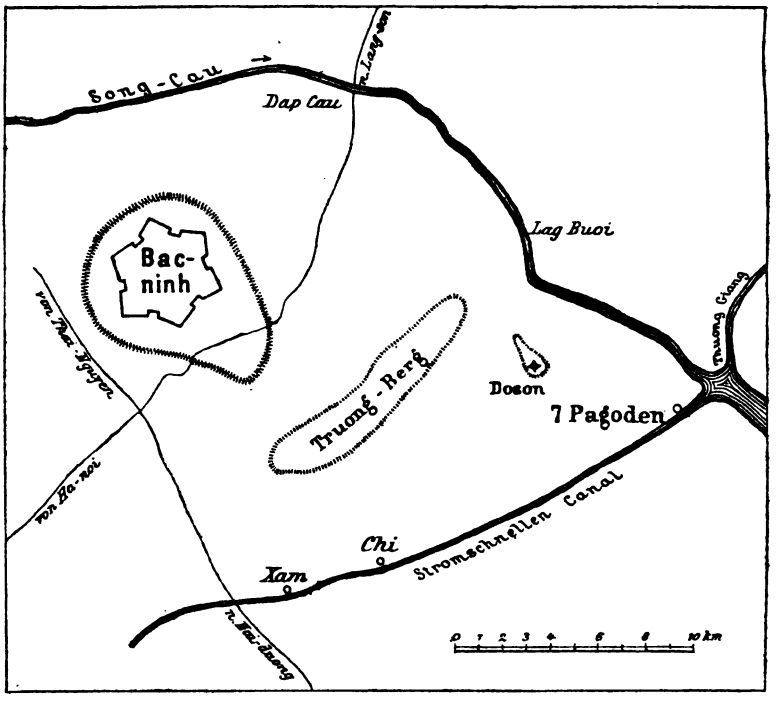
Das von etwa 28 000 Chinesen besetzte Bac-Ninh besaß nur eine mit Kruppschen Batterien armirte Citadelle. Dagegen hatten die Chinesen zahlreiche Außenwerke angelegt, das stärkste davon auf dem Truong-Berge.

Die Brigade Brière überschritt am 7. und 8. März den Rothen Fluß unweit Ha-noï mit Hülfe von 64 Dschunken und 3 Schleppdampfern unter großen Schwierigkeiten, rückte wegen schlechter Wege in 3 Tagen nur 30 km südlich des Stromschnellen-Kanals entlang vor, überschritt ihn auf einer Schiffsbrücke und erreichte am 11. März Xam.

Die Brigade Négrier hatte von Hai-Duong schon am 6. März zu Wasser die sieben Pagoden erreicht und an den beiden nächsten

Tagen, durch die Flottille unterstützt, mehrere Erdwerke am Song Cau und am Kanal genommen, in denen sie vom 9. bis 11. blieb. Am 12. März erfolgte der Vormarsch von Dosson und Xam aus

Skizze 3.



gegen den Truong-Berg. Die Chinesen leisteten keinen ernsthaften Widerstand, sondern flohen über Bac-Ninh hinaus in der Richtung auf Thai-Nguyen, Theile auch auf der Straße nach Lang-Son. Vielleicht wäre das Entkommen ihnen diesmal nicht geglückt, wenn die Flottille hätte den Song Cau weiter hinauffahren können. Aber eine nicht zu beseitigende Stromsperre hinderte daran.

Die wegen Ermüdung der Truppen und Schwierigkeiten der Verpflegung erst am 15. März aufgenommene Verfolgung führte zu einer Reihe meist müheloser Eroberungen fester Orte. Die Chinesen hielten nirgends ernsthaft Stand. Phu Lang-gian und Thai-Nguyen waren die am weitesten vorgeschobenen Punkte, die besetzt blieben.

Weiter glaubte General Millot nicht gegen die Grenze vorgehen zu sollen und zu können, er beschloß daher einen Zug gegen Hung-Hoa, nachdem nunmehr der Wasserstand die Mitwirkung der Flottille gestattete.

Er brach am 8. April in zwei Kolonnen von Son-Tay auf, wohin beide Brigaden nach kurzer Erholung in Ha-noï und Hai-Duong marschirt waren. Brière umging Hung-Hoa von Südosten her; die Chinesen ließen sich auf langen Widerstand nicht ein, so daß Millot nach kurzem Kampfe am 12. in Hung-Hoa einrücken konnte. Der in vollster Auflösung zurückgehende Feind blieb wieder unverfolgt. Millot beließ eine Besatzung in Hung-Hoa und kehrte mit der Brigade Négrier nach Ha-noï zurück, während Brière noch Phu Ly und Ninh-Binh besetzte.

Anfang Mai 1884 waren nunmehr die Hauptpunkte des Deltas und damit der wichtigste Theil Tonkins in französischen Händen.

Am 11. Mai wurde ein Vertrag in Tien-Tsin abgeschlossen, in dem China seine Rechte auf Tonkin an Frankreich abtrat und versprach, seine Truppen „alsbald" zurückzuziehen. Endgültige Abmachungen blieben vorbehalten.

Auf Grund dieses Vertrages befahl die französische Regierung die Rückbeförderung von vier Bataillonen und zwei Batterien, General Millot ließ aber am 31. Mai nur ein Bataillon abgehen. Er wollte sich erst der wichtigsten Grenzpunkte versichern.

Zu dem Zwecke entsandte er am 13. Juni von Tuong aus den Oberstleutnant Dugenne mit 800 bis 1000 Mann nach Lang-Son. Der Marsch war sehr anstrengend. Täglich fallende tropische Gewitterregen milderten die Schwüle nicht, machten aber alle Wege grundlos und verwandelten die zahlreichen Bäche in reißende Ströme. Trotz ganz geringer Marschleistungen hatte die Abtheilung schon am siebenten Tage einen Verlust von 144 Mann.

Am 23. Juni fiel Oberstleutnant Dugenne nach Ueberschreiten des Song Thuong nördlich Bac-Le in einen Hinterhalt. In einer Art Hohlweg wurde er an einer etwas erweiterten Stelle unerwartet von drei Seiten angegriffen. Er konnte sich bis zur Dunkelheit behaupten und sein Lager aufschlagen, mußte aber, als am nächsten Morgen die überall vorzüglich gedeckt liegenden Chinesen ihr Feuer erneuerten, den Rückzug antreten. Dabei ging der Konvoi, 2000 Kulis mit mehr-

tägiger Ration, den man zuletzt abmarschiren ließ, verloren. Der Rückzug mußte, stets vom Feinde bedrängt, über Bac-Le hinaus fortgesetzt werden, bis General de Négrier mit Verstärkungen anlangte und Bac-Le wieder eroberte. Später ging General de Négrier mit seinen Truppen bis Thuong zurück, damit sie dort während der größten Hitze sich erholen konnten.

In Frankreich faßte man den Ueberfall als Vertragsbruch auf und betrachtete sich, als man Genugthuung nicht erhalten konnte, auch ohne Kriegserklärung als im Kriege mit China befindlich. Man verstärkte jedoch die Landtruppen nur insofern, als man die Bataillone bis zum 20. September auf 800 Mann brachte. Im Uebrigen wollte man durch die Besetzung chinesischer Häfen einen Druck auf die Regierung in Peking ausüben.

Nachdem Admiral Courbet, der jetzt beide Geschwader befehligte, im August zunächst die Befestigung von Kelung an der Nordküste von Formosa zerstört hatte, glückte es ihm, eine chinesische Flotte bei Foutschou an der chinesischen Küste gegenüber genannter Insel zu vernichten und die Befestigungen zu zerstören. Zu weiteren Operationen fehlte es ihm an Landungstruppen, und erst als er ein Marine-Infanterie-Regiment und eine Batterie, etwa 2000 Mann, aus Tonkin erhalten hatte, konnte er Anfang Oktober 1884 sich bei Kelung festsetzen. Versuche, auch Tam-sui westlich Kelung zu besetzen, mißglückten zu Wasser und zu Lande. Man sah sich vielmehr bei Kelung bald auf die Vertheidigung zurückgeworfen, um so mehr, als Typhus und Cholera zeitweise einen Krankenstand von 50 v. H. zeitigten. Eine Blockirung der Häfen von Formosa war ziemlich wirkungslos.

Bis Mitte Januar 1885 wurde die Flotte um 5 Kreuzer und 1 Kanonenboot, die Truppen bei Kelung um 2 Bataillone verstärkt. Ein Anfang März bei Kelung unternommener Vorstoß erreichte nichts Anderes, als daß die Linie der Chinesen etwas zurückgedrückt wurde. Zu weiterer Offensive waren die Franzosen nicht fähig, zumal der Gesundheitszustand dauernd schlecht blieb. Admiral Courbet errang allerdings einige Erfolge zur See und besetzte Ende März 1885 die zu den Fischer-Inseln gehörige Insel Makung. Ein Eindruck auf die Pekinger Regierung wurde aber durch alles dies nicht erzielt.

In Tonkin nöthigte der hohe Krankenstand, in der heißen Regenzeit Ruhe zu halten. Die Folge davon war, daß die Chinesen von zwei Seiten wieder vorrückten: aus Jün-nan gegen Tuyen-Quan, das am 2. Juni von den Franzosen besetzt war, und aus Kwang-si gegen Bac-Ninh.

Gegen den letzteren Feind wandte sich der zum Oberbefehlshaber ernannte General Brière zuerst. Die Chinesen standen in befestigten Stellungen bei Chu und Lang-Kep. Bei Lang-Kep vertrieb General Négrier sie am 8. Oktober. Bei Chu hatte Oberst Donnier, der mit seinen drei Bataillonen, einer Viertelseskadron und sechs Geschützen den Loch-mam aufwärts gefahren war, am 11. Oktober in mehrtägigen Kämpfen bei dem Fehlen von schwerer Artillerie noch keine erheblichen Erfolge erzielt, als die Chinesen, die sich nach der Niederlage bei Lang-Kep in der Flanke bedroht fühlten, in der Nacht zum 12. Oktober freiwillig auf Lang-Son abzogen.

Damit war die Invasion aus Kwang-si abgewiesen, Chu und Lang-Kep blieben besetzt.

Um den chinesischen Einfall aus Jün-nan abzuweisen, der sich erst nach dem 12. Oktober in einer dauernden Beunruhigung von Tuyen-Quan bemerkbar machte, genügte die Entsendung von 700 Mann aus Ha-noï am 15. November. Die zahlreichen Gefechte zeigten alle ein gleichmäßiges Gepräge. Die Chinesen nahmen den Kampf hinter Befestigungen an, machten gelegentlich Ausfälle, räumten aber bei Näherkommen des Angriffs meist in der Nacht und eigentlich noch unbesiegt ihre Stellungen, ohne verfolgt zu werden.

Im Dezember 1884 wagte sich die Armee aus Kwang-si wieder bis in die Gegend von Chu vor, wurde aber in verschiedenen Gefechten auf Dong-Song zurückgeworfen, ohne daß damit ein entscheidender Sieg errungen wäre.

Nachdem in der ersten Hälfte Januar 1885 drei Bataillone und drei Batterien sowie Ergänzungsmannschaften, im Ganzen etwa 6000 Mann, aus Frankreich eingetroffen waren, beschloß General Brière einen neuen Vormarsch auf Lang-Son und vereinigte dazu 7186 Mann bei Chu. Verpflegungsnöthe verzögerten den Aufbruch. Endlich am 31. Januar hatte man Alles zusammen, 9000 Kulis, 400 Wagen, 300 Packochsen, 400 Pferde, 100 Maulesel. Die

Wagen waren wenig verwendbar, die Ochsen gingen fast alle zu Grunde. Die Kulis waren trotz militärischer Organisation höchst unzuverlässig.

Am 1. Februar begann der Vormarsch, dem eine Reihe von Gefechten folgte, die alle ziemlich denselben schon geschilderten Charakter tragen. Am 6. Februar wurde Lang-Son genommen, am 12. Februar fand ein letztes, heftiges Gefecht bei Bac-Biay, südlich Lang-Son, statt. Der Feind floh, und am 13. konnte in dem nicht vertheidigten Lang-Son die französische Fahne gehißt werden. Die Chinesen, die über die Grenze zurückgewichen waren, waren noch immer nicht entscheidend geschlagen.

Die sämmtlichen Truppen bei Lang-Son zu lassen, verbot schon die Unmöglichkeit, sie zu verpflegen. Selbst für eine Brigade konnte die Verpflegung erst gesichert erscheinen nach dem Eintreffen der großen Transporte von Mauleseln, mit deren Ankauf man jetzt erst vorging. Nur General de Négrier blieb mit einer Brigade in Lang-Son, um den Feind jenseits der Grenze zu halten, General Brière marschirte schleunigst nach Tuyen-Quan ab.

Die Chinesen hatten nämlich diesen Ort mit seiner knapp 600 Mann starken Besatzung am 21. Dezember eingeschlossen und waren nach erfolgloser Berennung am 26. Januar zu einem regelrechten Sappenangriff geschritten. Sie waren so geschickt in Anlage ihrer Erdarbeiten, daß erst spät erkannt wurde, von welcher Seite sie den Angriff beabsichtigten. Das Feuer ihrer schweren Geschütze richtete wenig Schaden an, weil sie schlecht schossen, aber durch Minen legten sie im Februar mehrere Breschen in die Mauer. Sie stürmten wiederholt mit großer Wuth, wurden aber stets abgewiesen und zogen am 3. März früh ab, nachdem General Brière die Chinesen, die die Belagerung in einer starken Stellung 12 km von Tuyen-Quan gegen Süden deckten, nach hartnäckigem zweitägigen Kampfe in die Flucht geschlagen hatte. Zu einer Verfolgung waren die Franzosen nicht fähig, kehrten vielmehr einige Tage später nach Hanoï zurück.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze hatten inzwischen neue Massen des Feindes vorwärts Dong-dang eine Stellung einge-

nommen. Sie schlug General de Négrier am 23. Februar mit seiner Brigade und besetzte Cua-Ai, Vorposten auf chinesisches Gebiet vorschiebend. Aus Verpflegungsrücksichten mußte er bald wieder nach Lang-Son zurückmarschiren.

Nachdem die chinesischen Truppen sich verstärkt hatten, rückten sie von Neuem bis Bang-Bo, 2 km südlich Cua-Ai, vor und befestigten dort eine starke Stellung. Gegen sie brach General de Négrier am 23. März mit nur 1750 Mann auf, da er nicht mehr Truppen verfügbar machen konnte. Der an zwei Tagen unternommene Angriff scheiterte, ja, der Rückzug scheint in ziemlicher Unordnung vor sich gegangen zu sein.

In Lang-Son fand der General eine soeben eingetroffene Verstärkung von 1500 Mann vor, Theile der im März frisch eingetroffenen 2 Bataillone, 2 Batterien und 2 Eskadrons mit 4200 Ablösungs- und Ergänzungsmannschaften. Trotzdem wagte er keinen neuen Angriff, sondern erwartete den Feind bei Ki-Lua.

Der Angriff der Chinesen hier — am 28. März —, der beide Flügel zu umfassen versuchte, war in der Front und auf einem Flügel abgewiesen, als Oberstleutnant Herbinger, der an Stelle des soeben verwundeten Négrier befehligte, den Rückzug anordnete, weil er, anscheinend unbegründet, seine Rückzugsstraße bereits für sehr gefährdet ansah. Obwohl der Feind nur zögernd folgte, gelangte die Brigade in sehr schlechter Verfassung in Chu an. Hierher kam General Brière am 5. April von Ha-noï mit Theilen der ersten Brigade zu Hülfe geeilt.

Am 14. April kam es noch zu einem letzten Gefechte auf diesem Kriegsschauplatze, einem siegreich abgeschlagenen Angriffe von 2000 Chinesen auf Lang-Kep.

Inzwischen war Mitte März die auf 30 000 Mann geschätzte Armee von Jün-nan wieder im Thale des Rothen Flusses abwärts vorgerückt, hatte den Resten der ersten Brigade nördlich von Hung-Hoa mehrere Gefechte geliefert und Hung-Hoa zeitweilig eingeschlossen.

So standen die Sachen, als der vorläufige Friede den Feindseligkeiten ein Ende machte.

In dem endgültigen Vertrage vom 9. Juni 1885 gab China seine Ansprüche auf Tonkin auf und überließ es Frankreich, sein Verhältniß zu diesem Lande nach seinem eigenen Ermessen zu regeln. Formosa und die Fischer-Inseln blieben chinesisch. Daß China sich zum Frieden entschloß, war weniger den französischen Waffenerfolgen als den allgemeinen politischen Verhältnissen zu danken.

V.

Der japanisch-chinesische Krieg 1894 bis 1895.*)

1. Ursache und Veranlassung des Krieges.

Noch war im Jahre 1885 der Friedensvertrag von Tien-Tsin zwischen Frankreich und China nicht geschlossen, als bereits dem Reiche der Mitte neue kriegerische Verwickelungen mit Japan drohten.

Japan, seit 1853 der europäischen Kultur erschlossen, war in seinem mit zäher Energie betriebenen Bestreben, die Vorherrschaft in Ostasien an sich zu reißen, schon lange nicht mehr gewillt, die von China über das gänzlich machtlose Königreich Korea beanspruchte Oberhoheit anzuerkennen.

Die Verhältnisse auf dieser Halbinsel hatten in den letzten Jahrzehnten infolge unausgesetzter Bürgerkriege eine Gestalt angenommen, die eine ruhige Entwickelung des Landes völlig ausschloß. Japan, das den fast völlig in seiner Hand befindlichen Handel Koreas durch jene ewigen Unruhen schwer geschädigt sah, hatte das größte Interesse daran, dort geordnete Zustände zu schaffen und dem Lande durch Einführung zeitgemäßer Reformen eine gedeihliche Zukunft zu verbürgen. China andererseits war eifrig bemüht, den japanischen Einfluß in Korea keinesfalls noch mehr erstarken zu lassen und widersetzte sich vor Allem jeglicher Reform auf das Entschiedenste.

Der aus diesen Gegensätzen sich bereits 1885 drohend zuspitzende Konflikt zwischen beiden Reichen wurde indessen dieses Mal noch friedlich beigelegt.

---

*) Hierzu Karte 4.

Erst neun Jahre später ergriff Japan, welches die immer deutlicher werdende Nebenbuhlerschaft Rußlands in Ostasien sehr wohl erkannte und diesem zuvorkommen wollte, mit Klugheit und Energie von Neuem die Gelegenheit, um die koreanische Frage zum Austrag zu bringen.

Als Ende Mai 1894 in Korea wiederum ein schnell um sich greifender Aufstand ausbrach, wandte sich der Hof in Söul, dessen Sympathien immer mehr dem lethargischen China als dem aufstrebenden Japan gegolten hatten, in seiner vollständigen Hülflosigkeit an den Vizekönig der chinesischen Provinz Tschili, Li Hung Tschang, mit der Bitte um Unterstützung. Diese wurde zugesagt und Japan vertragsmäßig von dieser Maßregel benachrichtigt.

Schnell entschlossen kam jetzt Japan China in der Entsendung von Truppen zuvor.*) Mitte Juni stand bereits die gemischte 9. Infanterie-Brigade unter General Oshima vor der Hauptstadt Koreas, der den Zugang zu ihr bildende Hafen Chemulpo war besetzt und eine starke Flottenabtheilung dortselbst versammelt.

Erst Anfang Juli*) landeten 4000 bis 5000 Chinesen unter General Nieh bei Asan — 60 bis 70 km südlich Söul — blieben aber vorläufig dort stehen.

Inzwischen nahm der diplomatische Verkehr zwischen China und Japan erheblich an Schärfe zu. Japan war fest entschlossen, die für Korea als nothwendig erkannten Reformen, gegen deren Einführung sich China nach wie vor hartnäckig sträubte, nunmehr mit Gewalt zu erzwingen. Es lehnte daher den Vorschlag Chinas, die beiderseitigen Truppen wieder aus Korea zurückzuziehen, ab und ließ am 23. Juni den General Oshima Söul besetzen und sich der Person des Königs bemächtigen.

Zwei Tage später kam es bereits zwischen einigen chinesischen und japanischen Kriegsschiffen, welch erstere geringe Verstärkungen nach Asan heranführten, zu einem für die Japaner günstigen Kampf, dem bis zum 1. August die beiderseitigen offiziellen Kriegserklärungen folgten, nachdem auch General Oshima am 29. den chinesischen Truppen nördlich Asan eine Schlappe beigebracht hatte.

---

*) Nach Sauvage sind die Chinesen zuerst in Korea gelandet; jedenfalls sind sie unthätig bei Asan stehen geblieben.

2. Die beiderseitigen Streitkräfte.

Japan besaß eine bis in das Kleinste nach preußischem Muster geschaffene Armee.

Die mobile Feldarmee bestand aus:

6 Linien-Divisionen zu 12 Bataillonen, 3 Eskadrons und 6 Batterien;

1 Garde-Division zu 8 Bataillonen, 3 Eskadrons und 5 Batterien;

ferner waren einige Bataillone Fußartillerie vorhanden.

Den Divisionen zugetheilt waren zwei Pionier-Kompagnien, ein großer und ein kleiner Brückentrain, eine Telegraphen-Abtheilung, ein Sanitäts-Detachement sowie Kolonnen und Trains.

Die Linien-Divisionen hatten eine Stärke von rund 14 000 Mann, die gesammte Feldarmee von rund 90 000 Mann Kombattanten und einer nicht genau festzustellenden Zahl von Nichtkombattanten.

Ebenso wie die Zutheilung von Kolonnen und Trains zu den Divisionen, war auch die Aufstellung von Etappenformationen genau geregelt. Bei der Natur des Kriegsschauplatzes war Japan bei diesen Einrichtungen hauptsächlich auf Menschenkräfte angewiesen. Die Zahl der Nichtkombattanten bei den Divisionen und die der Träger (Kulis) bei den Trains und Etappenformationen blieb daher nicht weit hinter der Zahl der Kombattanten zurück.

Die Bewaffnung bestand in einem 11 mm Gewehr und einem 7,5 cm Feld- und Gebirgsgeschütz.

Der innere Werth des Heeres war ein vorzüglicher und genügte selbst hohen Anforderungen.

Solcher straffen Heeresorganisation hatte China nur ein chaotisches Wehrsystem gegenüberzustellen, in dem nichts von Einheitlichkeit und Tüchtigkeit zu finden war.

Die gänzlich werthlosen Truppen des „Mandschu 8 Bannerheeres" und des „Grün-Bannerheeres" haben im japanischen Kriege überhaupt keine Verwendung gefunden. Ins Feld rückten nur Truppen, deren Stämme anläßlich des Taipingaufstandes von den Gouverneuren als eine Art Freiwilligentruppe gebildet war. Nur sie konnten überhaupt wenigstens einigermaßen als verwendungs-

fähige Truppen gelten. Ihre Stärke hat Alles in Allem etwa 50 000 bis 60 000 betragen. —

An Waffengattungen gab es Infanterie und Kavallerie; Geschütze waren meist auf die Infanterie vertheilt. Genieweſen, alle Trains und Sanitätseinrichtungen fehlten.

Von einem einheitlichen Oberbefehl war nicht die Rede. Gemischte größere Verbände gab es im Frieden nicht. Die taktiſchen Einheiten waren die Lianſa — zu 500 bei der Infanterie, 250 bei der Kavallerie. Mehrere derſelben unterſtanden einem General.

Das Offizierkorps, ohne Schulung und Ehrgefühl und ohne jede Autorität bei der Truppe, ſetzte allem Anderen das Beſtreben voran, ſich möglichſt auf Koſten der Untergebenen zu bereichern.

Eine praktiſche, auf den Krieg abzielende Ausbildung fehlte völlig.

Die Bewaffnung war eine ſehr bunte. Neben Pfeil und Bogen oder mittelalterlichen Musketen ſtanden moderne Mehrlader, neben alten Vorderladekanonen modernſte Schnellfeuergeſchütze.

Kaum iſt jemals eine Armee unvorbereiteter in den Krieg gegangen, als die chineſiſche 1894.

Was die maritimen Streitkräfte anlangt, ſo verfügte die ganz nach engliſchem Vorbilde geſchaffene japaniſche Flotte zwar über eine große Zahl ſchneller und vorzüglich armirter Fahrzeuge, war aber an Schlachtſchiffen der chineſiſchen unterlegen. Letztere unterſtand in vier Flottenabtheilungen den Vizekönigen von Tſchili, Nanking, Futſchao und Canton.

Beſonders die erſte derſelben, die Nordflotte, die in den Häfen von Wei-hai-wei und Port Arthur ſtationirt war, verfügte über ſehr ſtarke Schlachtſchiffe.

Entſchieden war die chineſiſche Flotte beſſer als das Landheer, aber doch noch in Organiſation, Tüchtigkeit und Disziplin den Japanern weit unterlegen.

Bei Anordnung der Landesbefeſtigung war es die Hauptſorge der Chineſen geweſen, den Zugang nach Peking zu ſperren. In erſter Linie dienten dazu die für die japaniſche Flotte von der Seeſeite her faſt unangreifbaren Kriegshäfen Wei-hai-wei und Port Arthur. Docks und Marinearſenale hatte übrigens bloß der Letztere. Beide Häfen ſind aber nach der Landſeite faſt völlig offen, denn auch die

Befestigungen von Ta-lien-wan schützen Port Arthur von der Landseite her in keineswegs genügender Weise. In zweiter Linie liegen die Taku-Forts und die Forts von Pei-tang und Schan-hai-kwaan.

Die völlig vernachlässigten Streitkräfte Koreas sind für die kriegerischen Verwickelungen ohne jede Bedeutung geblieben.

3. Der Kriegsschauplatz.

Als Kriegsschauplatz kommt in Betracht:

Das Gelbe Meer mit seinen Meerestheilen, nämlich der Korea-Bai und den Golfs von Tschili und Ljao-Tong.

Die diesen Gestaden angrenzenden Gebietstheile, nämlich Korea, die Mandschurei zwischen dem Yalu- und Ljao-ho-Fluß (Ljao-Tong-Halbinsel) und die Schantung-Halbinsel.

Korea hat bei ausgesprochen bergigem Charakter außerordentlich schlechte Wege. Der Unterhalt war lediglich durch Nachschub zu bewerkstelligen. Eine ähnliche Unwegsamkeit zeigt der in Betracht kommende Theil der Mandschurei, der ebenfalls ausgesprochenes Bergland darstellt und zum großen Theil von Waldungen bedeckt ist. Die Verhältnisse für den Unterhalt sind hier nur in der Ljao-ho-Ebene günstigere. Von der Schantung-Halbinsel kommt nur der nordöstlichste Theil in Betracht. Auch er hat gebirgigen Charakter und sehr schlechte Wegeverhältnisse.

Die reich gegliederten Küsten begünstigen im Allgemeinen eine Landung, mit Ausnahme der Küstenstriche an der Mündung des Pei-ho und Ljao-ho. Von Mitte Dezember ab sind die Küsten des Golfs von Tschili und Ljao-Tong für die Schifffahrt durch Eis gesperrt. Die Küsten der Ljao-Tong-Halbinsel von Port Arthur an ostwärts zeigen dagegen nur stellenweise Eisbildung. Die Küste der Schantung-Halbinsel von Tschifu an ostwärts ist eisfrei. Stets ist zur Winterszeit die Schifffahrt in jenen Meeren gefährlich wegen der schweren aus den Steppen Inner-Asiens kommenden Stürme.

4. Kriegspläne.

Japan war fest gewillt, den Krieg zu Lande und zu Wasser offensiv zu führen. Zuerst wollte es sich die Ueberlegenheit zur See erringen, um dann, wenn seine rückwärtigen Verbindungen über

See nicht mehr gefährdet waren, einen entscheidenden Stoß gegen Peking zu führen.

Sein nächstliegendes Ziel auf dem Lande war die Besitzergreifung von Korea. Da zunächst noch die japanischen Transporte im Gelben-Meer durch die chinesische Flotte gefährdet waren, so entschloß sich Japan, die zur Besitzergreifung der Halbinsel bestimmten Truppen nicht in dem bequem gelegenen Chemulpo, sondern in den an der Ostküste gelegenen Häfen Fusan und Gensan zu landen. Von hier aus sollten sie gegen die mandschurisch-koreanische Grenze in Marsch gesetzt werden, von wo man das Vorrücken chinesischer Truppen erwartete.

In China war anfangs die Durchführung einer bestimmten kriegerischen Absicht nach der Kriegserklärung nicht erkennbar. Nur der Schutz der heimathlichen Häfen wurde systematisch betrieben. Als dann die offensive Absicht Japans erkannt war, blieb die Deckung von Peking der einzige Gedanke der chinesischen Heeresleitung.

Auch zur See wagte China nicht die Offensive. Wurde die chinesische Flotte geschlagen, so stand der Weg nach Peking den Japanern offen. Solange sie das Meer behauptete, war Japan mit seinem Vordringen auf den schwierigeren und längeren Landweg mit derselben die Unternehmungen der Japaner zu verlangsamen verwiesen. Es schien den Chinesen demnach in ihrem Interesse zu liegen, die Flotte zunächst zurückzuhalten, durch beständige Drohung, und auf diese Weise Zeit für Bereitstellung und Brauchbarmachung ihrer Truppen zu gewinnen. Ein solcher Zweck konnte aber nur erreicht werden durch gelegentliche offensive Schläge der chinesischen Flotte. Das geschah nicht. Sie verlor daher alsbald den Schrecken für die Japaner.

Nach den Schlappen vom 25. und 29. Juli befestigte sich vollends die Ansicht in China, den Krieg rein defensiv zu führen.

5. Die Ereignisse vom Ausbruch des Krieges bis zum 17. September.

(Besitzergreifung Koreas durch die Japaner und die Seeschlacht bei Hai-yang-tau.)

In China wurde Li Hung Tschang, der 71jährige Vicekönig von Tschili, mit der Oberleitung der Operationen betraut. Der volltönende Befehl wurde gegeben, daß die übrigen Vicekönige ihm

ihre Land- und Seestreitkräfte zur Verfügung stellen sollten. Indessen eifersüchtig auf den Einfluß Li Hung Tschangs am Hofe zu Peking, sahen die meisten Gouverneure den Krieg gegen Japan nur als Angelegenheit der um Tschili liegenden Provinzen an und kamen nur lässig mit echt chinesischer Langsamkeit dem kaiserlichen Befehle nach.

Nur aus den Provinzen Schantung, Honan und Schansi sowie aus denen der Mandschurei vermochten Truppen, wenn auch erst nach langen Wochen, in Tschili und an der mandschurisch-koreanischen Grenze einzutreffen. An letzterer wurde auch auf dem Seewege eine Truppenabtheilung zusammengezogen, die den Befehl erhielt, in Korea einzurücken und bei Pjöng-jang am Tatung-Fluß den Japanern den ersten Widerstand entgegenzustellen. Die Spitze traf etwa Mitte August dort ein. Dorthin rückte auch General Nieh von Asan aus, indem er Söul östlich umging.

Die chinesische Flotte beschränkte sich zunächst darauf, zwischen Port Arthur und Wei-hai-wei hin und her zu dampfen.

Der japanische General Oshima war mit der 9. Brigade nach dem Gefecht bei Asan (29. Juli) nach Söul zurückgekehrt. Da die chinesische Flotte angesichts ihrer Zurückhaltung den Japanern nicht mehr gefährlich erschien, transportirten sie die übrige Hälfte der 5. Division auf dem Seewege direkt nach Chemulpo, sodaß Mitte August die 5. Division bei Söul vereinigt stand. Die 3. Division sollte bei Gensan gelandet werden, beide Divisionen zusammen unter Graf Yamagata die Erste Armee bilden.

Von der 3. Division nahm an den nächsten kriegerischen Operationen jedoch nur die 5. Brigade Theil, die bis zum 1. September in Gensan ausgeschifft worden war. Die 6. Brigade wurde erst Mitte Oktober in der Tatung-Mündung gelandet.

Nach Vereinigung der 5. Division bei Söul trat ihr Kommandeur, General Nodsu, in 3 Kolonnen den Marsch auf Pjöng-jang an, wo man die Versammlung chinesischer Streitkräfte wußte. Ebendorthin wurde dann die 5. Brigade dirigirt, soweit sie nicht unter ihrem Führer, General Osako, zur Besatzung in Gensan zurückblieb.

Bei Pjöng-jang standen ungefähr 15 000 Chinesen. Den nominellen Oberbefehl über sie führte General Nieh, in Wahrheit jedoch blieben die vier unter ihm stehenden Generale völlig selbständig.

Mit Zuhülfenahme der aus den vorigen Jahrhunderten stammenden Befestigungen — einer hohen Stadtmauer und einer Art Citadelle — verschanzten sich die Chinesen bei genanntem Ort und legten auf dem südlichen Tatung-Ufer einen mit Schnellfeuergeschützen armirten Brückenkopf an. Kleinere Abtheilungen waren in südlicher und südöstlicher Richtung vorgeschoben. Als am 11. und 12. September die ersten Zusammenstöße mit japanischen Vortruppen stattfanden, wichen sie auf Pjöng-jang zurück.

Am 12. September etwa hatten die Theile der 5. Brigade unter Oberst Sato Söng-chön, General Tatzumi mit Theilen der 10. Brigade Sam deung, General Oshima mit Theilen der 9. Brigade die Gegend nördlich Chung-Kwa — hier unmittelbar vor der feindlichen Stellung stehend — erreicht. General Nodsu mit dem Reste der 5. Division hatte im Laufe des 10. und 11. September unter außerordentlichen Schwierigkeiten oberhalb Hwang-ju den Tatung-Fluß überschritten und war am 12. abends noch rund 50 km von Pjöng-jang entfernt.

Am 13. September nahm General Oshima die am weitesten nach Südosten vorgeschobenen leichten Erdwerke der Chinesen, ohne ernsten Widerstand zu finden.

Am 14. vormittags setzte er den Angriff auf den Brückenkopf fort. Starkes Artilleriefeuer, dem die hier nur über Gebirgsartillerie verfügenden Japaner nichts Gleichwerthiges entgegenstellen konnten, ließ jedoch den japanischen Infanterieangriff ins Stocken kommen. Es gelang aber, einen chinesischen Gegenangriff zurückzuweisen und sich in den tags zuvor eroberten Stellungen zu behaupten.

War damit zwar kein taktischer Erfolg errungen, so war es doch völlig gelungen, die Chinesen über die eigentliche Angriffsrichtung auf dem rechten Tatung-Ufer zu täuschen. Hier fiel am 15., während General Oshima in seinen Stellungen verblieb, die Entscheidung.

Am 15. vormittags erschienen zunächst Oberst Sato und General Tatzumi auf dem rechten Tatung-Ufer vor den Befestigungen nördlich Pjöng-jang und nahmen sie nach leichtem Kampfe. Die Chinesen zogen sich vor ihnen auf die Citadelle zurück. Von Südwesten kommend, griff General Nodsu in den Mittagsstunden in das Gefecht ein, nahm zunächst die drei westlich vorgeschobenen

Schanzen und gegen Abend nach wirksamer Beschießung durch Artillerie die Schanzengruppe hart südwestlich der Stadt.

Am Abend des 15. befanden sich noch Stadt und Citadelle im Besitze der Chinesen. Sie hatten indessen schon am Tage mit dem Rückzug begonnen. Die Disziplin der Truppen war gänzlich verloren; zum Theil befanden sie sich in offener Meuterei gegen ihre Führer. In der Nacht vom 15./16. verließen die letzten Chinesen die Stadt. Am Morgen des 16. wurde sie von den Japanern besetzt.

Die Chinesen hatten einen Verlust von 3000 Todten und Verwundeten und 600 Gefangenen, die Japaner von rund 500 Todten und Verwundeten.

Langsam folgte nunmehr die erste japanische Armee dem abziehenden Feinde nach Norden.

Die japanische Flotte hatte das Vordringen der ersten Armee gegen den Tatung-Fluß an der Westküste von Korea begleitet. Auf die Nachricht von der Einnahme von Pjöng-jang hin suchte sie jetzt die mittlerweile in der Korea-Bai erschienene chinesische Flotte auf, um sie zum Kampfe zu zwingen.

Auf Befehl von Li Hung Tschang sollten zur Verstärkung des General Nieh 4500 Mann von Talien-wan nach Ta-ku-schan, westlich der Yalu-Mündung, transportirt und von der chinesischen Nordflotte dorthin begleitet werden.

Am 16. September, nach vollzogener Ausschiffung der Truppen, ankerte die chinesische Flotte 10 Seemeilen südlich des Hafens von Ta-ku-schan in Gefechtsformation.

Bei der der Yalu-Mündung südwestlich vorgelagerten Insel Hay-yang-tau kam es am 17. September zum Zusammenstoß der beiden Flotten.

Gelang es den Japanern auch nicht — vornehmlich angesichts der überlegenen chinesischen Schlachtschiffe — den Kampf bis zu einer wirklichen Entscheidung auszufechten, so war der Erfolg doch in weit überwiegendem Grade auf ihrer Seite. 5 Kriegsschiffe der Chinesen wurden vernichtet. Die übrigen dampften nach dem Hafen Port Arthur zurück.

6. Die Ereignisse vom 17. September bis 22. November.

(Einrücken der Japaner in die Mandschurei, Einnahme von Port Arthur.)

Durch den siegreichen Kampf bei Pjöng-jang war Japan nunmehr Herr in Korea. Die uneingeschränkte Seeherrschaft indessen — die Vorbedingung für eine Landung in der Provinz Tschili — hatte durch die Seeschlacht von Hai-yang-tau noch nicht erreicht werden können. Den Kampf auf der See endgültig auszutragen, war demnach das Hauptbestreben Japans. Dazu erschien es angezeigt, der chinesischen Flotte zunächst ihren Hauptstützpunkt, den Hafen von Port Arthur zu entreißen.

Die japanische Heeresleitung beschloß demzufolge, aus der noch in Japan befindlichen 1. und 2. Division und der seit Mitte September in Chemulpo stationirten 12. gemischten Brigade nebst einem Belagerungspark eine Zweite Armee unter Befehl des Grafen Ojama zu bilden, sie in der Korea-Bai bei Pi-tze-wo auf der Ljao-Tong-Halbinsel zu landen, um von der Landseite her unter gleichzeitiger Mitwirkung der Flotte Port Arthur anzugreifen. Die Erste Armee sollte währenddessen in die Mandschurei einrücken. Aus nicht aufgeklärten Gründen kam indessen der 24. Oktober heran, ehe die Erste Armee den die Grenze zwischen Korea und der Mandschurei bildenden Yalu-Fluß überschritt und die Zweite Armee ihre Landung bei Pi-tze-wo begann.

Chinesischerseits war der Führer der bei Pjöng-jang geschlagenen Truppen abberufen worden. Auch Li Hung Tschang trat völlig von der Oberleitung zurück. Den Oberbefehl in der Mandschurei übernahm General Sung, der Mitte Oktober etwa 15 000 Mann am Yalu-Flusse unter seinen Befehlen hatte; weitere Truppen waren aus der Amur- und Kirin-Provinz nach Süden im Anmarsch. Ende Oktober scheinen ferner Truppen, von Tschili kommend, wo sich die aus den benachbarten Provinzen zusammengezogenen Kräfte allmählich sammelten, Ying-tsu an der Ljao-hoo-Mündung in der Stärke von einigen 1000 Mann erreicht zu haben.

Nichts wurde chinesischerseits vorgesehen, um einer Landung japanischer Truppen an der Küste der Ljao-Tong-Halbinsel entgegenzutreten. Die Errichtung leichter Feldwerke auf der Nordseite von Port Arthur war die einzige Maßnahme, um die Landesvertheidigung

von Port Arthur und Ta-lien-wan zu verstärken. In beiden Orten befand sich eine Garnison von zusammen rund 10 000 Mann.

Dem abziehenden Feinde langsam folgend, traf die Erste japanische Armee von Pjöng-jang her am 9. Oktober vor Wiju am Yalu-Fluß ein, dessen linkes Ufer sie ohne Kampf in Besitz nahm. Trotz sofortiger Vorbereitungen zum Brückenschlag war sie erst am 23. abends bereit, den Uebergang auszuführen. — Hier war um diese Zeit möglicherweise auch die 3. Division nunmehr schon vereinigt, nachdem die 6. Brigade Mitte Oktober in der Tatung-Mündung gelandet war. Nach anderen Berichten standen die 6. Brigade und ebenso die bisher unter General Osako den Hafen von Gensan besetzt haltenden Theile der 5. Brigade noch bei Pjöng-jang.

Auf chinesischer Seite hatte General Sung seine 15 000 Mann in gleichen Theilen längs des rechten Yalu-Ufers von Sui-hai-shan bis Antung zersplittert. Nur bei Ha-shan und Kiu-lien-tscheng waren stärkere Abtheilungen zusammengezogen, bei ersterem Ort auch Batterien errichtet.

Am 24. durchfurtete Oberst Sato mit seinen Theilen der 5. Brigade den Yalu-Fluß bei Sui-hai-schan und warf im Vormarsch nach Süden die sich ihm entgegenstellenden Kräfte zurück.

In der Nacht vom 24. zum 25. errichtete die 5. Division Batterien auf dem linken Yalu-Ufer gegenüber Ha-shan, eine Avantgarde wurde übergesetzt und unter äußerst schwierigen örtlichen und technischen Verhältnissen, aber ungestört durch die Chinesen, der Brückenschlag bis Tagesanbruch vollendet. Sofort ging jetzt das Gros der 5. Division über, griff die chinesische Stellung bei Ha-shan an und eroberte sie. Die Truppenabtheilung bei Kiu-lien-tscheng hatte, gefesselt durch Oberst Sato, nicht zur Unterstützung herankommen können.

Unter Zurücklassung großer Vorräthe aller Art flohen die Chinesen in nordwestlicher Richtung über Feng-huang-tscheng auf Lien-shan und Hai-tscheng und über Ta-ku-schan auf Siu-yen zurück.

Die japanische Armee verfolgte zunächst energisch bis in die Linie Feng-huang-tscheng—Ta-ku-schan, die Ende Oktober und Anfang November erreicht wurde. Dann aber geriethen die Operationen ins Stocken, vielleicht weil erst das Herankommen der 6. Brigade und des Restes der 5. abgewartet werden sollte, falls diese noch bei

Pjöng-jang stand. Noch Mitte November stand die Erste Armee in der bezeichneten Linie, 5. Division rechts, 3. links, um alsdann noch eine kurze Vorwärtsbewegung gegen die Linie Lien-shan—Siu-yen auszuführen. Letzteren Ort besetzte am 18. November ein schwaches Detachement der 3. Division, nachdem die dort befindlichen chinesischen Truppen am 17. nach Westen auf Kaiping abgezogen waren.

Die Etappenlinie der Ersten Armee führte jetzt von Hiroschima an der Westküste Koreas entlang nach Go-en-do an der Tatung-Mündung (Etappenhauptort), von dort weiter über Pjöng-jang und Wiju.

Von der für die Unternehmung gegen Port Arthur bestimmten Zweiten Armee stand Mitte Oktober die 1. Division mit 14 000 Kombattanten, 9000 Nichtkombattanten, 2800 Pferden, 36 Geschützen, einem Belagerungspark und 6000 Etappen-Kulis zur Einschiffung in Hiroschima bereit. Die 12. gemischte Brigade in Chemulpo zählte 6700 Kombattanten, 2200 Nichtkombattanten, 1900 Pferde und 12 Geschütze. Die 2. Division wurde erst Ende Oktober bei Hiroschima zusammengezogen und dort zunächst als Reserve zurückgehalten.

Während die japanische Kriegsflotte vor Port Arthur und Wei-hai-wei kreuzte, brachte die Transportflotte jene neu bereitgestellten Kräfte zunächst nach der Tatung-Mündung, wo bis zum 22. Oktober alle Transporte vereinigt waren. Von hier aus vollzog sich die Ueberführung und Landung der 1. Division bei Pi-tze-wo bis zum 2., die der gemischten 12. Brigade bis zum 7. November. Die Landung ging glatt von Statten. Die Chinesen hatten nichts gethan, sie zu erschweren, nur eine Sicherungsabtheilung war von Ta-lien-wan in Richtung Pi-tze-wo bis Kin-schou und Ika-ten vorgeschoben worden.

Die 1. Division trat sofort den Vormarsch von Pi-tze-wo auf Kin-schou an. Nach Zurückdrängung der Abtheilung bei I-ka-ten am 5. November schritt sie am 6. zu einem umfassenden Angriff auf Kin-schou, den indessen die Chinesen, etwa 3000 Mann stark, nicht aushielten, sondern sich nach Ta-lien-wan zurückzogen.

In der Nacht vom 6. zum 7. entwickelte sich eine Brigade der 1. Division zum Angriff gegen die Befestigungen von Ta-lien-

wan, während die andere sich zur Abwehr einer etwaigen chinesischen Offensive von Port Arthur her bereitstellte. Erstere Brigade fand Ta-lien-wan wider alles Erwarten vom Feinde bereits verlassen. Reiche Beute, unter anderem 80 schwere Kanonen, darunter 21 und 24 cm Krupp-Geschütze, fielen in ihre Hände. Am 7. lief auch die japanische Flotte in den Hafen von Ta-lien-wan ein. Es war damit ein ganz vorzüglicher weiterer Stützpunkt für sie gewonnen.

Bis zur Fortsetzung der Offensive gegen Port Arthur wollte man nun zunächst das Herankommen des Belagerungsparks abwarten.

Port Arthur überließ jetzt der kommandirende Admiral der chinesischen Flotte, Ting, vollständig seinem Schicksal, indem er seine Zuflucht im Hafen von Wei-hai-wei nahm. Er hatte zwar Befehl erhalten, die japanische Flotte anzugreifen, hielt sich aber angesichts seiner gänzlich demoralisirten Schiffsmannschaft außer Stande, Derartiges zu wagen.

Am 15. November setzte die Zweite Armee die Bewegung gegen Port Arthur fort, am 18. mußte sich der Vortrupp der Avantgarde der 1. Division eines chinesischen Ueberfalls erwehren, am 20. setzte sich die Armee nördlich des Ortes fest, während die Flotte vor dem Hafen kreuzte.

Für den 21. wurde der Angriff beschlossen, der zunächst gegen den in der Luft schwebenden linken Flügel der schwachen Landbefestigungen geführt werden sollte, um dann zur Fortnahme der starken, stellenweise sturmfreien Küstenwerke von der Kehle aus zu schreiten. Die Flotte sollte lediglich vor der Front der Forts demonstriren, einen ernsten Kampf mit den schweren Küstengeschützen aber nicht aufnehmen.

Die nur wenigen bisher eingetroffenen Belagerungsgeschütze waren bis zum 21. morgens in Feuerstellung. Um 7 Uhr eröffnete die Belagerungsartillerie das Feuer, gleichzeitig schritt die 1. Division zum Angriff. Um 8 Uhr bereits hatte eines ihrer Regimenter die Feldwerke des linken Flügels genommen. Im Verein mit der 12. Brigade weiter vordringend, wies die 1. Division zunächst einen Gegenangriff der Chinesen siegreich ab und war gegen 11 Uhr im Besitz einiger weiterer Feldwerke. Der Oberbefehlshaber Graf Ojama ließ jetzt eine längere Gefechtspause eintreten, um den erschöpften

Truppen, die um 1 Uhr in der Nacht ihre Biwaks verlassen hatten, eine Erholung zu gönnen.

Auf chinesischer Seite wurde diese Ruhepause benutzt, um mit der Flucht längs der Süd- und Westküste der Insel zu beginnen.*)

Um 1 Uhr setzten die Japaner den Angriff fort; während die 12. Brigade die Schanzen im Nordosten und Osten der Stadt eine nach der anderen nahm, bemächtigte sich die 1. Division zunächst der Stadt und sodann sämmtlicher Küstenwerke östlich der Einfahrt. Am 22. früh konnten auch die gegenüberliegenden Forts besetzt werden. Nirgends mehr hatten die Chinesen den Japanern ernsten Widerstand entgegengestellt, überall waren sie der Entscheidung ausgewichen. Wiederum fiel reiche Beute an Geschützmaterial in die Hände der Japaner.

Trotz der Eroberung von Port Arthur war der Erfolg Japans noch kein voller, da sich die chinesische Flotte noch immer nicht zum Entscheidungskampf gestellt hatte. Allerdings würden die Japaner trotz der feindlichen Seestreitkräfte an die Ausführung ihres ursprünglichen Planes der Truppenlandung in der Provinz Tschili und des Vormarsches auf Peking gegangen sein, aber die Eisverhältnisse an der Küste von Tschili hätten von Mitte Dezember ab nicht mehr gestattet, die dort gelandete Zweite Armee in dauernd gesicherter Verbindung mit dem Heimathlande zu erhalten. So mußte dieser Plan bis zum Frühjahr 1895 verschoben werden.

Etwa schon vor diesem Zeitpunkt Peking auf dem Landwege von der Mandschurei her über Schan-hai-kwan zu erreichen, war völlig ausgeschlossen. Die Versorgung der Armee mit den nöthigsten Bedürfnissen von den beiden Etappenhauptorten Go-en-do und Ta-lien-wan her war nicht möglich — abgesehen davon, daß die winterliche Kälte die Operation schwer beeinträchtigt haben würde.

Es war daher für Japan nicht mehr möglich, noch im Jahre 1894 dem Kriege eine entscheidende Wendung zu geben. Man beabsichtigte in den Wintermonaten zunächst Wei-hai-wei zu nehmen, um der chinesischen Flotte auch diesen Stützpunkt zu entziehen und sie möglichst zu vernichten. Erst Mitte Januar 1895 wurde indessen mit dieser Operation begonnen. Die Gründe der Verzögerung sind unbekannt.

*) Es ist nicht aufgeklärt, wie diese Truppen haben entkommen können, besonders da ihnen der Weg in die Mandschurei bei Kin-schou versperrt war.

In der Mandschurei war es das Ziel der japanischen Heeresleitung, die Liao-ho-Ebene zu gewinnen. Es sollte das im Wesentlichen eine Demonstration gegen Peking sein, um die Chinesen zu veranlassen, Truppen aus der Provinz Tschili dorthin zu entsenden und so die Landung in Tschili zu erleichtern. Auch sprachen die in der Liao-ho-Ebene günstiger liegenden Verpflegungsverhältnisse hierfür jedenfalls mit.

7. Die Ereignisse in der Mandschurei bis Mitte Januar 1895.

Gegenüber dem Vorrücken der Ersten japanischen Armee auf und über die Linie Feng-huang-tscheng—Ta-ku-schan hinaus und der Unternehmung der Zweiten japanischen Armee gegen Port Arthur scheint auf chinesischer Seite die Absicht vorgewaltet zu haben, der Ersten japanischen Armee mit den am Yalu-Fluß geschlagenen Truppen den Vormarsch durch das Bergland durch Besetzung von Siu-yen, Si-mu-tscheng und des Mo-thien-ling-Passes in der Front zu verwehren, während die von Nordosten her im Anmarsch begriffenen mandschurischen Truppen unter General J — etwa 6000 Mann — gegen die rechte Flanke der Armee in Richtung Feng-huang-tscheng vorstoßen sollten.

General Sung persönlich beabsichtigte, mit den inzwischen bei Ying-tsu vereinigten Truppen, einigen 1000 Mann, über Fu vorzumarschiren und die Zweite Armee aufzuhalten. Am 22. November, schon nachdem Port Arthur gefallen, stieß seine Avantgarde bei Kinschou auf die dortige schwache japanische Besatzung. Nach leichtem Gefecht entschloß sich General Sung zum Rückzug und erreichte am 12. Dezember Kai-ping. Japanischerseits wurde daraufhin die 1. Brigade von der Zweiten Armee nach Fu detachirt.

Bei der Ersten Armee hatte, wie schon erwähnt, die auf dem linken Flügel befindliche 3. Division mit Vortruppen am 18. November Siu-yen besetzt. Die hier befindlichen Chinesen waren auf Kai-ping abgezogen, wo sie sich Mitte Dezember mit General Sung vereinigten, dessen Streitkräfte dadurch auf ungefähr 10 000 Mann anwuchsen.

Nachdem die 3. Division bis Anfang Dezember nach Siu-yen aufgeschlossen war, trat sie den Vormarsch auf Si-mu-tscheng an und nahm diesen Ort am 11. Dezember nach leichtem Kampf. Am

13. erreichte sie Hai-tscheng, eine volkreiche Stadt am Ausgange des Berglandes in die Ljao-ho-Ebene.

Der 5. Division fiel die Deckung der Etappenlinie Go-en-do—Antung—Feng-huang-tscheng—Hai-tscheng zu. Die 9. Brigade stand zwischen Pjöng-jang und Feng-huang-tscheng, die 10. seit Anfang November bei Feng-huang-tscheng, einige Bataillone vorgeschoben. Gegen letztere Brigade wandten sich Ende November vom Mothien-ling-Passe her stärkere chinesische Kräfte. Der ihnen entgegenrückende General Tatzumi warf sie indessen zurück. Bei einem zweiten gleichen Versuch erlitten die Chinesen sogar eine entscheidende Niederlage und wichen nunmehr hier ohne Aufenthalt auf Ljao-jang und Mukden zurück. Die 5. Division bezog nunmehr mit dem größeren Theile Winterquartiere in der unteren Yalu-Ebene, schwache Abtheilungen nördlich über Feng-huang-tscheng vorgeschoben.

Währenddessen spielten sich noch Kämpfe zwischen der 3. Division und dem General Sung in der unteren Ljao-ho-Ebene ab.

Dieser hatte den Entschluß gefaßt, die Japaner in Hai-tscheng mit etwa 10 000 bis 15 000 Mann anzugreifen. Am 14. Dezember rückte er von Kai-ping ab, wurde aber von der ihm entgegenrückenden 3. Division bei Kung-wa-tsai angegriffen und geschlagen.

Eine Verfolgung seitens der 3. Division fand nicht statt. Sie verblieb in Winterquartieren in Hai-tscheng bis Mitte Februar. Um ihre Lage etwas weniger isolirt zu machen, wurde von der Zweiten Armee Anfang Januar die 1. Brigade von Fu nach Kai-ping vorgeschoben. Sie eroberte den Ort mit einem Verlust von 305 Todten und Verwundeten am 10. Januar und trat nunmehr in Verbindung mit der 3. Division.

Das Oberkommando der Ersten Armee, das seit Anfang November in Antung gewesen war, wurde Anfang Januar nach Haitscheng verlegt.

Während nun die Operationen in der Mandschurei japanischerseits ruhten, versuchten die Chinesen größere Massen in der Ljao-ho-Ebene zu versammeln, um die Japaner zurückzuwerfen. Letztere führten inzwischen mit noch nicht zur Verwendung gelangten Truppen die beabsichtigte Unternehmung gegen Wei-hai-wei aus.

8. Die Einnahme von Wei-hai-wei.

Wei-hai-wei galt bei der starken Armirung seiner Forts von der See her für uneinnehmbar. Sehr ungünstig lagen dagegen die Verhältnisse für eine Vertheidigung nach der Landseite. Hier beherrschten die hinterliegenden ganz unzureichend befestigten Höhenzüge die Küstenforts gänzlich.

An Landstreitkräften in den Forts verfügten die Chinesen etwa über 9000 bis 12 000 Mann. Außerdem standen an der Küste von Schantung zersplittert einige 1000 Mann, davon eine kleine Abtheilung an der Yung-tscheng-Bai, wo die Chinesen richtig die Landung der Japaner vermutheten. Tschifu und Teng-tschou-fu waren von etwa 3000 und 4000 Mann besetzt. Die beiden Küstenforts des ersten Ortes waren mit schwerem Geschütz armirt.

In den Hafen von Wei-hai-wei, in dem die chinesische Flotte ankerte, führt eine durch die Insel Leu-kung-tao getrennte Nord- und Südeinfahrt. Beide Einfahrten werden durch Forts am Lande wie auf genannter Insel beherrscht, die Südeinfahrt außerdem noch von Werken auf der kleinen Insel Itau. In allen Forts hatten die Chinesen schweres Geschützmaterial.

Japanischerseits war Graf Ojama beauftragt worden, mit der bei Hiroschima versammelten 2. Division und der auf der Insel Kiu-Siu stehenden 11. Brigade im Vereine mit der Flotte Wei-hai-wei zu nehmen. Vom 11. bis 15. Januar wurden die Truppen eingeschifft und in kleineren Abtheilungen nach Ta-lien-wan überführt, wo sich die Transportflotte von 57 Schiffen bis zum 19. Januar versammelte und das Oberkommando der Zweiten Armee an Bord nahm.

Inzwischen war von der japanischen Flotte ein geeigneter Landungsplatz in der Yung-tscheng-Bai erkundet. Ihr Gros beobachtete die chinesische Flotte vor dem Hafen von Wei-hai-wei.

Nach ganz unwesentlichem Widerstande vollzog sich die Landung der Truppen vom 20. bis 24. Januar. Am 26. wurde in zwei Kolonnen der Vormarsch gegen Wei-hai-wei angetreten. Der hartgefrorene Boden erleichterte das Fortkommen der Truppen sehr. Am 29. trafen die Truppen vor den Südforts ein.

Trotzdem die Chinesen von der Landung der Japaner wußten, auch deren Vorposten am 29. angegriffen hatten, traf sie der am

30. früh erfolgende Angriff auf die Südforts doch völlig überraschend. Dieser war der 11. Brigade übertragen worden, während die 2. Division weiter westlich in Bereitstellung ging. Bereits gegen Mittag waren die drei Südforts von der 11. Brigade genommen. Die Chinesen hatten nur schwachen Widerstand geleistet und waren dann nach Wei-hai-wei entwichen. Die drei Forts mit ihrem schweren Geschützmaterial fielen fast völlig intakt in die Hände der Japaner, die alsbald die chinesischen Geschütze nunmehr gegen die im Hafen liegende chinesische Flotte richteten, ohne indessen, mangels wirksamen Eingreifens der japanischen Flotte, zunächst Erfolge damit zu erzielen. Die chinesische Flotte ihrerseits that nichts Energisches, um diese nunmehr japanischen Südforts niederzukämpfen. —

Die 2. Division wurde jetzt mit der Fortnahme der Nordforts betraut. Da ein Marsch längs der Küste durch die chinesische Flotte gefährdet erschien, sollte sie quer über die Berge den Weg Wei-hai-wei—Tschifu erreichen, um sich von hier aus gegen die Nordforts zu wenden, in denen etwa 10 000 Chinesen vermuthet wurden. Der Marsch war ein außerordentlich schwieriger, da bei dem herrschenden Schneegestöber ein Weg durch die Berge kaum zu finden war. Am 1. Februar abends stieß die Avantgarde am Wege von Wei-hai-wei nach Tschifu auf stark überlegenen Feind. Die Chinesen hatten nämlich die Nordforts freiwillig geräumt und waren im Abzuge auf Tschifu, den sie am 2. fortsetzten und damit den Japanern den Weg nach Wei-hai-wei und den Nordforts freigaben.

Die Japaner folgten auf Tschifu nicht, sondern besetzten am 3. Stadt und genannte Werke. In diesen letzteren waren diesmal sämmtliche Geschütze nachhaltig zerstört. Die Japaner waren somit im Besitz sämmtlicher Festlandswerke und verfügten außerdem in den Südforts über eine Anzahl schwerer Geschütze. Die Gefechtskraft der Chinesen beruhte nur noch auf der Flotte und den Inselwerken.

Die japanische Flotte, einige Tage durch stürmisches Wetter gezwungen, Zuflucht in der Yung-tscheng-Bai zu suchen, erschien am 3. wieder vor Wei-hai-wei, unternahm aber weder an diesem noch an den folgenden Tagen eine ernsthafte Beschießung der feindlichen Flotte und der Inselwerke. Dagegen führten drei Torpedoboots-

Divisionen erfolgreiche Unternehmungen aus. Nachdem es in der Nacht vom 3. zum 4. Februar gelungen war, eine Lücke in die Balken- und Minensperre der südlichen Einfahrt zu reißen, liefen in der folgenden Nacht zwei Divisionen in den Hafen ein und griffen am 5. früh mit aller Energie die chinesische Flotte an. Aber nur ein Panzerschiff konnte unbrauchbar gemacht werden. Ein erneuter Versuch in der Nacht vom 5. zum 6. brachte drei chinesische Schiffe zum Sinken.

Am 7. morgens fand dann die erste und einzige energische Beschießung der feindlichen Flotte und Inselwerke seitens der japanischen Flotte und der Südforts statt. Die Werke auf der kleinen Insel Itau wurden zum Schweigen gebracht, die chinesische Flotte gezwungen, sich in den nordwestlichsten Theil des Hafens zurückzuziehen. Chinesische Torpedoboote benutzten diese Gelegenheit, um aus der Nordeinfahrt zu entfliehen, wurden aber von verfolgenden japanischen Schiffen theils gekapert, theils vernichtet. Die Kenntniß von dieser Flucht genügte, um die Besatzung der die Nordeinfahrt beherrschenden Werke der Insel Leu-kung-tao vollständig zu demoralisiren, ja zur Meuterei zu treiben.

Am 8. ruhte der Kampf im Wesentlichen. Am 9. nahmen die Japaner, wenn auch nicht mit Energie, das Feuer wieder auf. Am 10. war wieder Ruhe, am 11. erneuerte sich der Kampf.

Der Zustand der chinesischen Schiffs- und Landbesatzungen war mittlerweile ein derartiger geworden, daß, nachdem der Admiral Ting sich selbst entleibt hatte, sein Stellvertreter am 12. in Unterhandlungen mit den Japanern trat, die am 14. zur Kapitulation unter der Bedingung des freien Abzuges der Besatzungen führten.

Sobald die Japaner im Besitz des Hafens waren, wurden sämmtliche Festlandswerke auf das Nachhaltigste zerstört. Wei-hai-wei und die Insel Leu-kung-tao blieben schwach besetzt, während die 2. Division und die 11. Brigade im Uebrigen nach der Halbinsel Ljao-tong überführt wurden, wo die 2. Division und die nunmehr dort vereinigte 6. Division Unterkunft bei Port Arthur und Kin-schou bezogen.

Zu derselben Zeit schickten sich im Norden die Erste Armee und die ihr überwiesenen Theile der Zweiten an, von Neuem die Offensive zu ergreifen.

9. Die Ereignisse in der Mandschurei von Mitte Januar bis zum Abschluß des Waffenstillstandes.

Es standen, wie erwähnt, die 3. Division in Hai-tscheng, die 5. an der Etappenstraße der Ersten Armee, die 1. Brigade in Kai-ping, die 2. in Fu. Das in Hai-tscheng eingetroffene Oberkommando hatte den Befehl auch über die von der Zweiten Armee gegen die Ljao-ho-Ebene vorgeschobene 1. Division übernommen.

Hai-tscheng und Kai-ping waren, um einer chinesischen Offensive erfolgreich entgegentreten zu können, stark befestigt, Vortruppen standen über diese Linie hinaus.

Die japanische Heeresleitung hatte umfassende Vorsorge getroffen, den Truppen den Winteraufenthalt in der Mandschurei zu erleichtern. Jeder Soldat verfügte über einen Pelz und warme Decken, war auch sonst mit Kleidung reichlich versehen. Trotzdem litten die gegen Kälte empfindlichen Japaner erheblich, da Feuerungsmaterial nur sehr wenig beschafft werden konnte. Nach den neueren Nachrichten war der Gesundheitszustand bei der Ersten Armee während des Winters sogar ein sehr schlechter. Besonders hart wurden die Kulis mitgenommen. Ursprünglich nicht vertragsmäßig verpflichtet, für ihre Bekleidung zu sorgen, mußte sich die japanische Heeresleitung schließlich doch entschließen, auch sie mit Winterkleidung zu versehen. Besondere Schwierigkeiten bot die Sicherstellung der Verpflegung, da reichlicher Schnee die schmalen Gebirgspfade fast unpassirbar machte. Es stellte sich heraus, daß für den Nachschub ein weit größerer Aufwand von Menschenmaterial erforderlich war, als man ursprünglich angenommen hatte.

Die Chinesen benutzten die um Mitte Dezember beginnende Operationspause, um die bereits in der Ljao-ho-Ebene stehenden Truppen nach Möglichkeit zu organisiren und weitere Verstärkungen aus Tschili heranzuführen. Prahlerisch wurde eine alsbaldige vernichtende Offensive gegen die Japaner angekündigt.

General Sung stand seit Mitte Januar bei Ying-tsu, General Nieh hatte ein schwächeres Korps bei Ljao-jang versammelt. Mukden war gleichfalls besetzt. Anfang Februar erreichte der Gouverneur von Ho-nan mit bedeutenden Verstärkungen Thien-chuang-thai. Nördlich Niu-chuang hatte sich schließlich eine Freischaar ge-

bildet. Die Stärke der in der Linie Ying-tsu—Ljao-jang stehenden Chinesen betrug etwa 50—60 000 Mann. Davon war jedoch nur ein Drittel mit europäischen Waffen ausgerüstet.

Mitte Januar traf der neu ernannte Oberbefehlshaber über sämmtliche Truppen im Felde, Vicekönig Li kun ji in Niu-chuang ein. Kränklich und gänzlich unfähig, gewann er nicht den geringsten Einfluß auf die in der Mandschurei befehligenden Generale.

Am 17. und 21. Januar unternahm die bei Niu-schang gebildete Freischaar einen Angriff gegen die 3. Division bei Hai-tscheng, der, frontal und ohne jede Erkundung und Vorbereitung ausgeführt, blutig abgewiesen wurde.

Bis Mitte Februar ruhten alsdann die Waffen. Inzwischen hatten die chinesischen Führer aber beschlossen, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Sie wollten anscheinend, unter gleichzeitiger Bedrohung von Kai-ping, die 3. Division bei Hai-tscheng mit Ueberlegenheit angreifen. Am 16. Februar rückten an 16 000 Mann in 3 Kolonnen von Niu-chuang und Ljao-jang her auf Hai-tscheng vor. Noch weit vor der japanischen Stellung wurde Halt gemacht und ein schwächliches Artilleriefeuer eröffnet, ohne daß man wagte, den Infanterieangriff anzusetzen. Nach Erwiderung des Artilleriefeuers gingen am Nachmittag die Japaner zum Gegenangriff vor. Die Chinesen warteten diesen nicht ab, sondern gingen mit einigen Verlusten in ihren Anmarschrichtungen zurück. Am 17. Februar fand nördlich Kai-ping ein noch unbedeutenderer Zusammenstoß statt. Damit war die prahlerisch verkündete Offensive kläglich gescheitert.

Am 21. und 24. Februar fanden abermals mißlungene Angriffe auf Hai-tscheng und Kai-ping statt. Von letzterem Orte schob die 1. Brigade ihre Vortruppen bis Ta-ping-schan 10 km südöstlich Ying-tsu vor.

Inzwischen war japanischerseits die Wiederaufnahme der Offensive beschlossen worden, um sich in Besitz des Landstriches bis zum Ljao-ho-Flusse zu setzen. Die 1. Division schloß mit der 2. Brigade dazu von Fu nach Kai-ping auf, die 10. Brigade wurde nach Hai-tscheng herangezogen. Nur die 9. blieb auf der Etappenlinie der Armee stehen.

Am 28. Februar begann die 3. Division den vor ihr stehenden Gegner auf Niu-chuang und Ljao-jang zurückzudrücken. Am 2. März

erreichte die rechte Kolonne der Division die Gegend hart südlich Ljao-jang, ließ hier ein kleines Detachement stehen und marschirte mit dem Gros auf Niu-chuang, wohin sich die andere Hälfte der 3. Division im Verein mit der 10. Brigade gewandt hatte.

Nach erbittertem Straßenkampfe wurde Niu-chuang am 4. März genommen. Die Chinesen flohen nach Thien-chuang-thai. Die 3. Division verblieb bei und südlich Niu-chuang. Die 10. Brigade wurde zur Verbindung mit der 1. Division nach Gao-khan geschoben, um diese bei der Einnahme von Ying-tsu unterstützen zu können.

Die 1. Division hatte sich bis zum 4. März bei Ta-ping-schan zusammengezogen. Zwar war ihr der General Sung entgegengerückt, konnte sich zu einem Angriff aber nicht entschließen, zog vielmehr am 5. nach Thien-chuang-thai ab, in Ying-tsu nur eine schwache Besatzung zurücklassend. Am 6. März besetzte die 1. Division Ying-tsu ohne nennenswerthen Widerstand.

Am 8. März leitete der japanische Oberbefehlshaber — jetzt nach Abberufung des kränklichen Grafen Yamagata General Nodsu — die konzentrische Offensive gegen Thien-chuang-thai ein, wo sich die chinesischen Streitkräfte vereinigt hatten. Die 3. Division rückte von Niu-chuang her, die 1. von Ying-tsu, die 10. Brigade von Gao-khan vor. Der zugefrorene Ljao-ho-Fluß bildete kein Hinderniß. Am Morgen des 9. März erfolgte der Angriff von drei Seiten. Die Chinesen, die zum Theil schon vorher sich davongemacht hatten, wurden völlig in die Flucht geschlagen und sammelten sich erst wieder bei Kin-schou. Die Japaner verfolgten nur mit schwachen Kräften. Die Armee bezog Quartiere auf dem linken Ljao-ho-Ufer um Niu-chuang und Ying-tsu, hier zu weiterer Verwendung bereit, sobald die Witterung es erlaubte.

Der am 30. März abgeschlossene Waffenstillstand machte jedoch den Feindseligkeiten in der Mandschurei ein Ende.

10. Ausgang des Krieges.

Nach dem Falle von Wei-hai-wai scheint die japanische Flotte zwecks Kohlenaufnahme, Reparaturen und dergleichen zunächst die eigenen Häfen aufgesucht zu haben. Anfang März kreuzte sie wieder in den südchinesischen Gewässern und zeigte sich vor Formosa und den Fischer-Inseln. Zu einer Beschießung chinesischer Küstenstädte kam es nicht.

Als schon die Unterhandlungen zwischen Japan und China in Schimonoseki im Gange waren, bemächtigte sich die japanische Flotte nach Vereinigung mit Theilen der aus Japan herangeführten vierten Division noch am 23. März nach kurzer Beschießung und Landung der Insel Pong-hu und war damit Herr der Fischer-Inseln, die es ebenso wie Formosa im Friedensschluß an sich zu bringen gedachte.

Von nun ab ruhten auch hier die Feindseligkeiten. Am 19. März hatten die Friedensverhandlungen in Schimonoseki begonnen. Sie führten zunächst zu einem am 31. März vereinbarten Waffenstillstande. Japan war nach jeder Richtung vollauf in der Lage, den Krieg weiter zu führen und zeigte deutlich den Ernst dazu. China dagegen sah sich einer Katastrophe preisgegeben, wenn es mit seinen schlecht bewaffneten, undisziplinirten und führerlosen Truppen den Kampf noch weiter fortsetzte.

Am 17. April wurden die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Am 8. Mai folgte in Tschifu der Austausch der ratifizirten Friedensurkunden, deren wichtigste Bestimmung dem japanischen Reiche die völlige Unabhängigkeit Koreas von chinesischer Oberhoheit verbürgte.

Um die durch den Frieden von Schimonoseki an Japan gefallene Insel Formosa in Besitz zu nehmen, bedurfte es noch in den Monaten August bis November 1895 einer militärischen Expedition dorthin.*) Auf Formosa hatte sich nämlich die chinesische Bevölkerung erhoben und die Republik proklamirt, während die Ureinwohner der Insel sich auf die Seite Japans stellten.

Unter dem Schutze der japanischen Flotte, die gleichzeitig die Verbindung der aufständischen Chinesen mit dem Festlande unterband, landete Japan seine bisher nicht verwendete Garde-Division an der Nordküste von Formosa bei Kelung und Tam-sui. Sie nahm bald Thai-pe-fu und setzte unter beständigen Scharmützeln mit den Aufständischen den Marsch nach Süden fort, bis sie am 28. August 1895 den Gegner aus gut befestigter Stellung bei Tschang-wha-fu vertrieb und sich damit die Herrschaft über die nördliche Hälfte der Insel gesichert hatte.

---

*) Hierzu Karte 1.

Um die Eroberung der großen Ebene im Südwesten der Insel zu beschleunigen, landete Japan die inzwischen auf der Insel Pong-hu vereinigte 4. Division, unter Vermeidung der Befestigungen von Au-ping, theils bei Mon-kiang, theils bei Takao.

Gegen Ende September wurde der konzentrische Vormarsch gegen die Hauptstadt von Süd-Formosa, das befestigte Thai-wan-fu angetreten, von der Garde-Division auf der Hauptstraße über Kagi, von der 4. Division längs der Küste von Mon-kiang und Takao aus.

Mitte November erst wurden die Chinesen nach zahlreichen unbedeutenden Gefechten bei Thai-wan-fu vernichtet.

Damit war Japan Herr von ganz Formosa.

VI.

Betrachtungen.

Wenn die Kriege, die in den vorstehenden Blättern kurz geschildert worden sind, an und für sich eine besondere militärische Bedeutung nicht beanspruchen können, wenn sich aus ihnen allgemeine Lehren für die Kriegführung kaum entwickeln lassen, — so sind sie doch im jetzigen Augenblick insofern von besonderem Interesse, als sie eine Reihe praktischer Erfahrungen an die Hand geben, die für die deutsche China-Expedition von Nutzen sein können.

Am wenigsten ist das natürlich mit dem englisch-chinesischen Kriege 1840 bis 1842 der Fall, denn die Ausbeute an Erfahrungen, die sich aus den damaligen Ereignissen ergiebt, kann — ganz abgesehen davon, daß das vorhandene Quellenmaterial fast gar nicht auf Einzelheiten eingeht — im Hinblick auf unsere heutigen ganz anders gearteten Verhältnisse nur eine sehr geringe sein. Der Krieg ist außerdem fast nur zur See geführt worden. Die wenigen Landunternehmungen fanden hart an der Küste und stets unter Mitwirkung der Flotte statt. Die militärische Ueberlegenheit der Engländer war von Anfang an, trotz geringer Zahl, eine entschiedene. Schwer ist es ihnen nicht geworden, die Chinesen zu überwältigen. Es lag das vor Allem an dem geringen Grade der militärischen Ausbildung der chinesischen Armee, ihrer ganz ungenügenden Bewaffnung und des völlig minderwerthigen Materials der chinesischen Flotte. Der Kampf gegen geschulte und gut bewaffnete Truppen und gegen große Kriegsschiffe war den Chinesen außerdem gänzlich neu.

Nur südchinesisches Kriegsvolk trat den Engländern entgegen. Es wird von ihm behauptet, daß es vielfach Muth und Ausdauer,

Anhänglichkeit an das Vaterland und Treue gegen den Kaiser bewiesen habe. Seine Geschütze und Gewehre waren veraltet und ihr Zustand jammervoll. Ein großer Theil der Mannschaften war noch mit Piken, Lanzen, Bogen und Pfeil bewaffnet. Während infolgedessen die englischen Verluste nur nach Hunderten zählten, beliefen sich die ihrer Gegner auf Tausende.

Militärisch waren also die Chinesen in jeder Richtung ganz minderwerthig. Deutlich aber trat schon damals ihre große, inzwischen berüchtigt gewordene diplomatische Beanlagung hervor, die stets mit außerordentlicher List und Verschlagenheit zu Werke geht und es in der Vollendung versteht, Verhandlungen in die Länge zu schleppen, um Zeit zu gewinnen.

Größere Ausbeute an militärisch für uns Interessantem bieten die Kämpfe, zu denen der Taiping-Aufstand Veranlassung gab.

Er ist der gewaltigste innere Aufruhr, der China in der Neuzeit durchtobt hat. 15 Jahre hat das von den Umstürzlern errichtete Reich sich zu erhalten vermocht, um dann ebenso rasch und plötzlich, wie es entstanden war, wieder in sich zusammenzubrechen und spurlos zu verschwinden, sobald der militärische Erfolg versagte. Diese Verhältnisse beweisen, wie leicht der Chinese zu fanatisiren ist, zu welcher ungeheuren Ausdehnung eine revolutionäre Bewegung dort mit größter Schnelligkeit anschwellen kann, zu welchen kriegerischen Leistungen die fanatisirten Massen unter tüchtiger Leitung in kürzester Zeit herangebildet werden können, welche Summe von Energie von den Führern der Bewegung aufgeboten werden kann, solange der Erfolg die Gemüther erhitzt. Sie zeigen aber andererseits, daß derartige Bewegungen in China sich nur solange der Erfolg mit ihnen ist, zu behaupten vermögen, daß sich die Muthlosigkeit der Massen ebenso schnell bemächtigt, wie der Fanatismus. Sehr rasch zerfiel der gefährliche Aufstand in sich selbst, als schließlich der Erfolg die fanatisirten Massen nicht mehr zusammenhielt.

Damals galt die Empörung den einheimischen Unterdrückern — heute gilt sie den Europäern. Der Taiping-Aufstand warnt eindringlich davor, die Bedeutung einer solchen revolutionären Bewegung zu unterschätzen, besonders wenn sie wie damals, und wie das auch heute der Fall sein wird, mit religiösen Motiven durchsetzt ist.

Auch bezüglich des militärischen Werthes der verschiedenen chinesischen Stämme giebt der Taiping-Krieg einen Anhalt. Wir sehen den Südchinesen im Kampf gegen den Nordchinesen und Mandschuren. Wenn heute gewöhnlich der Nordchinese als der bessere Soldat hingestellt wird, so zeigt der Verlauf des Taiping-Aufstandes — wenigstens während seiner weitaus längsten Dauer — das Gegentheil. Ein vernichtender Schlag nach dem anderen trifft die vorzugsweise aus Nordchinesen und Mandschuren zusammengesetzten kaiserlichen Heere. Erst allmählich gewinnen sie mit Hülfe der Europäer die Oberhand.

Der nachherige englische General Gordon urtheilt nach seinen damaligen Erfahrungen allgemein über den Chinesen, daß er durch seine Gewandtheit, Ausdauer und Genügsamkeit ein vorzügliches Rohmaterial für eine Armee bilde, die, regelrecht ausgebildet, es mit jeder europäischen Truppe würde aufnehmen können. Ueber die undisziplinirten chinesischen Truppen sagt der General, daß sie sich sehr tapfer und unternehmend gezeigt hätten, sobald sie in Masse auftraten und sich überlegen glaubten — wie das z. B. auch heute vor Tientsin der Fall ist —, daß aber leicht Muthlosigkeit und Paniken einrissen, sobald sie sich in Flanke und Rücken bedroht sahen, oder wenn ihnen der Gegner energisch im Nahkampfe zu Leibe ging. Geschlagen vollends wird der Chinese energielos und feig.

Besondere Anerkennung seitens ihrer Gegner soll sich die mongolische Reiterei erworben haben, während die Taipings das Fehlen genügender nnd geeigneter Kavallerie sehr nachtheilig empfanden.

Gelegentlich des Zusammenwirkens der europäischen Truppen mit den kaiserlichen Heerführern zeigte sich deutlich die Unzuverlässigkeit des chinesischen Charakters. Nicht nur daß Verabredungen und Zusagen einfach mißachtet wurden, die chinesischen Führer scheuten sich auch nicht, ihre Verbündeten in schwieriger Lage absichtlich im Stich zu lassen, um ihnen den Erfolg, auf den sie eifersüchtig waren, unmöglich zu machen.

Charakteristisch im Taiping-Aufstand war ferner die große Rolle, die die Einnahme von Ortschaften spielte. Jede Stadt war befestigt, die kleineren schlechter, die größeren aber sehr gut, wie das auch heute noch in derselben Weise der Fall ist. Die Kern-

umwallung bildet eine Ringmauer bis zu 12 m Höhe und 10 m Breite. Davor befindet sich meist ein nasser Graben. Das Vorgelände wird vielfach durch kleine steinerne Forts — oft in zwei Reihen hintereinander angelegt und durch Pallisadirungen und Hindernisse verstärkt — oder auch durch Ueberschwemmung mittelst der Kanäle vertheidigt. Meist hat es ganz gewaltiger Anstrengungen bedurft, um die größeren Städte in Besitz zu nehmen. Sehr langwierige Beschießungen aus schwerem Geschütz, bis Bresche gelegt war, oft auch der Mineur, sind erforderlich gewesen. Die schweren Geschütze konnten meist nur auf dem Wasserwege transportirt werden. Das reich verzweigte Kanalnetz begünstigte dies. Häufig wurden Geschütze auch von den chinesischen Flußbooten aus in Thätigkeit gebracht.

Der Werth der Ueberschwemmung für die Vertheidigung zeigte sich am deutlichsten beim Angriff der Taipings auf Tien-Tsin. Nur die von den Kaiserlichen bewerkstelligte weite Ueberschwemmung des Vorgeländes rettete diesen für die Versorgung von Peking damals hochwichtigen Punkt.

Wie sich im Uebrigen jene Kämpfe des Taiping-Aufstandes im Einzelnen gestaltet haben, läßt sich heute aus dem vorhandenen Quellenmaterial nicht mehr ermitteln.

Eingehender sind uns dagegen die Verhältnisse während der französisch-englischen Expedition gegen Peking im Jahre 1860 bekannt.

Dieser Feldzug nimmt auch deshalb unser besonderes Interesse in Anspruch, weil sich die kriegerischen Operationen auf demselben Kriegstheater und annähernd in derselben Jahreszeit abgespielt haben, wie das vermuthlich auch jetzt der Fall sein wird.

Zunächst sind die zeitlichen Verhältnisse der Operation sehr beachtenswerth. Sie warnen uns heute vor überspannten Erwartungen.

Die Verbündeten waren am 21. August in Besitz der Ta-kuforts. Dazu hatten sie vom Zeitpunkt der Landung ab 20, vom Beginn des Vormarsches von Pei-tang ab 10 Tage gebraucht. Vor den Mauern Pekings erschienen sie am 5. Oktober. In 45 Tagen war damit von Ta-ku ab eine Strecke von etwa 180 km durchmessen. Zahlenmäßig ergiebt das eine tägliche Raumgewinnung von 4 km.

In Tien-Tsin und bei Palikiau haben indessen Unterbrechungen des Vormarsches auf Peking stattgefunden — in Tien-Tsin eine 12tägige, vom 28. August bis 8. September, bei Palikiau eine 13tägige, vom 22. September bis 4. Oktober. Außerdem wurde in Ho-hsi-wu die Avantgarde 4 Tage, vom 13. bis 16. September, festgehalten, währenddessen das Expeditionskorps nach genanntem Orte aufschloß. Es entfallen demnach auf die eigentliche Vorwärtsbewegung — da der bei Ho-hsi-wu entstandene Aufenthalt nicht als Unterbrechung des Vormarsches angesehen werden kann in Anbetracht dessen, daß das Gros aufschließen mußte — nur 20 Tage (45 weniger 25), was einem durchschnittlichen Vorschreiten von täglich 9 km entspricht.

Es wird von Seiten der Engländer und Franzosen behauptet, daß die genannten drei Unterbrechungen vorwiegend politische Gründe gehabt hätten, man habe den Ausgang diplomatischer Verhandlungen abwarten wollen. Ob das völlig zutrifft, ob nicht vielmehr auch militärische Gründe zwingenden Einfluß übten, darf billig bezweifelt werden. Bei Ho-hsi-wu scheint es auf der Hand zu liegen. Auch für die Operationspause bei Palikiau hat unbedingt die Nothwendigkeit, Verstärkungen heranzuschaffen und die sonstigen Bedürfnisse des Expeditionskorps zu ergänzen und sicherzustellen, stark mitgesprochen. Abwartendes Verhalten gegenüber der chinesischen Diplomatie war sicherlich keine geeignete und erfolgversprechende Maßregel. Rascher, energischer Vormarsch hätte dagegen alle Verhandlungen am schnellsten zu dem erwünschten Abschluß gebracht. Das werden auch die damaligen Führer gewußt haben. Daß es den Chinesen mit den Verhandlungen nicht ernst war, ergab zudem der Kampf bei Palikiau mit voller Sicherheit. Man kann daher wohl annehmen, daß auch die Verbündeten verhandelten, um Zeit zu gewinnen für militärische Maßregeln.

Im Einzelnen gestalten sich die Marschleistungen, soweit sie sich überhaupt feststellen lassen, wie folgt:

Der Marsch von Ta-ku nach Tien-Tsin — rund 60 km — erfolgte in 4 Tagen, vom 24. bis 27. August, mit einer täglichen Leistung also von durchschnittlich 15 km.

Von Tien-Tsin bis Ho-hsi-wu marschirte die englische Avantgarde vom 9. bis 12. September, d. h. in 4 Tagen durchschnittlich 13,0 km auf den Tag.

Die französische Kolonne marschirte ebendorthin in 4 Marsch- und 3 Ruhetagen vom 10. bis 16. September. Sie brauchte also für 52 km 7 Tage, was einer täglichen Leistung von 7,5 km entspräche. An den 4 Marschtagen legte sie 20, 8, 9 und 15 km zurück (Durchschnitt 13 km täglich). Ob der Unterschied der ersten und zweiten Tagesleistung auf einen Rückschlag infolge der ersten verhältnißmäßig großen Marschleistung zurückgeführt werden muß, ist nicht nachzuweisen, aber sehr wahrscheinlich.

Am 17. und 18. September folgen Märsche des vereinigten Korps von 15 und 10 km, der 19. und 20. sind Ruhetage. Der Vormarsch am 21. zum Gefecht bei Palikiau betrug 10 km. Mit einer Vorbewegung schließlich von 12 km standen am 5. Oktober die Verbündeten 5 km von den Mauern Pekings entfernt.

Die Marschleistungen sind also nach europäischen Begriffen sehr geringe gewesen. Vorzugsweise wird das seine Begründung in der Beschaffenheit der Marschstraßen gefunden haben. Die den Feldzug behandelnden Quellen sprechen sich allerdings über den Zustand der großen am Pai-ho entlang führenden Straße nicht aus. Nach anderen Mittheilungen soll es eine „Kunststraße" gewesen sein, deren Untergrund in China aus großen zusammengefügten Quadern zu bestehen pflegt. Da für die Erhaltung solcher Straßen aber nichts geschieht, und die Quadern mit der Zeit das gleichmäßige Niveau völlig verlieren, so sollen solche Kunststraßen nach unseren Begriffen nichts weiter darstellen, als im höchsten Grade holprige und ausgefahrene Steindämme. Die vorhandenen „Lehmchausseen" und sonstigen Wege waren durch die Nässe in allerschlechtester Verfassung.

Von den Franzosen wird betont, wie wichtig es angesichts der überall das Land durchschneidenden Kanäle und Wasserläufe sei, mit reichlichem Brückenmaterial und Pionieren versehen zu sein. Auch empfehlen sie die Zuweisung von Arbeiterkolonnen (Kulis) an die Avantgarden, die mit Material zur Wegebesserung versehen sind.

Angesichts der schlechten Wegeverhältnisse erwies sich das mitgeführte europäische Feldgeschützmaterial reichlich schwer und blieb gelegentlich stecken. Immerhin ist es bemerkenswerth, daß es trotzdem den Engländern gelang, sogar ihre 68Pfünder-Geschütze

und achtzölligen Mörser vor der Nordfront von Peking in Stellung zu bringen. — Von Tien-Tsin bis auf etwa 14 km von Peking entfernt war der Transport zu Wasser bewerkstelligt worden; er wäre wohl auf dem Landwege nicht ausführbar gewesen.

Ueber die Art, in der während des Vormarsches die Truppen verpflegt und untergebracht worden sind, ist wenig bekannt geworden. Von Biwak und Zeltlager scheint ausgiebiger Gebrauch gemacht worden zu sein. Die Engländer führten Korporalschaftszelte, die Franzosen tentes d'abri mit sich. Für Lagerhütten empfiehlt Lord Wolseley, damals Generalstabsoffizier des englischen Expeditionskorps als wirksamste Dächer Hürden, die mit einer 15 cm dicken, mit trockenem Gras oder Stroh vermengten Schlammschicht bestrichen sind. Solche Dächer sollen lange gegen den stärksten Regen schützen.

Die Franzosen verwendeten zum Schutz gegen die Bodenfeuchtigkeit, die viel Malaria hervorrief, geflochtene Matten.

Verpflegung durch freihändigen Ankauf wird nur von den Engländern in Ta-lien-wan erwähnt. In Tien-Tsin fand mit Hülfe der entgegenkommenden Einwohner und eines größeren für die chinesischen Truppen angelegten Magazins die Verpflegung keine Schwierigkeiten. Ob auch bei der Anlage der Magazine auf dem weiteren Vormarsche nach Peking Vorräthe des Landes mit in Betracht gekommen sind, ist nicht ersichtlich, muß aber bezweifelt werden, da die fliehenden Einwohner ihre Lebensmittelvorräthe vernichteten. Anzunehmen ist, daß die Beschaffung von Kochholz für die Lager auf Schwierigkeiten stieß. Sehr geklagt wurde über Mangel an Trinkwasser.

Die kriegerische Thätigkeit der Truppen anlangend, verdient hervorgehoben zu werden, daß die geringe Stärke der dem französischen Korps beigegebenen Kavallerie — nur etwa $^1/_2$ Eskadron — sich als völlig unzureichend erwies. Bei Palikiau mußte zu Erkundungszwecken auf berittene Artilleristen zurückgegriffen werden. Augenscheinlich war von den Chasseurs d'Afrique nichts mehr vorhanden. Dagegen werden die Leistungen der 9 Eskadrons starken englischen Kavallerie als sehr nützliche und gute geschildert. Ihrem geschlossenen Angriff hielt die mongolische Reiterei selbst in der Ueberlegenheit nicht

Stand. Das von den Engländern aus Indien, von den Franzosen aus Japan und Manila beschaffte Pferdematerial hat sich allem Anscheine nach gut gehalten.

Ueber den Nachrichtendienst in China faßt Lord Wolseley seine Erfahrungen in Folgendem zusammen:

Ostasiatischen Völkern darf man nie trauen. Es wäre verkehrt, auf Grund ihrer Ergebenheitsversicherungen in der Wachsamkeit nachzulassen. Im Jahre 1860 ist stets nach diesem Grundsatze verfahren worden.

Jeder selbständige Führer müßte von einem Dolmetscher begleitet sein. Ist dies nicht möglich, so empfiehlt sich das folgende 1860 angewandte Verfahren: Es wurde eine große Anzahl von Fragebogen hergestellt, die in chinesischer Sprache folgende Fragen enthielten:

Name des Dorfes? Name der angesehensten Einwohner? Einwohnerzahl?

Entfernung von den nächsten Dörfern und Städten? Die nächsten Marktflecken? Wann daselbst Markt? Zahl der Pferde, Maulthiere, Rinder, Schafe, Ziegen, Fuhrwerke im Dorfe?

Waren feindliche Abtheilungen im Dorfe? Wann und in welcher Stärke? Wo ist die nächste feindliche Abtheilung? Wie weit ist die Entfernung?

Name der angesehensten Personen im nächsten feindwärts gelegenen Dorfe?

Diese Fragebogen wurden jedesmal beim Betreten einer Ortschaft dem Oberhaupt oder dem Postmeister zur Ausfüllung vorgelegt. Ebenso erhielt jede Erkundungs-Abtheilung und Offizierpatrouille solche Fragebogen mit auf den Weg. Diese Maßregel soll ausgezeichnete Früchte getragen haben.

Die Franzosen empfehlen sehr die Anwendung der optischen Signale zur Verbindung mit benachbarten Kolonnen.

Unser ganz besonderes Interesse nimmt das Etappen- und Nachschubwesen in Anspruch. In ihm liegt jedenfalls eine sehr schwierige Seite der ganzen Operation.

Zunächst ist sehr bezeichnend, wie ungemein die Zahl der fechtenden Truppen im Interesse der rückwärtigen Verbindungen während des Verlaufs der Operation zusammenschmolz.

Das vereinigte Expeditionskorps besaß, als es in Aktion trat, eine Stärke von ungefähr 18 000 Mann. Etwa 2000 Mann wurden als Besatzung auf Tschusan, in Schanghai, Ta-lien-wan und Tschifu belassen. Mit 16 000 Mann landete man bei Pei-tang. Von diesen verblieben etwa 1000 Mann zwischen den Taku-Forts und Tien-Tsin stehen. 6000 Mann wurden zur Festhaltung von Tien-Tsin bestimmt. Für den Vormarsch von dort auf Peking müßten also noch etwa 9000 Mann verfügbar gewesen sein. Die Kopfstärke beim Abmarsch wird aber nur auf 6000 angegeben. An 3000 Mann müssen also noch anderweitig zurückgehalten worden sein. Vor Palikiau wird die Stärke des verbündeten Korps nur noch auf etwa 4000 Mann beziffert, weitere 2000 Mann sind also zwischen Tien-Tsin und Palikiau abgebröckelt. Vor der Wiederaufnahme der Schlußoperation gegen Peking wurde die Kopfzahl des Korps dann allerdings durch Nachschub aus dem Etappengebiet wieder auf 8000 verstärkt. Immerhin langten aber von 16 000 Mann schließlich nur 8000, d. h. nur die Hälfte vor dem von Tien-Tsin 180 km entfernten Peking an. Rechnet man hierbei auch einen hohen Prozentsatz von Gefechtsverlusten und Kranken ab, so bleibt die Truppenzahl, die zur Besatzung der Etappenstraße für nothwendig erachtet wurde, doch immer noch eine sehr große. Dabei wurden die rückwärtigen Verbindungen, obwohl die Bevölkerung feindselig gesinnt war, keineswegs durch gegnerische Truppen bedroht.

Als Nachschubslinie wurde sowohl die Wasserstraße des Pai-ho wie die Vormarschstraße des Expeditionskorps ausgenutzt, erstere anscheinend in überwiegendem Grade. Zweifellos wären die Nachschubsverhältnisse viel schwieriger noch geworden, wenn diese Wasserstraße nicht zur Verfügung gestanden hätte, was vom Beginn des scharfen Frostes an (Mitte November) der Fall gewesen wäre. Nur flachgehende Fahrzeuge konnten auf dem Pai-ho Verwendung finden.

Der ganze Nachschub auf dem Landwege war auf Menschenkräfte angewiesen. Der Versuch, einen aus zweirädrigen Karren zusammengestellten Verpflegungstrain auszunutzen, scheiterte, weil bereits am ersten Tage sämmtliche Karrenführer entliefen.

Ueber die Organisation eines Trägerkorps bei den Engländern macht Lord Wolseley folgende Angaben:

Die Mehrzahl der Träger — 3000 — stammten aus Südchina, nur ein geringer Theil war auf dem Kriegsschauplatz selbst

angeworben worden. Während jene der englischen Sache durchweg treu blieben, war auf diese kein Verlaß; in einem Falle kam es zu einer Massendesertion. Jeder Kuli trug eine Last von 50 bis 70 Pfund an einem Bambusstock befestigt über der Schulter. Das Korps war in Kompagnien von je 300 Kulis eingetheilt, die von britischen Offizieren befehligt wurden. Ferner befand sich bei jeder Kompagnie an Aufsichtspersonal: 1 britischer Feldwebel, 4 britische Sergeanten, 28 britische Soldaten, 4 chinesische Anführer und 4 chinesische Hülfsanführer. Der Stab des Kuli-Korps zählte 1 Chef, 1 Stellvertreter, 2 Subalternoffiziere, 1 Unteroffizier. Die Verpflegung der Kulis bestand an 3 Tagen in der Woche aus ½ Pfund Salzfleisch, ½ Pfund Salzfisch, 1½ Pfund Reis, an 4 Tagen aus 1½ Pfund Salzfisch und 2 Pfund Reis. Lord Wolseley betont, daß das Kuli-Korps wichtige Dienste geleistet habe. Hingewiesen sei noch darauf, daß die Kulis auch zum Fortschaffen von Verwundeten, ja auch zum Tragen von Munition und Sturmgeräth in vorderster Gefechtslinie Verwendung gefunden haben.

Ueber den Gesundheitszustand der Truppen — abgesehen von den Malaria-Erkrankungen — und über den Prozentsatz an Kranken hat sich nichts feststellen lassen. Nach Lord Wolseleys Angaben stellten die Engländer Krankentragen nach indischem Muster aus Bambus und Baumwollenstoff her, die zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen oben geschlossen waren.

Auf chinesischer Seite rückt der Feldzug vor Allem die ganze Unzuverlässigkeit, Verschlagenheit und Hinterlist der Politik in grelles Licht. Niemals hält sich der Chinese für gebunden, einen unterschriebenen Vertrag zu halten. Stets findet er Ausflüchte und Einwände, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen oder um Verhandlungen zu verschleppen. Nichts ist ihm gegenüber weniger am Platze als Vertrauensseligkeit und Voraussetzung guten Willens. Stets muß man vor Täuschung und Hinterlist auf der Hut sein.

Nur der rohen Gewalt beugt sich der Chinese. Milde und Schonung hält er für ein Zeichen von Schwäche. Ehe er nicht unter dem unmittelbarsten Drucke der Furcht steht, ist mit ihm nicht erfolgreich zu verhandeln. Die Drohung, den Kaiserpalast zu zerstören und die Niederbrennung des Sommerpalastes geben Hinweise, welcher Art ein solcher Druck sein kann.

Was die Kampfesweise der Chinesen anging, so läßt sich nur kurz sagen, daß sie offenkundig die Defensive bevorzugten, Neigung zum Kampfe hinter Verschanzungen und Geschick in der Geländeausnutzung zeigten. Die Ausdauer im Kampfe fehlte ihnen aber auch in der Defensive. Die Drohung mit dem Nahkampf genügte stets, sie zum Weichen zu bringen.

Die zahlreiche, in gutem Rufe stehende mongolische Reiterei trat auch angriffsweise auf, kannte aber nur die Attacke in aufgelöster Form.

Die Ergebnisse dieses Feldzuges werden vielfach durch die Erfahrungen bestätigt, die die Franzosen während des Tonkin-Krieges machten. Die Kämpfe in Tonkin erweitern zugleich unsere Kenntniß von dem Wesen der chinesischen Kriegführung.

Vor Allem lassen sie aber in deutlichster Weise erkennen, und das ist ganz besonders beherzigenswerth, daß, wenn man durchschlagende Erfolge erzielen will, man auch von Anfang an genügende Machtmittel dafür in Bewegung setzen muß. Das tropfenweise Einsetzen unzureichender Streitkräfte, welches wir auf französischer Seite sehen, hat nicht ausgereicht, um thatsächlich den Feind niederzuwerfen. Weit mehr als die französischen Waffen haben politische Verhältnisse China schließlich zur Nachgiebigkeit gegen Frankreich bewogen.

Der Feldzug war nach jeder Richtung hin für die Franzosen ein sehr schwieriger. Der Mangel an Straßen, — meist standen nur die Dämme der überall verzweigten Kanäle und Flußläufe zur Verfügung, — erschwerte alle Bewegungen. Auf den breiteren Dämmen wurden allerhöchstens 3 bis 4 km in der Stunde geleistet, auf schmaleren nie mehr als zwei.

Ebenso schwierig gestaltete sich die Verpflegung. Wagen waren nicht zu brauchen, Ochsen gingen zu Grunde, Maulthiere konnten nicht genügend erprobt werden. So blieben nur die Kulis übrig. Man brauchte deren für ein Bataillon von 800 Mann die enorme Zahl von 1000. Die Soldaten konnten auf dem Marsche nur Gewehr, Patronen und etwas Lebensmittel bei sich tragen, alles Andere schleppten die Kulis nach.

Große Einbuße erlitten die Franzosen durch das Klima. In der heißen Jahreszeit war ihnen die Kriegführung überhaupt nicht

möglich. Zahlreiche Krankheiten brachte das Trinkwasser hervor. Die französischen Erfahrungen empfehlen das Trinken nur abgekochten Wassers, warnen dringend vor dem Genuß von Alkohol und befürworten reichliches Mitführen von Chinin.

Fernere Erfahrungen lauten dahin, wie wichtig es sei, die Truppen eingehend über die Verhältnisse des Landes, die veränderte Lebensweise und die zu beachtenden gesundheitlichen Vorsichtsmaßregeln schon vorher zu unterrichten, daß ferner möglichst alle Leute des Schwimmens kundig sein müßten, und von wie großem Werth eine zahlreiche Pioniertruppe sei. Schließlich erkennen die Franzosen dem optischen Telegraphen eine hohe Bedeutung zu, da der Draht der Zerstörung durch Zerschneiden zu leicht ausgesetzt ist.

Das Gelände erwies sich für Erkundung durch Kavallerie wenig geeignet. Es wurde empfohlen, die Marschspitze auf alle Dickichte Salven abfeuern zu lassen, um vor Hinterhalten sicher zu sein.

Wesentliche Unterstützung bei vielen ihrer Kämpfe fanden die Franzosen durch Mitwirkung der Kanonenboote.

Die Chinesen wagten auch hier nur in großer Ueberzahl angriffsweise vorzugehen. Hierbei zeigten sie Neigung zu Umgehungsversuchen. Bemerkenswerth ist, daß ihre offensiven Unternehmungen gegen die Franzosen sich trotz Mißerfolgen immer wiederholen. Selbst eine energische Verfolgung der zurückgehenden Franzosen ist zu verzeichnen. Sie bevorzugten, wo sie angegriffen wurden, den Kampf hinter Verschanzungen, die sie schnell und geschickt herstellten. Dem entscheidenden Kampf wichen sie stets aus, sobald sie von Umgehung bedroht waren. Auch Wasserläufe beeinträchtigten ihren Rückzug nur wenig, da sie durchschwommen wurden. So gelangten die Franzosen mit ihren geringen Kräften niemals zu einem wirklich entscheidenden Erfolge. Jeder Sieg war nur ein Schlag ins Wasser. Der eben vertriebene Feind erschien in doppelter Anzahl alsbald von Neuem.

Die chinesische Artillerie schoß schlecht, konnte das Feuer auch nicht korrigiren. Die Infanterie dagegen schoß bis auf 600 m sehr gut.

Die letzte kriegerische Handlung Chinas richtete sich nicht gegen eine europäische Macht. Und doch verdienen auch die Lehren des japanisch-chinesischen Krieges 1894/95 noch unsere volle Beachtung,

weil sie uns das letzte, frischeste Bild der kriegerischen Leistungsfähigkeit Chinas liefern. Doch muß von Hause aus darauf hingewiesen werden, daß dieses wenig günstige Bild heute nicht mehr in vollem Umfange ein richtiges ist.

Vor Allem hat sich in diesem Kriege die chinesische Heeresleitung in hohem Grade unfähig erwiesen. Nirgends ist ein einheitlicher, klarer, zielbewußter Wille zu finden, der es verstanden hätte, die Massen zu gemeinschaftlichem Handeln wirklich zusammenzufassen. Dem Mangel an kraftvollem Entschluß, dem Fehlen des Wagemuths, der Kopflosigkeit gegenüber japanischen Erfolgen, steht das stete mit Virtuosität gehandhabte Streben zur Seite, auf alle Weise Zeit zu gewinnen, hier das deutlichste Zeichen einer schwächlichen Kriegführung. Charakteristisch ist auch das gänzliche Fehlen einheitlichen Zusammenhandelns und gegenseitiger Unterstützung von Heer und Flotte.

Auch die Truppenführer lassen in hohem Grade zu wünschen übrig. Weder verstehen es die höheren Befehlshaber, die Autorität über die unterstellten Generale zu gewinnen, noch kennen diese den Begriff der Unterordnung und des Zusammenwirkens. Ungehorsam und Feigheit treten mehrfach zu Tage.

Trotz ihres ungeheuren Menschenmaterials vermochten die Chinesen doch nur einen sehr geringen Bruchtheil ins Feld zu stellen, und auch von diesem konnte nur wieder ein kleiner Theil einigermaßen darauf Anspruch erheben, nach europäischen Begriffen als wirkliche Truppe angesehen zu werden.

Die Disziplin der Soldaten zeigte sich als im höchsten Grade minderwerthig. Die Insubordination steigerte sich mehrere Male zu offener Meuterei. Desertionen, Plünderungen, Ausschreitungen gegen die Bevölkerung waren an der Tagesordnung. Die stets bewiesene chinesische Grausamkeit, die weder Gefangene noch Verwundete schont, trat auch hier wieder zu Tage.

Deutlich erkennbar ist, ebenso wie früher, der Mangel an Offensivgeist auf chinesischer Seite. Nur große Ueberlegenheit an Zahl gab überhaupt den Muth zum Angriffe. So machte sich gegen Ende des Feldzuges in der Mandschurei eine kurze Offensivperiode gegen die dort weit unterlegenen Japaner geltend. Ihre Angriffe aber waren in der überwiegenden Mehrzahl Strohfeuer. Gelegent-

lich sind auch Ueberfälle auf japanische Avantgarden und Vorposten vorgekommen.

Die Defensive war die bei Weitem bevorzugte Kampfform. Es zeigte sich dabei wieder Vorliebe für Anwendung von Feldbefestigungen, auch Geschick in deren Anlage oder in Benutzung alter vorhandener Befestigungswerke. Aber auch hinter Verschanzungen zeigte der Chinese wenig wirkliche Kampfzähigkeit. Ernster Widerstand ist nur selten geleistet worden. Meist wichen die Chinesen dem Entscheidungskampfe aus; wiederholentlich wurde der Rückzug — um nicht zu sagen die Flucht — schon eingeleitet, bevor noch der eigentliche Kampf begonnen hatte. Von einem erbitterten Nahkampfe ist nur einmal die Rede.

Die von den Japanern oft versuchte Bedrohung des Rückzuges machte stets einen sehr großen Eindruck. Auf dem Rückzuge selbst gab es meist kein Halten mehr, obgleich energische Verfolgungen nicht stattfanden.

Im Laufe des Feldzuges in der Mandschurei scheint sich der taktische Werth der dort verwendeten Truppen etwas gebessert zu haben. Wir finden hier Beispiele von Feuereröffnung erst auf wirksame Entfernung, energischerem Widerstande, Abwarten des Sturmes, Gegenangriff und Deckung des Rückzuges durch Arrieregardenkampf.

Die Chinesen hatten eine große Zahl moderner Feld-, Festungs- und Gebirgsgeschütze zur Verfügung. Ihrem schweren Material gegenüber hatten die nur mit 7,5 cm Geschützen ausgerüsteten Japaner wiederholentlich artilleristisch einen schweren Stand. Theilweise hat es den Anschein, als ob die Chinesen mit den Festungs- und Küstengeschützen nicht umzugehen verstanden. Jedenfalls haben sie nicht den ausgiebigen Gebrauch von ihnen gemacht, den man erwarten konnte. Auffallend ist, daß sie dieses werthvolle Material fast stets unzerstört in die Hände des Feindes fallen ließen.

Ihr Erkundungs- und Sicherheitsdienst lag sehr im Argen. Weithin reichende Erkundungen fanden überhaupt nicht statt.

Während die chinesische Heeresverwaltung für die Ausrüstung der Küstenbefestigungen genügende Vorsorge getroffen zu haben scheint — wenigstens wurde fast überall von den Japanern umfangreiches Material vorgefunden — so hat diejenige für das Feldheer in keiner Weise aus-

gereicht. Unaufhörlich haben sich die chinesischen Generale über Mangel an Lebensmitteln und Munition beklagt.

Die Vorkehrungen für die Pflege der Verwundeten waren die allerjämmerlichsten. Trotzdem wird von ärztlicher Seite die Heilkraft der verwundeten Chinesen als eine ganz erstaunliche geschildert.

Auf japanischer Seite ist Folgendes für uns von Interesse:

Die geographischen und klimatischen Verhältnisse des Kriegstheaters haben anscheinend die Operationen und das Verpflegungswesen bei den Japanern nachtheiliger beeinflußt als bei den Chinesen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gestalteten sich die Nachschubsverhältnisse für die Japaner außerordentlich schwierig. Der ganze Landtransport war nur mit Menschenkräften zu bewerkstelligen. Trotzdem die Zahl der für diese Zwecke den Divisionen, Trains und Etappenformationen zugewiesenen Mannschaften und Kulis fast der Stärke der fechtenden Truppen gleichgekommen sein soll, erwies sich dieselbe im Verlaufe des Feldzuges doch noch als unzureichend. Starke Mißstände zog es nach sich, daß die japanische Heeresleitung nicht von Anfang an dafür gesorgt hatte, auch die Kulis mit einer dem mandschurischen Winter entsprechenden Kleidung zu versehen. Es versagte dadurch ein großer Theil der aufgebotenen Kräfte.

Die japanischen Soldaten waren für den Winter mit warmer Kleidung, Pelzen, Decken und Unterkleidung aus wasserdichtem Papier ausgerüstet. Trotzdem litten die gegen Kälte empfindlichen Japaner in den Wintermonaten erheblich. Der Gesundheitszustand der Ersten japanischen Armee soll in dieser Zeit sogar ein sehr schlechter gewesen sein. Erschwerend kam hinzu, daß Feuerungsmaterial nur in sehr geringem Umfange aufgefunden werden konnte.

Die Wegeverhältnisse auf dem nördlichen Kriegsschauplatz waren so schlecht, daß die gewiß kriegstüchtigen Japaner über eine durchschnittliche Tagesleistung von 10 km nicht hinauskamen. Bei der Unternehmung auf der Schantung-Halbinsel zeigte es sich, daß angesichts des Wegezustandes gefrorener Boden die Bewegungen wesentlich begünstigt.

Das Gesammtbild des bisherigen kriegerischen Auftretens Chinas, wie es die vorstehenden Abhandlungen in großen Zügen zu zeichnen versuchten, ist in seiner Allgemeinheit allerdings nicht dazu angethan, die militärische Leistungsfähigkeit des Riesenreiches in ein günstiges Licht zu stellen. Und doch muß eindringlich vor einer Unterschätzung des nunmehr uns gegenüberstehenden Gegners gewarnt werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das heutige militärische China, über welches im Anhang einige nähere Angaben zu bringen von Werth und von Interesse erschien, in seinem kriegerischen Werthe gestiegen ist, daß daher von ihm höhere Leistungen erwartet werden müssen als bisher. Auch China hat trotz seiner Abgeschlossenheit gelernt. Die Erfahrungen hauptsächlich des japanischen Feldzuges, der es mit einer durchaus modernen und, wenn auch nicht europäischen, so doch völlig nach europäischem Muster gebildeten, vortrefflich bewaffneten und geschulten Heeresmacht in Berührung brachte, werden nicht spurlos an ihm vorübergegangen sein. Seit langen Jahren haben ferner europäische Instruktoren an der Ausbildung der chinesischen Truppen gearbeitet. Endlich ist China bemüht gewesen, Truppen und Arsenale mit europäischem, modernsten Waffenmaterial zu versehen und zwar in einem Umfange, der vielfach unterschätzt wird.

Es wäre daher eine völlig verkehrte Vorstellung, zu glauben, daß nur undisziplinirte Haufen mit veralteter Bewaffnung uns heute gegenübertreten werden. Sicherlich haben wir gegen einen Feind zu kämpfen, dessen weit überlegene Zahl wir zwar hoffen dürfen durch bessere Ausbildung und Disziplin bis zu einem gewissen Grade ausgleichen zu können, der aber gleich uns mit Mehrlader und Schnellfeuergeschütz auf dem Kampffelde erscheint. Dazu kommt, daß diese Truppen ein Fremdenhaß und religiöser Fanatismus beseelt, der seine aufstachelnde Wirkung nicht verfehlen wird.

Wir müssen deshalb, wenn wir nicht einer leicht verhängnißvollen Selbsttäuschung verfallen wollen, uns von vornherein darüber klar sein, daß wir an eine militärische Leistung herantreten, die wahrlich nicht auf die leichte Schulter genommen werden darf.

Daß zunächst eine an Zahl achtunggebietende Streitmacht dazu gehört, um überhaupt den Chinesen gegenüber das Wort mit der Schärfe des Schwertes souteniren zu können, leuchtet am meisten ein.

Alles kommt darauf an, daß wir den Erfolg dauernd an unsere Fahnen fesseln. Die militärische Niederlage ist gleichbedeutend mit der politischen. Schlägt die zur Wahrung deutscher Ehre und christlicher Civilisation nöthig gewordene Unternehmung fehl, oder muß sie auch nur mit einem halben Erfolge sich begnügen, so macht Deutschland — von den anderen Mächten nicht zu reden — von der Höhe seiner heutigen Weltmachtstellung einen Schritt abwärts. Daß unsere Truppen und ihre Führer auch auf chinesischem Boden ihre volle Schuldigkeit thun werden, darauf können wir uns mit Sicherheit verlassen. Ebenso, daß unsere Heeresverwaltung sich völlig klar ist über die außerordentliche Wichtigkeit, ein solches Unternehmen nach jeder Richtung hin auf das Beste zu fundamentiren, und daß sie es an keiner Vorsorge wird fehlen lassen, diese Vorbedingung erfolgreichen kriegerischen Handelns sicherzustellen.

Trotz alledem müssen wir uns darüber klar bleiben, daß der Erfolg kein leichter und vor Allem nicht ein in kurzer Zeit zu erreichender sein wird. Nicht Wochen, sondern Monate werden vielleicht vergehen, ehe wir am Ziele sind. Ueberspannte Erwartungen in dieser Beziehung schaden nur. Mag es sich aber auch später erfüllen, als Mancher jetzt glaubt und wünscht — es wird doch, so Gott will, der Tag kommen, an dem die deutsche Fahne, vereint mit denen der übrigen Mächte, auf den Mauern Pekings wehen wird, als ein neues erhebendes Wahrzeichen deutscher Ehre und deutscher Kraft.

VII.

Die heutige chinesische Armee.

(Entnommen dem Militär-Wochenblatt Nr. 66, 18. Juli.)

Es lassen sich bei den Landstreitkräften Chinas drei zu verschiedenen Zeiten entstandene Organisationen unterscheiden: die Truppen der grünen Fahne, die Bannertruppen, die Feldtruppen.

I. Die Truppen der grünen Fahne sind als Fortsetzung bezw. Ueberbleibsel eines um die Mitte des 17. Jahrhunderts geschaffenen stehenden Heeres zu betrachten. Sie befinden sich in den 18 alten Provinzen Chinas und stehen unter den Befehlen und zur freien Verfügung der Generalgouverneure. Sie sind im Laufe der Zeit zu einer Art Polizeitruppe und Gendarmerie herabgesunken, die als Werkzeuge in den Händen der Behörden ihre hauptsächlichste Verwendung in der Beitreibung der Steuern findet. Ihrer ursprünglichen Bestimmung, Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Lande, pflegen sie so wenig nachzukommen, daß sie meist selbst an Volksaufständen oder Angriffen des Pöbels gegen Fremde sich betheiligen.

Ihre Hauptbeschäftigung besteht im Opiumrauchen und Hazardspiel.

Sie sind mit Pfeil und Bogen, Speeren, alten Luntenflinten und mit den sehr beliebten Gingals, großkalibrigen Gewehren chinesischen Ursprungs, bewaffnet.

Ihre Stärke ist selbst annähernd schwer zu schätzen; wahrscheinlich beträgt die Sollstärke 440 000 Mann.

Jede Provinzialregierung sucht die Stärke auf dem Papier möglichst hoch zu halten, um der Centrale in Peking einen möglichst hohen Betrag in Rechnung stellen und möglichst viel davon in die eigene Tasche stecken zu können.

II. Die Bannertruppen sind ursprünglich die Nachkommen der ehemaligen Invasionsarmee der Mandschus aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts.

Sie sind eine Art Kriegerkaste geblieben, welche aber im Laufe der Zeit durch Aufnahme von Mongolen und Chinesen die Reinheit der Rasse und damit auch den ehemaligen kriegerischen Geist verloren hat. Da diejenigen, welche als Nachkommen der Eroberer gelten, noch heute Geld und Reisrationen von der Regierung erhalten, auch wenn sie dafür keinerlei Dienste leisten, so darf man sie als eine Art Staatspensionäre betrachten. Bewaffnet sind sie in der überwiegenden Mehrzahl wie die Truppen der grünen Fahne. Ihre Stärke wird auf etwa 200 000 Mann geschätzt, davon 120 000 Mann in und bei Peking, der Rest in den Provinzen, zumeist in Chili. Weder sie noch die Truppen der grünen Fahne haben am japanischen Kriege theilgenommen. Beide haben als Soldaten nicht den geringsten Werth, weshalb es nicht der Mühe lohnt, auf ihre Organisation weiter einzugehen.

III. Die Feldtruppen. Als zur Niederwerfung des Taiping-Aufstandes im Jahre 1850 die Bannertruppen und die der grünen Fahne gänzlich versagten, wurden von einzelnen Gouverneuren in den Provinzen Abtheilungen von Freiwilligen gebildet, denen es mit Hülfe von Gordons „ever victorious army“ im Jahre 1864 gelang, den Aufstand niederzuschlagen. Da auch in den Kriegen mit England und Frankreich die alte chinesische Armee eine mehr als klägliche Rolle spielte, so mußte die Regierung, wenn auch ungern, an eine Reorganisation der Wehrmacht denken. Ein Theil der eben genannten Freiwilligen wurde unter dem Namen Fang ying, Vertheidigungsarmee, beibehalten und mit fremden Waffen ausgerüstet.

Sie wurden in der Provinz Chili, in Nanking, Schanghai, Canton, Hankou und in anderen wichtigen Orten untergebracht. Sobald Verwickelungen mit fremden Mächten drohen, oder wenn die in China sehr häufigen lokalen Aufstände größeren Umfang annehmen, werden die Fang ying aufgeboten und entsprechend vermehrt. Nach Wiederkehr friedlicher Verhältnisse entläßt man dann diejenigen wieder, welche man glaubt entbehren zu können.

Zur Bewaffnung dieser sogenannten „Feldtruppen" wurden alle Jahre Millionen ausgegeben; aus fast allen Ländern Europas bezog man Gewehre und Geschütze. Li hung tschang war der Erste, der als Gouverneur von Chili neben dem Ankauf von preußischen Zündnadelgewehren und modernen Geschützen auch deutsche Instrukteure heranzog, um seine Truppen nach deutschem Muster auszubilden.

Seinem Beispiele folgte später Tschang tschi tung, der jetzige Generalgouverneur von Wutschang. Um Offiziere heranzubilden, wurden Kriegsschulen in Tien-Tsin, Canton, Nanking und Wutschang errichtet, bei denen ebenfalls deutsche Offiziere als Lehrer angestellt wurden. Ihre Thätigkeit stieß indessen auf große Schwierigkeiten, die theils in der Ueberhebung, theils in der Abneigung der Chinesen gegen die neue Richtung begründet waren. Nur in Wusung an der Yangtse-Mündung gewannen sie vorübergehend einigen Einfluß, da man ihnen hier Strafgewalt und Löhnung der Truppe übertragen hatte. Außer deutschen Offizieren und Unteroffizieren haben auch Engländer, Franzosen, Schweden und in letzter Zeit Russen und Japaner für die Ausbildung der Armee Verwendung gefunden, aber alle nur mit geringen Erfolgen. Dem erbitterten Widerstande der Mandarinen ist es zuzuschreiben, daß ihre Thätigkeit nicht diejenigen Erfolge hatte, die sie unter günstigen Verhältnissen bei dem guten Soldatenmaterial gewiß gehabt haben würde.

Immerhin sehen wir doch heute in den Kämpfen um Tien-Tsin, daß die Chinesen Manches gelernt haben.

Außer den Fang ying wurden in den meisten Provinzen Lehrtruppen, Lien chün genannt, gebildet und ebenfalls mit modernen Waffen ausgerüstet.

Wenn man daher von einer chinesischen Armee spricht, so kann man darunter nur die Fang ying und die Lien chün verstehen und sie zweckmäßig unter dem Namen „Feldtruppen" zusammenfassen.

An den Feindseligkeiten gegen Frankreich 1884/85 und am japanischen Kriege haben nur Feldtruppen theilgenommen.

In ihrer Organisation hat sich allmählich eine Gleichförmigkeit insofern herausgebildet, als ökonomische Einheiten bei der Infanterie zu 500 Mann, bei der Kavallerie zu 250 Pferden geschaffen wurden, die man als Bataillon bezw. Eskadron bezeichnen kann. Für die Feldartillerie besteht noch keine allgemeine Organisation; zum Theil

sind die Geschütze in der Zahl von 2, 4, 6 bis 8 auf die einzelnen Bataillone vertheilt und ihre Bedienung in die Zahl 500 eingerechnet, zum Theil sind aus 12 bis 16 Geschützen besondere Abtheilungen gebildet. Pioniertruppen sind erst in allerneuester Zeit bei einigen wenigen Verbänden errichtet worden; Trains kennt man im Frieden nicht.

Die Bewaffnung ist noch immer eine sehr buntscheckige; bei der Infanterie und Kavallerie finden sich die verschiedensten Modelle, meist Konstruktionen aus den siebziger und achtziger Jahren. Die Artillerie hat moderne Feldgeschütze und Gebirgskanonen verschiedener Kaliber, Hotchkiß-Kanonen und im Arsenal von Schanghai angefertigte Geschütze.

Die Unterbringung der Feldtruppen ist überall die gleiche; je ein Bataillon oder eine Eskadron ist in einem Lager von Zelten und Erdhütten untergebracht, das von einem quadratischen Erdwall mit Banket und Graben umschlossen wird.

Die Unterhaltungskosten betragen monatlich für ein Bataillon 2476 Taels (1 Tael = etwa 3 Mark), eine Eskadron 2028 Taels, für eine Abtheilung Artillerie 3014 Taels.

Für die Bekleidung der Truppen bestehen keine bestimmten Vorschriften, doch hat sich allmählich eine Art Uniform Eingang verschafft, die aus einer Jacke von blauem Baumwollenstoff mit rothem Besatz besteht; bei der Kavallerie finden sich oft ganz rothe oder weiße Jacken. Auf Rücken und Brust ist meist eine Scheibe aus weißem Stoff aufgenäht, auf welcher der Truppentheil angegeben ist.

Als Beinkleid dient eine blaue oder schwarze, im Winter wattirte Hose aus Baumwollenstoff, als Fußbekleidung dienen schwarze Tuchstiefel mit dicken Filzsohlen, im Süden auch Sandalen; neuerdings finden sich bei einigen Truppentheilen auch Lederstiefel. Als Kopfbedeckung trägt der chinesische Soldat im Sommer einen Strohhut, der während der Regenzeit mit rothem Wachstuch überzogen wird, im Winter einen schwarzen Turban oder den gewöhnlichen Mandarinenhut. Die Offiziere und Unteroffiziere tragen auf ihren Hüten den nach dem Range verschiedenfarbigen Knopf.

Bei feierlichen Gelegenheiten legen sie gestickte Gewänder an, auf denen Brust und Rücken dem Range entsprechend mit dem Bilde eines Thieres verziert sind.

Bei jeder marschirenden Truppe ist der Troß ungeheuer zahlreich, da Munition und Gepäck nachgefahren zu werden pflegen; ein Bataillon von 500 Mann hat etwa 200 Mann Troß.

Der Soldat wird angeworben; nur wer kein anderes Existenzmittel hat, wird Soldat. Viele treten im Winter ein, um im Frühjahr wieder davonzulaufen. Zwischen Offizieren und Mannschaften besteht kein sozialer Unterschied. Der Offizier ist ohne Bildung, wird vom Untergebenen als Erpresser gehaßt, vom Volke gefürchtet, von den Civilbeamten verachtet. Die höheren Stellen werden meistbietend verkauft, wie überhaupt Jeder im Heere danach strebt, sei es durch Betrug, Raub oder Erpressung, Geld zu erwerben. Als Beweis dafür, wie wenig Eingang in China Reformen finden, sei erwähnt, daß heute noch die militärischen Prüfungen ebenso wie vor mehreren hundert Jahren abgehalten werden, nämlich für die untersten drei Grade im Bogenschießen, Speerwerfen und Heben schwerer Steine.

Vorbereitungen für Mobilmachung, Verpflegung und Nachschub bestehen natürlich nicht; der Mangel an Eisenbahnen und der jämmerliche Zustand der Straßen machen eine Verbindung mit der Armee im Felde fast unmöglich.

Physisch eignet sich der Chinese ausgezeichnet zum Soldaten. Der Südchinese ist zwar klein und schwächlich, aber gewandt und zähe; am Yangtse und in Nordchina dagegen sieht man viele große und gut gewachsene Leute.

An Anstrengungen und schmale Kost gewöhnt, erträgt der Chinese Hunger, Durst und Schmerzen mit stoischem Gleichmuth; Nerven kennt er nicht. Er hat ein vorzügliches Auge und eine sichere Hand und steht auch in geistiger Beziehung nicht weit hinter den Rekruten anderer Länder zurück; er lernt mechanische Uebungen mit erstaunlicher Leichtigkeit, versagt aber, sobald er auf eigene Urtheilskraft angewiesen ist.

Todesfurcht ist dem Chinesen unbekannt; er ist Fatalist in höchstem Maße; auch zeigt er oft große Geistesgegenwart und einen gewissen physischen Muth, solange er bekannten Verhältnissen gegenübersteht, während alles Neue, ihm Unbekannte ihn mit einer abergläubischen Furcht erfüllt.

Da Alles, was Organisation, Ausbildung und Unterhalt auch der Feldtruppen betrifft, den Generalgouverneuren übertragen ist, so sind ebenfalls die einzelnen Verbände nach Provinzen zu trennen, Man kann also an Feldtruppen folgende Heeresabtheilungen unterscheiden:

I. In der Mandschurei etwa 38 000 Mann, davon in der Amur-Provinz und in der Provinz Kirin je 8000 Mann, in der Provinz Mukden 22 000 Mann mit etwa 50 bis 60 Geschützen. Von den Truppen in der Provinz Mukden sind die in neuester Zeit aufgestellten 10 000 Mann mit 7 mm Gewehren und modernen Geschützen ausgerüstet.

II. In den Provinzen Chili und Schantung einschließlich Peking.

Diese Truppen, die in der Gegenwart und nächsten Zukunft eine Rolle spielen, verdienen eine eingehendere Schilderung. Sie zerfallen in:

1. Die Pekinger Feldtruppen, etwa 10 000 bis 12 000 Mann. Für den japanischen Krieg wurden 6000 Mann dieser Truppen mobil gemacht. Sie waren nur zum Theil mit modernen Gewehren bewaffnet, sind aber mit dem Feinde nicht in Berührung gekommen. Auch heute noch dürften sie zum größten Theile altchinesisch bewaffnet sein, denn beispielsweise wurde 1898 die Bewaffnung der einen Hälfte mit Gingals befohlen, während die andere Hälfte moderne Gewehre erhalten sollte. Ihr Kommandeur ist der in letzter Zeit vielgenannte Prinz Tsching, Präsident des Tsung li Yamen und angeblich Beschützer der Fremden in Peking. Die Truppen sind für gewöhnlich im kaiserlichen Jagdpark südlich Peking untergebracht.

2. Die ehemaligen Truppen Li hung tschangs oder die Huai-Truppen, etwa 23 000 Mann. Die größere Hälfte, 20 Bataillone, 5 Eskadrons, 5 Abtheilungen Feldartillerie, 2 Bataillone Pioniere, 13 000 Mann unter General Nieh, waren vor Beginn des Aufstandes in Lagern bei Lutai an der Eisenbahn Tien-Tsin—Shanhaikuan untergebracht.

Die kleinere Hälfte — 16 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Abtheilungen Feldartillerie — 10 000 Mann mit 32 Geschützen, standen zur Hälfte in Shanhaikuan und Peitang, zur Hälfte in Taku und

Chichou. Kommandeure waren die Brigadekommandeure in Peitang und Tien-Tsin.

3. Die frühere Armee von Port Arthur, jetzt in Shanhaikuan, etwa 10 000 bis 11 000 Mann, ist ähnlich formirt wie die Truppen des Generals Nieh und steht unter dem Kommando des Generals Ma yü kun. Bei ihr waren keine fremden Instrukteure thätig.

4. Die Truppen des Mohammedanischen Generals Tung fu hsiang, etwa 10 000 Mann: 18 Bataillone, 6 Eskadrons, 1 Abtheilung Artillerie. Sie wurden 1894 zur Verstärkung der Operationstruppen aus der Provinz Kansu herangezogen und 1898 in die Provinz Chili an die Eisenbahn Peking—Hankou, später nach Peking verlegt. Wegen ihrer fremdenfeindlichen Haltung wurden sie auf Drängen der fremden Gesandten nach Chichow, etwa 80 km nordöstlich Peking, verlegt und spielen jetzt eine Rolle in den Kämpfen in Peking, wo sie in den letzten Wochen ein Thor an der Ostfront besetzt hielten. Sie sollen es auch gewesen sein, welche die britische Gesandtschaft mit Geschützen beschossen und schließlich erstürmt haben.

5. Die Truppen des Generals Yuan schi kai. Sie wurden während des japanischen Krieges durch den ehemaligen preußischen Offizier v. Hanneken zusammengestellt, um damit die Hauptstadt zu schützen. Ursprünglich in einer weit größeren Stärke beabsichtigt, wurden im Ganzen damals nur 7500 Mann aufgestellt. Sie traten später unter den Befehl des früheren Residenten von Korea, Yuan schi kai und sollten den Anfang der neu zu organisirenden nordchinesischen Armee bilden. Nachdem sie zunächst im Lager von Hsiaochan, fünf deutsche Meilen südöstlich von Tien-Tsin, untergebracht worden waren, nahm Yuan schi kai sie mit nach der Provinz Schantung, als er deren Gouverneur wurde. Neue Nachrichten lassen 8000 Mann bei Tsinanfu, der Hauptstadt von Schantung, stehen, 3000 Mann sollen gegen die Grenze von Chili vorgeschoben sein. Sie sind mit 8 mm Mannlicher-Gewehren M/88 ausgerüstet und haben 6 cm Feld- und 4 und 7 cm Gebirgsgeschütze.

Nach dem Urtheile Sachverständiger sollen dies die besten chinesischen Truppen sein. Yuan schi kai steht in besonderer Gunst in Peking. Nach chinesischem Urtheil dürfte er im Kriege eine hervorragende Rolle spielen; militärische Kenntnisse besitzt er nicht.

Ein belgischer Major hat die Artillerie, ein Schwede die Kavallerie, deutsche Unteroffiziere haben die Infanterie ausgebildet.

6. An sonstigen Feldtruppen in der Provinz Schantung. 5000 Mann, 9 Bataillone, einige Eskadrons, davon 6 Bataillone bei Tschifu (früher auch in Kiautschou), 3 Bataillone in Tsaotschoufu, Kavallerie bei Pingtu.

7. Die sogenannte neue Armee, welche 1898 zu 16 Bataillonen, 8 Eskadrons formirt werden sollte, hatte im Juni 1899 eine Stärke von 3000 Mann. Unter Befehl des Generals Yunglu hatte sie ihren Standort bei Peking und sollte aus den Arsenalen von Tien-Tsin mit Waffen versehen werden.

8. Die sogenannten Lehrtruppen (Lien chün), etwa 12 000 Mann in 12 Bataillonen und 21 Eskadrons, standen in verschiedenen Garnisonen der Provinz Chili vertheilt, so in Tien-Tsin 4 Bataillone, 2 Eskadrons. Auch sie sind mit modernen Waffen ausgerüstet.

Somit stehen in den Provinzen Chili einschließlich Peking und Schantung etwa 87 000 Mann Feldtruppen, davon etwa 60 000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Yunglu. Er genießt das allergrößte Vertrauen am Hofe und eine für chinesische Verhältnisse ganz ungewöhnliche Machtvollkommenheit. Ein Mandschu von hochkonservativer Gesinnung, ist er auch wohl einsichtiger und energischer als die übrigen chinesischen Staatsmänner; militärische Kenntnisse besitzt auch er nicht. Die Unterstellung der bisher nur den Generalgouverneuren untergebenen Heerestheile unter einheitlichen Oberbefehl dürfte als der erste Schritt auf dem weiten Wege zur Bildung einer kriegsbereiten Armee anzusehen sein.

Von den 87 000 Mann Feldtruppen dürften in und bei Peking jetzt etwa 30 000 Mann, in Schantung 16 000 Mann stehen, so daß für die Kämpfe bei Tien-Tsin etwa 40 000 Mann gerechnet werden können.

III. An Feldtruppen in den übrigen Provinzen Chinas außer Chili und Schantung dürften noch etwa 100 000 Mann vorhanden sein, davon etwa 10 000 Mann im Yangtse-Thal. Unter diesen letzteren befinden sich 2600 Mann Lehrtruppen in Wusung (Yangtse-Mündung), die modern bewaffnet und von deutschen Offizieren ausgebildet worden sind. Sie gliedern sich in 8 Kompagnien

zu 250 Mann, 2 Eskadrons zu 180 Mann, 1 unbespannte Feldbatterie zu 200 Mann, 1 Pionier-Kompagnie zu 100 Mann.

In den Li hung tschang unterstellten Provinzen Südchinas stehen etwa 60 000 Mann, welche die Ueberbleibsel der 1884/85 aufgestellten Schwarzflaggen sind. Der Rest vertheilt sich auf die Provinzen des mittleren China. Die Bewaffnung der Truppen in den südlichen Provinzen ist seit 1885 nicht mehr erneuert, ihre Ausbildung gänzlich vernachlässigt worden; sie besitzen daher einen erheblich geringeren Werth als die Truppen Nordchinas.

Eine genauere Berechnung der chinesischen Feldtruppen ist unmöglich, da die Iststärke fast überall hinter der Sollstärke zurückbleibt. Durch Auflösungen und Neubildungen verändert sich der Mannschaftsstand fortwährend. Eine ungefähre Berechnung ergiebt eine Zahl von 225 000 bis 250 000 Mann, von denen etwa ein Drittel in den Provinzen Chili und Schantung steht, also für die Kämpfe der Gegenwart und nächsten Zukunft vornehmlich in Betracht kommt.

Daß diese Feldtruppen dort durch Zulauf von Bannertruppen und Truppen der grünen Fahne, sowie durch Aufständische anderer Herkunft sehr erheblichen Zuwachs erhalten haben, ist sicher. Die Gesammtzahl der in den Kampf getretenen Chinesen kann aber nicht einmal annähernd geschätzt werden.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—71.

Inhalt.

Seite

Abschnitt I: **Der englisch-chinesische Krieg von 1840 bis 1842** . . . 1

Abschnitt II: **Der Taiping-Aufstand 1850 bis 1865** 7

1. Beginn des Taiping-Aufstandes bis zur Eroberung von Nanking 1850 bis 1853 7
2. Die Kriegszüge der Taipings von Nanking aus. 1853 bis 1857 10
3. Der Krieg bis zum Einschreiten der englischen und französischen Truppen. 1858 bis 1862 13
4. Das Einschreiten englischer und französischer Truppen gegen die Taipings. 1862 bis 1864 17

Abschnitt III: **Die Verwickelungen Chinas mit England und Frankreich 1856 bis 1860** 25

1. Die Ereignisse bis zum Sommer 1859 25
2. Kriegsvorbereitungen, Operationen bis zur Besetzung von Tien-Tsin 27
3. Der Vormarsch von Tien-Tsin auf Peking 32
4. Schluß des Feldzuges 37

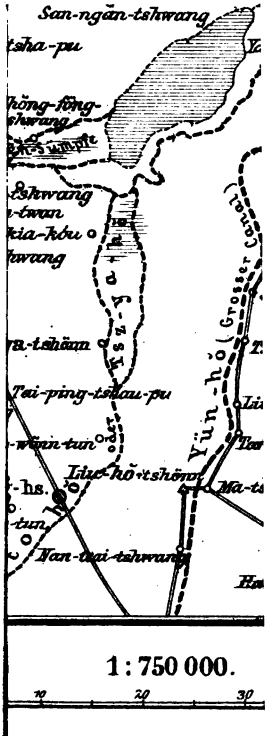
Abschnitt IV: **Der Tonkin-Feldzug 1882 bis 1885** 38

Abschnitt V: **Der japanisch-chinesische Krieg 1894 bis 1895** 49

1. Ursache und Veranlassung des Krieges 49
2. Die beiderseitigen Streitkräfte 51
3. Der Kriegsschauplatz 53
4. Kriegspläne 53
5. Die Ereignisse vom Ausbruch des Krieges bis zum 17. September 54
6. Die Ereignisse vom 17. September bis 22. November 58
7. Die Ereignisse in der Mandschurei bis Mitte Januar 1895 . . 63
8. Die Einnahme von Wei-hai-wei 65
9. Die Ereignisse in der Mandschurei von Mitte Januar bis zum Abschluß des Waffenstillstandes 68
10. Ausgang des Krieges 70

Abschnitt VI: **Betrachtungen** 73

Abschnitt VII: **Die heutige chinesische Armee** 90


San-ngăn-tshwang
tsha-pu
Tai-ping-tshau-pu
Yün-hŏ (Grosser Canal)
Liu-hŏ-tshŏnn
Nan-tai-tshwang
1 : 750 000.
10
20
30

Karte 3.